Erich Glagau

Wer hat was zu sagen?

Ehrliche Antworten

von Internationalen Persönlichkeiten

Wilhelm Tell – Hanna Reitsch – Mark Twain
Heinrich Himmler – Wilhelm II. – Gandhi
Papst Pius XII. – Prof. Franz Griese
Matthias Haidn – Winifred Wagner
Kurt Tucholsky – Otto Glagau
und anderen Größen, die in Geschichte
und Politik eine Rolle spielten.

ERDACHTE GESPRÄCHE (3)

Erich Glagau

Wer hat was zu sagen?

Ehrliche Antworten

von Internationalen Persönlichkeiten

ERDACHTE GESPRÄCHE (3)

EINE TALK-SHOW,
die kein FS sendet

Eigenverlag
Erich Glagau
Kein gewerbliches Unternehmen
Beethovenstr. 14, D-34225 Baunatal
T.+F. 0561/4912850

Inhaltsverzeichnis

1. Warum ein dritter Band „Erdachte Gespräche“..... 6
2. Wilhelm Tell, ein sagenhafter Zeitgemäßer? 7
3. Hanna Reitsch, war nur Fliegen ihr Leben? 18
4. Salomon Kohn, ist das sein Großvater?..... 29
5. Mark Twain, ein Mann mit vielen Gesichtern 33
6. Itzak Rabin; Israel, die Weltgefahr Nr. 1? Oder Nr. 2? 53
7. Benjamin Franklin, ein Mann mit Weitblick 62
8. Leon Degrelle, das Verbrechen von Versailles 68
9. Ludwig Erhardt, das 2. Wirtschaftswunder 83
10. Ernst Röhm, Adolf Hitlers Duzfreund 93
11. Papst Pius XII., Prof. Franz Griese, Matthias Haidn – über Religion 97
12. Mohammed Atta, kein Terror-Flieger 110
13. Nikolaus Kopernikus 118
14. Prof. Karl Schiller 124
15. Eine Türkin 134
16. Charles Lindbergh, was halten Amerikaner von Amerikanern? 137
17. Friedrich Ebert 144
18. Heinrich Himmler 153
19. Versuch eines Gesprächs mit einem Sprachlosen 170
20. Winifred Wagner, Hitlers Geheimnis 175
21. Günther Riding und das AIDS 184
22. Mahatma Gandhi 191
23. Wilhelm II. – Tucholsky – ein Zufallsgast 200
24. Otto Glagau - Börsenschwindel - Wann? Wo?.....206

1. Warum ein dritter Band „Erdachte Gespräche“

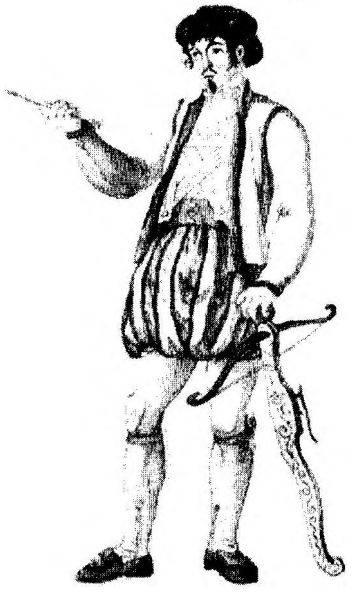
Die Idee der „Erdachten Gespräche“ hat bei Lesern jeden Alters wie - nein, nicht wie eine Bombe eingeschlagen, sondern sie wie ein warmer Sommerregen belebt. Besonders bei jungen Leuten wurde das geistige und geschichtliche Wachstum der Erkenntnisse gefördert. Dieser „Regen“ wirkte aber auch wohltuend, erfrischend und regte zum Nachdenken an.

Wie wir lesen und hören, wird bei manchen Lesern ein Reiben der Augen verursacht, um danach klarer zu sehen. Von vielfältigen Reaktionen wurden wir überrascht. Alle waren jedoch des Lobes voll.

Beim Autor hat diese so deutliche und positive Resonanz wie ein Jungbrunnen gewirkt. Ihm wurde die Schaffenskraft erhalten, so daß er sich seitdem mit seinen Freunden Hearst und Ford wieder auf der literarischen Wanderschaft befindet, um neue Bekanntschaften zu schließen und alte zu beleben, aber vor allem, um mit diesen Persönlichkeiten interessante Gespräche zu führen.

Jeder geistig Bewegliche, politisch Interessierte und mitten im Leben Stehende ist eingeladen, an dieser Runde für Geschichts- und Politikunterricht in Unterhaltungsform teilzunehmen.

Walhalla, im Januar 2005



2. Wilhelm Tell ein sagenhafter Zeitgemäßer

Schulz: *„Sehen Sie doch mal dort drüben, Herr Hearst! Aus welchem Jahrhundert kommt der denn?“*

Hearst: *„Und wie er ausschaut! Wie nennt man denn eine solche Hose auf deutsch? Ist das nicht eine Krachlederne, wie man sie in Bayern trägt? Und was er da an der Seite hängen hat? Also ein Amerikaner ist er bestimmt nicht! Der steuert ja direkt auf uns zu. Mister Schulz, sprechen Sie ihn doch mal an! Vielleicht ist er Deutscher? Und was für einen Schlapphut er trägt?!“*

Gemächlichen Schrittes näherte sich der sonderbare Wanderer. Otto Schulz hatte noch Zeit, seinem Freund Hearst einiges zuzuraunen:

Schulz: *„Dieser eigenartige Waldläufer scheint mir ein Mensch zu sein, den ich bisher für eine Sagen-Gestalt gehalten habe. Er trägt auch keine „Krachlederne", sondern eine Art Kniebundhose und ein Wams. Und was er an der Seite hängen hat, das ist ein Köcher mit Pfeilen! Und sehen Sie nur! In der anderen Hand hat er eine Armbrust! Ich kann's nicht fassen, das muß ..."*

Aber da war der Mann schon ganz dicht bei ihnen, und Otto Schulz hatte seine Vermutung abgebrochen.

Wilhelm Tell: „Gruezi mitenand! Sie sind die Herren, mit denen man über alle möglichen Dinge reden kann, gell? Und daß Sie auch den Draht haben sollen, der Welt eine Mitteilung zukommen zu lassen?"

Otto Schulz: *„Aber sicher, da haben Sie schon die Richtigen entdeckt! Mein Name ist Otto Schulz, und ich stamme aus Deutschland! Mein Freund hier ist der Mister Hearst aus den USA. Ein ganz berühmter Zeitungs-Mann! Sie suchen uns also? Und was haben Sie denn auf dem Herzen?"*

Tell: „Angenehm! Ich bin der Wilhelm Tell aus der Schwyz! Der Herr aus Amerika wird vielleicht noch nichts von mir gehört haben, gell?"

Hearst: *„Natürlich habe ich von Ihnen gehört. Friedrich Schiller hat doch ein Drama geschrieben, in dem der Wilhelm Tell die Hauptrolle spielt! Aber trotzdem irritieren Sie mich. Ich habe immer gedacht, der Wilhelm Tell ist eine Figur, die nur in einer Sage existiert? Wollen Sie uns bitte aufklären?*

Aber zuerst darf ich noch einen anderen Wunsch äußern: Sprechen Sie bitte weiter in diesem lieblichklingenden Schwyzerdütsch! Ich habe direkt ein Fabel für diesen Sing-Sang-Dialekt.“

Tell: „Das will ich gern tun, meine Herren, nur müssen Sie später alles ins richtige Hochdütsch bringe.

Sie haben recht; im Grunde gibt es mich gar nicht! Ich meine, den „Wilhelm Tell“! Dennoch steht er für den urwüchsigen Freiheitswillen der Menschen; besonders der Schwyzer. Sie boten mit ihrem Verhalten ein leuchtendes Vorbild für alle, die unter eine niederträchtige Fuchtel geraten waren.

Aber ich kann es jetzt nicht mehr mit ansehen, wie meine braven Schwyzer zur Zeit aufs Korn genommen werden. Wie man sie versklaven will! Bisher waren die Deutschen die Hauptzielscheibe gewisser Leute, die dem Untergang preisgegeben werden sollen. Neuerdings scheint die deutsche Wiese abgegrast zu sein, und die Rindviecher suchen sich neue Weideplätze. Über 50 Jahre hat man gebraucht, um den neuen Opfern, den Schwyzern, mit den unglaublichsten Verdächtigungen das Leben zu erschweren! Wahrscheinlich will man ihnen überhaupt den Garaus machen!

Und da meine Landsleute erst dann aufzuwachen gedenken, wenn sie nicht mehr am Leben sind, möchte ich, als unser Freiheitsheld Wilhelm Tell, sie aufrütteln, bevor es zu spät ist!

Die Schwyzer sind durch eine Art Hypnose, ich möchte sagen, Bewußtseinsstörung, durch ein Trommelfeuer von Verleumdungen um ihren Verstand gebracht worden, so daß sie sich wie gelähmt verhalten."

Schulz: *„Wilhelm Tell, diesen Zustand kennen die Deutschen am allerbesten. Die Methode, das Ziel der Selbstverleugnung, der Anerkennung aller Vorwürfe und Forderungen, die dann zur Selbstzerfleischung führen, wurde an den Deutschen ausprobiert. Mit Erfolg! Und dieser Erfolg bewirkte die Erweiterung der gleichen Behandlungsweise zum Beispiel auf die Schweizer. Ich bin sicher, andere Völker werden folgen!"*

Tell: „Herr Schulz, Sie sprechen mir aus der Seele! Ich habe diese Durchtriebenheit ebenso durchschaut! Deshalb habe ich jetzt die Gestalt unseres Freiheitskämpfers angenommen, und ich hoffe, die Schwyzer wieder dahin zu bringen, daß sie sich an ihr sprichwörtliches Selbstbewußtsein erinnern und entsprechend kämpfen! Sie sollen der ganzen Menschheit weiterhin als leuchtendes Symbol des unbeirrten Freiheitswillens sichtbar bleiben! Das heißt, sie müssen den Freiheitsgedanken in die Tat umsetzen! Sie müssen, wie Wilhelm Tell, den zweiten Pfeil nicht nur zur Dekoration im Köcher tragen, sondern sie müssen, wie Wilhelm Tell, auch mit ganzem Herzen bereit sein, diesen Pfeil zu benutzen! Das ist meine Aufgabe, sie zu diesem Willen mitzureißen. Und wenn ich noch auf der Erde wäre, so fühlte ich

mich für berufen, alles von mir Geforderte in die Tat umzusetzen!"

Hearst: *„Ihre Landsleute, Wilhelm Tell, werden von Ihnen vielleicht Beweise dafür verlangen, daß Sie ihnen den richtigen Weg zeigen. Dann erst werden sie den nötigen Mut zum Entschluß aufbringen, Ihnen zu folgen, sich zu wehren. Die Schweizer scheinen den Ernst der Lage noch gar nicht erkannt zu haben. Die Schweizer sind nämlich ebenso gutgläubig wie die Deutschen und fragen nicht, ob die Anschuldigungen auch wahr sind, weil sie in ihrer Seele eine solche Verleumdung nicht für möglich halten. Am Ende glauben sie jede Schlechtigkeit, die man ihnen vorwirft."*

Tell: „Freilich sehe ich die Lage klar und deutlich, und ich erkenne die Lügen, mit denen die Schwyzer zugedeckt werden! Ich werde meinen Landsleuten die Pfeile liefern, die sie abzuschießen haben! Die Armbrust laden und schießen müssen sie schon selber!

Das ICRC, das „Internationale Rote Kreuz", mit Sitz in Genf, hat man zur Zielscheibe gemacht. Was wirft man ihm vor? Zwei schwyzer Bürger, der Jakob Burkhardt und ein anderer, dessen Namen ich mir nicht merken konnte, hat man auserkoren, um alle Schwyzer anzuklagen. Diese beiden Leute sind längst tot. Sie können sich nicht mehr wehren! Sie werden verantwortlich gemacht, die Verhältnisse in den deutschen KZ nicht wahrheitsgemäß der Öffentlichkeit vermittelt zu haben. Sie hätten die wahren Berichte einfach

unterschlagen. Stellen Sie sich diese Raffinesse vor! **Man hat keine Berichte über schlimme Verbrechen gefunden, also müssen sie unterschlagen worden sein!** Das ist eine einmalige Argumentation! Und der Grund dafür? Diese beiden Herren wären Freunde der Nazis gewesen und hätten deshalb alle Greuel und die Vergasungen von Juden verschwiegen!

Nun sollten die Schwyzer ihre fünf Sinne zusammennehmen und der Öffentlichkeit die Frage stellen: Was ist wahr daran? Die Amerikaner haben sich am Ende des Krieges gerühmt, alles bis aufs kleinste Detail über Deutschland gewußt zu haben. Angebliche Beweise wurden vorgelegt. Es gab Luftaufnahmen aus allen fraglichen Gebieten, einschließlich Auschwitz! Aber es waren auf diesen Bildern keine kilometerlangen Menschenketten zu sehen, die auf ihre Vergasung warteten, keine dauernd qualmende Schlote, keine Leichenberge, keine ausgehobenen Gruben für Leichen, keine Lager für das Brennmaterial der Krematorien und keine anderen Beweise für Massenvernichtungen! Nichts dergleichen war zu entdecken!

Noch deutlicher: Die Amerikaner waren erstaunt, nach dem Kriege von den Massenvergasungen zu hören, die ihnen anscheinend entgangen waren. Sie „erfuhren" erst viel später von diesem wichtigsten Ereignis des ganzen Krieges überhaupt! –

Ist es nicht bezeichnend für die unterschiedlichsten Methoden der „Aufklärung“ und Verurteilung, wenn später gesagt wurde, **alle Deutschen hätten alles wissen müssen?!** Wenn sich zeigt, daß der eine Weg nicht gangbar war, wird der nächste Versuch unternommen.

Heute, meine Herren, wird die Welt mit einer ganz neuen, aber verblüffenden Aufklärung überrascht, warum weder die superschlauen Amerikaner, noch die „allwissenden“ Deutschen, noch die neutralen Schwyzer von dem ganzen Holocaust etwas gewußt haben können!

Zwei schwyzer Bürger sollen die Aufdeckung der grausamsten Schandtat aller Zeiten vereitelt haben! Ich nannte bereits den einen Namen dieser neuerdings Gebrandmarkten. Diese beiden Herren hätten ihre Pflicht der Aufdeckung versäumt, weil sie im Grunde ihrer Herzen ebenfalls Nazis gewesen wären. Oder sie wurden von den Deutschen so benebelt, daß sie nur zu Lobgesängen auf die deutschen Wirtschaftserfolge fähig waren.

Stellen Sie sich das einmal vor! Da wurde bisher nicht bestritten, daß das ICRC, das Internationale Rote Kreuz also, in Auschwitz Zutritt gehabt hat, jetzt wird umformuliert: Man ist aus Nazikumpanei erst gar nicht dort gewesen! Deshalb hat man die „Tatsachen“ überhaupt nicht sehen können! Sind solche „Entdeckungen“ nicht haarsträubend?“

Hearst: *„Haben die Deutschen denn mit dem ICRC so ein leichtes Spiel gehabt, diese internationale Einrichtung nach Belieben zu manipulieren?“*

Tell: „Mister Hearst, das Gegenteil ist der Fall! Als deutsche Soldaten im Jahre 1941, oder war es 1942 ?, in Rußland die 15.000 erschossenen polnischen Offiziere im Walde von Katyn entdeckten, wurde das ICRC von deutscher Seite gebeten, an den medizinischen Untersuchungen teilzunehmen. Man bat Genf händeringend, eine internationale Kommission zusammenzustellen, um, frei von möglichen Manipulationen, der Welt einen glaubhaften Bericht vorlegen zu können. Und was tat das ICRC in Genf? Man lehnte ab, weil man sich den möglichen Vorwurf der Alliierten ersparen wollte, nicht korrekt oder neutral gehandelt zu haben. Auch die ablehnende Haltung der Sowjetunion wurde als Entschuldigung angeführt. Dabei hatte die UdSSR die Genfer Konvention gar nicht einmal anerkannt!

Damit ist klar erwiesen, daß aus Rücksicht auf die Gegner Deutschlands eine fällige Untersuchung nicht vorgenommen wurde! Jetzt verdrehen die Juden diese haarsträubende Tatsache ins Gegenteil! Das schreit zum Himmel!“

Schulz: *„Diese Schweinerei stinkt wirklich zum Himmel! Ja, ist denn die ganze Welt schon verrückt geworden, daß solche Machenschaften einfach hingenommen werden?! Sie als Schweizer, Wilhelm Tell, waren, soweit ich denken kann, neutral und unbestechlich. Jetzt wird Ihr Volk in den*

Schmutz gezogen. Geben Sie Ihrem Volk die Impulse, die es nötig hat, sich zu wehren!"

Tell: „Deshalb bin ich ja bei Ihnen, meine Herren! Sehen Sie, da ist vor einiger Zeit die Aktion mit dem Nazi-Gold angekurbelt worden. Meine harmlosen Schwyzer haben natürlich keine Ahnung, was sich da zusammenbraut. Sie wissen auch nicht, was Wahrheit und was Dichtung ist. Sie ahnen nichts von einem breit angelegten Anschlag auf sie und ihre Freiheit! Sie sollten sich fragen: Woher wollen denn die Juden das ganze Gold gehabt haben, das sie angeblich in der Schweiz deponiert hatten? Die paar Juden gegenüber der übergroßen Zahl der anderen Völker, ja wo wollen sie denn das ganze Nazi-Gold herhaben?"

Hearst: *„Können Sie sich denken, um wessen Gold es denn überhaupt geht, Wilhelm Tell?"*

Tell: „Kennen Sie die Bibel, meine Herren?"

Schulz: *„Sicher kenne ich die Bibel, aber ich verstehe Ihre Frage nicht. Soll es denn einen Zusammenhang mit dem Anspruch auf Gold seit Moses Zeiten geben? Das ist doch kaum möglich!"*

Tell: „Die Bibel beinhaltet soviel Unmoralisches, daß es unmöglich ist, alles sofort parat zu haben. Aber ich bin sicher, es wird Ihnen wieder einfallen, wenn ich nur den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten erwähne. – Ich sehe es Ihnen an, Sie sind schon im Bilde! Aber lassen Sie es mich deutlich aussprechen: Kurz vor dem Auszug aus Ägyp-

ten hatte Moses auf Geheiß des grausamen Gottes Jehova dem Volk Israel befohlen, das ägyptische Gastvolk zu bestehlen. Sie sollten alles klauen, was nicht niet- und nagelfest war, insbesondere Gold, Silber und Edelsteine. Die „Auserwähltheit" vor allen anderen Völkern sollte ihnen das Recht geben, sich das Eigentum anderer Völker anzueignen. Auch heute gilt dies für alle, die dem zionistischen Mosaismus angehören, und im Talmud wird dies nochmals ausdrücklich bestätigt. „Auserwählt" zu sein heißt nämlich: Du darfst klauen!

Das, meine Herren, genügt dem „auserwählten" Volk, um Besitzansprüche zu stellen! **Ein besonderer Nachweis auf Rechtmäßigkeit ist nicht erforderlich!"**

Hearst: *„Aber natürlich, das ist die simpelste Erklärung! Nach der Lehre dieses Volkes gehören ihm alle Schätze der Erde! Das wird heute noch in den Synagogen gelehrt! Es ist einfach nicht zu fassen, daß die übrige Welt so begriffsstutzig ist."*

Schulz: *„Wilhelm Tell, bevor wir dieses wichtige Gespräch beenden, möchte ich Sie fragen, ob Ihnen im Augenblick noch ein besonders erwähnenswerter Punkt einfällt."*

Tell: „Gut, daß Sie fragen. Ich hatte beim Thema KZ vergessen zu erwähnen, wie alliiertenhörig das ICRC am Ende des Krieges war. Als die Amis das KL Dachau bei München einnahmen, war das ICRC gerade zwecks einer Inspektion dort anwesend. Die Kommission erlebte, wie die

Amerikaner das gesamte Bewachungspersonal, dazu die Leute der Verwaltung, der Küchen, das Sanitätspersonal, überhaupt alles, was sie finden konnten, zusammentrieben und mit Maschinengewehren niedermähten." - - -

Hearst: *„Sie machen eine Pause, Mister Tell. Was soll das bedeuten? Geschah noch etwas?"*

Tell: „Ja, es ist unfaßbar, was sich da abgespielt hat. Die Kommission des ICRC bestand aus internationalen Leuten. Sie wurden Augenzeugen dieser brutalen Massenmorde! Und sie haben keinen Finger gerührt, um dieses zu verhindern!"

Hearst: *„Hat die Kommission denn wenigstens protestiert?*

Tell: „Nein, gar nichts hat sie getan! Jetzt muß ich mich für meine Landsleute schämen, denn es waren auch welche von uns dabei: **Sie taten nichts!** Sie protestierten nicht! Sie schrieben nicht einmal einen Bericht darüber! - Soll man bei dieser Sachlage sagen, sie waren **nazihörig**?"

Hearst: *„Es ist erschütternd! Wir hoffen, daß die Schweizer nun aufwachen werden, wenn es ihnen an den Kragen geht. Vielleicht kommt man jetzt endlich auf die Idee, sich zusammenzuschließen, um dieses organisierte internationale Verbrechertum zu bekämpfen. Wir danken Ihnen für dieses aufwühlende Gespräch, Wilhelm Tell!"*

***

3. Hanna Reitsch
(1912-1979)
War nur Fliegen ihr Leben?

Schulz: *„Herr Ford, wir haben uns bereits mehrfach vorgenommen, endlich einmal ein Gespräch mit einer Frau zu suchen, aber es wurde nie etwas daraus. Wie geht's nun weiter?"*

Ford: *„Mister Schulz, heute ist der Tag der Wahrheit, ich meine, was unseren Vorsatz betrifft! Wir werden die nächste Frau ansprechen, die uns über den Weg läuft!"*

Schulz: *„Wollen Sie eine x-beliebige Frau ansprechen? Dabei kann doch nichts Gescheites herauskommen!"*

Ford: *„Aber ich bitte Sie! Es kommt doch immer darauf an, wie geschickt ein Gespräch begonnen wird! Und bisher hatten wir mit unseren Gesprächspartnern großes Glück. Lassen Sie mich nur machen! Ich übernehme die Verantwortung."*

Schulz: *„Sie brauchen nicht lange zu warten! Sehen Sie mal, wer uns da entgegenkommt! Ja, diese kleine zierliche Person, meine ich!*

Ach du meine Güte, die kenne ich ja! Das kann ja nicht wahr sein! Aber ich werde meinen Mund halten! Bitte machen Sie alles ganz allein. Ich sage kein Wort!"

Mit fragendem Blick in Richtung Otto Schulz näherte sich Henry Ford der Unbekannten:

Ford: *„Guten Morgen, Madam! Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle? Mein Name ist Henry Ford. Meine Freunde und ich haben uns zur Aufgabe gemacht, ..."*

Die Unbekannte: „Sparen Sie sich jede längere Erklärung, Mister Ford! Sie sind mit Ihren beiden Kollegen bereits **das** Dauergespräch. Zwar habe ich immer ein bißchen Bammel gehabt, und auch manchen Ärger, wenn mich Leute von der Presse angesprochen haben. Aber für eine Unterhaltung mit Niveau bin ich jederzeit zu haben. Sie bürgen ja dafür! Übrigens, wo ist denn Ihr dritter Kollege?"

Ford: *„Mister Hearst versucht, eine Gesprächsrunde in nächster Zeit zu vereinbaren, die aus mehreren Teilnehmern bestehen soll. Und mein Freund Otto Schulz ... wir sind gleich bei ihm."*

Die Unbekannte: *„Otto Schulz? Sagen Sie mal ... also dieser Herr kommt mir irgendwie bekannt vor? Mir scheint, wir sind uns schon einmal begegnet."*

Ford: *„Zwar sind wir bereits in einer lockeren Unterhaltung, aber ich habe noch keine Ahnung, mit wem ich die Ehre habe."*

Die Unbekannte: *„Ach, entschuldigen Sie, meine Herren, wenn ich Sie so ohne Erklärung anspreche: Ich bin Hanna Reitsch! Vielleicht sollte ich eine ..."*

Ford: *„Solch ein Zufall! Jetzt darf* ***ich*** *Sie unterbrechen! Natürlich ist mir Ihr Name ein Begriff! Sie sind doch die weltberühmte Deutsche am Steuerknüppel! Die von Adolf Hitler mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet wurde! Also dieses Glück Sie zu treffen, hätte ich mir im Traum nicht vorgestellt! Darf ich gleich mal eine Frage stellen? - Haben Sie tatsächlich mit Adolf Hitler gesprochen?"*

Hanna: „Ja, das stimmt schon, aber zuerst war ich bei Hermann Göring. Das hatte eine besondere Bewandtnis. Während des Krieges hatte man in England wichtige Objekte ringsum mit Fesselballonen gesichert. Diese sollten die feindlichen, also die deutschen Bomber abschirmen. Natürlich war diese Wirkung tödlich! Wenn ein Flugzeug an die Haltedrähte kam, wurden die Tragflächen abgeschnitten. Das Flugzeug stürzte ab. Wir sannen auf Abhilfe. Ich habe mit einer Do 17 an Versuchen teilgenommen, um mit Draht-Abweisern das Abstürzen der angreifenden Flugzeuge zu verhindern. Dabei kam es zu einem Unfall, und ich erhielt das EK II. Im März 1941 wurde ich von Reichsmarschall Göring eingeladen, der sich nicht genug darüber

wundern konnte, daß eine so kleine Frau ihren Mann stehen kann. Zu meiner Überraschung wurde ich am nächsten Tag von Hitler in der Reichskanzlei empfangen, wo die Auszeichnung offiziell vorgenommen wurde. Hitler hat mit mir auch über flugtechnische Einzelheiten gesprochen, und ich war über seine Fachkenntnisse erstaunt.

Später habe ich für andere Versuche das EK I. bekommen. Im Februar 1944 wurde ich zur Übergabe der Verleihungsurkunde wieder vom Führer empfangen. Bei dieser Gelegenheit habe ich dann feststellen müssen, daß er von seinen Beratern, was die Fliegerei betrifft, nicht richtig informiert worden war."

Ford: *„Zwar verstehe ich nicht viel von der Fliegerei, aber können Sie uns sagen, um was es sich gehandelt hat?"*

Hanna: „Es hing mit der Produktion ganz neuer Flugzeugtypen zusammen. Die Frage war, ob die Abwehr der feindlichen Terrorangriffe direkt vorgenommen werden sollte. Das heißt, ob man den feindlichen Bomberstrom stoppen oder besser die feindlichen Industriezentren zerschlagen sollte. Hier wurde Hitler eine falsche Vorstellung der technischen Möglichkeiten eingeredet. Für Angriffe auf die Industrie im feindlichen Hinterland waren die neuen Flugzeugtypen wegen zu geringer Reichweite ungeeignet. Dagegen hätte man bei einer großen Produktion des 'Krafteis', der Me 163, zum Beispiel, den Strom der Terrorbomber durchaus stoppen können. Diesen verhältnismäßig billigen

Abfangjäger hätte man in großer Stück-Zahl herstellen können. Der Verlust der feindlichen Bomberflotte wäre kriegsentscheidend gewesen. Als der Fehler erkannt war, war es jedoch zu spät. Was ..."

Ford: *„Entschuldigen Sie bitte, Hanna, ich muß zuerst eine Frage loswerden: Was ist ein 'Kraftei'?"*

Hanna: „Das 'Kraftei' hatte die offizielle Bezeichnung Me. 163 'Komet'. Dieses Flugzeug war als Abfangjäger gedacht und mit Raketenantrieb ausgestattet. Der Konstrukteur Willi Messerschmitt hatte damit die richtige Nase gehabt. Mit diesem Jäger hätten wir den Krieg für uns entscheiden können. Seine Leistung stellte damals alles in den Schatten: In zweieinhalb Minuten konnte man eine Höhe von 10.000 Metern erreichen. Die Höchstgeschwindigkeit lag bei 960 km/h. Die Bewaffnung bestand aus zwei 30-mm-Maschinenkanonen. Die Reichweite war gering, nur 80 Kilometer. Eine Massenproduktion wäre leicht zu erreichen gewesen. Die Abschußquote der einfliegenden Bomber hätte die Alliierten in die Knie gezwungen. Leider kam die Erkenntnis der Wichtigkeit dieses Flugzeugtyps für uns zu spät.

Sagen Sie, Mister Ford, Ihr Freund sitzt da wie eine Statue. Warum spricht er denn kein Wort? Hat er etwas?"

Ford: *„Ha, ha! Verehrte Frau Reitsch, die Sache ist ganz harmlos! Er hat mich gebeten, ihn nicht an diesem Interview zu beteiligen. Ich glaube, er versteht von der Fliegerei zuwenig. Er möchte sich wohl nicht blamieren."*

Hanna: „Na, ich weiß nicht recht. Mir kommt es fast so vor, als hätte ich ihn schon einmal gesehen. Aber das weiße Haar und das Bärtchen machen mich unsicher. Na, ich kann mich ja auch irren."

Ford: *„Wann sind Sie denn auf die Idee gekommen, selbst zu fliegen? Etwa als der Krieg begonnen hatte?"*

Hanna: „Aber nein! Ich habe schon als junges Mädchen diesen Spleen gehabt, unbedingt fliegen zu müssen. Das war, bevor Hitler Reichskanzler wurde. Ursprünglich wollte ich so eine Art fliegende Ärztin werden. Mein Vater ist nämlich Mediziner gewesen. Man hat zwar versucht, mir diese Flausen mit dem Fliegen auszureden, aber ich habe meinen Willen durchgeboxt."

Ford: *„Sagen Sie bitte, Hanna, was sind denn Flausen? Handelt es sich um einen bestimmten Flugzeugtyp? Und noch etwas: Sie waren doch bei der Luftwaffe. Wie kamen Sie denn als Frau dazu?"*

Hanna: „Zuerst mal zu den Flausen: Auf englisch würde man Spleen sagen. Und wie eine Frau zur Luftwaffe kommt? Das hing damit zusammen, daß Deutschland nach dem Versailler Diktat keine Flugzeuge haben durfte. Die gesamte Fliegerei wurde dadurch vernachlässigt. Später durften Post- und Verkehrsflugzeuge gebaut werden. Und Sportflugzeuge. Es gab aber noch die harmlose Segelfliegerei. Damit habe ich begonnen. Zuerst in meiner engeren Heimat Schlesien. Da ich mich wohl nicht gerade schusse-

lig angestellt habe, kam ich ganz gut voran. Ich muß aber betonen, viel hing damit zusammen, daß das Fliegen in Deutschland durch Verbote der Sieger besonders erschwert war. Die wenigen Flieger, die durch ihre Zähigkeit bewiesen hatten, wie ernst es ihnen mit dem Fliegen war, waren deshalb gesuchte Leute. Die Luftwaffe befand sich im Aufbau, und man war gezwungen, auf Zivilflieger zurückzugreifen. Und zu denen gehörte ich."

Ford: *„Sie, als Frau in einem Männerclub? Was sagten denn die Herren der Schöpfung dazu? Hat man Sie für „voll" genommen?"*

Hanna: „Das war manchmal schon ein richtiges Problem. Ich war durch meine geringe Körpergröße eine unscheinbare Person; man schaute in zweifacher Hinsicht auf mich herab. Also leicht war es nicht! Ich mußte mir die Gleichberechtigung hart erarbeiten. Aber ich hatte ja auch schon einiges voraus, was die Soldaten nicht bieten konnten: Meine internationale Erfahrung. Und da ich mich mit meinen fliegerischen Leistungen nicht zu verstecken brauchte, folgte nach und nach die notwendige Anerkennung."

Ford: *„Wie ich in den USA hörte, waren Sie auch mal Gast bei Präsident Kennedy. Wie war die Aufnahme? Hat man Ihnen übelgenommen, daß Sie für Nazi-Deutschland geflogen sind?"*

Hanna: „Davon war überhaupt nichts zu spüren. Ich wurde wegen meiner Leistungen geschätzt und überall freundlich 'rumgereicht'.

Dagegen hat man mich kurz nach Kriegsende ziemlich hart rangenommen. Die US-Soldaten waren sehr unverschämt. Da ich aber deutschklingende Namen raushören konnte, wußte ich, woher der Wind weht. Wie selbstverständlich hat man mich auch eingesperrt.

Mein Freund, der Generalfeldmarschall Ritter von Greim hatte sich bei Kriegsende das Leben genommen. Auch bei mir drehte sich alles um diesen einen Gedanken. Ich änderte aber meinen Vorsatz, als ich hörte, wir Deutschen hätten die unglaublichsten Verbrechen begangen. Da beschloß ich, meine ganze Kraft meinem Volk zu widmen und alles in meiner Macht mögliche zu tun, um es von dieser Last zu befreien."

Ford: *„Hatten Sie denn einen Grund, an die Nazi-Verbrechen nicht zu glauben?"*

Hanna: „Das ist es ja gerade! Man verlangt von uns, **alles,** was man uns vorwirft, **glauben zu müssen!** Wenn wir eine ordentliche Untersuchung verlangen, sieht man darin einen Grund, uns gerichtlich zu belangen!

Schon gegen Ende des Krieges erfuhr ich von einem deutschen Diplomaten, der in Schweden bei unserer Botschaft arbeitete, daß ausländische Zeitungen von Greueln der Deutschen berichteten. Ich war so empört, daß ich mich

bei Himmler anmelden ließ, um mir Klarheit zu verschaffen. Dieses Gespräch kam zustande. Himmler sagte mir, diese unberechtigten Anschuldigungen seien der Strick, an dem man uns im Falle eines verlorenen Krieges aufhängen wird. Er sagte aber auch, die **Alliierten brüsten** sich damit, über alles, was in unserm Machtbereich geschieht, **bestens informiert** zu sein. All die von ihnen angeprangerten Grausamkeiten, die wir angeblich begehen sollen, könnten sie sofort der Welt mit handfesten **Beweisen** auf den Tisch legen. Warum tun Sie es nicht? **Weil sie keine haben!** So sieht die Sache aus!

Das, Mister Ford, tat man also nicht! Mit den Scheußlichkeiten, die wir begangen haben sollen, ist man erst nach Kriegsende herausgerückt. Und sie nahmen von Jahr zu Jahr zu. Sie steigerten sich laufend. - Aber alles sollen wir Deutschen **glauben!** Ich frage Sie, würde sich ein solches Ansinnen jemals eine andere Nation gefallen lassen?"

Ford: *„Wenn ich Sie so sprechen höre, habe ich das Gefühl, als wäre das Fliegen allein doch nicht Ihr Lebensinhalt gewesen. Oder?"*

Hanna: „Vermutlich haben Sie bei dieser Entdeckung Ihre möglichen Empfindungen für Ihre Nation zu Rate gezogen, wenn Sie in ähnlicher Lage wären ..."

Ford: *„Entschuldigen Sie, Hanna, schon wieder meine Unart, Sie zu unterbrechen! Aber ich muß spontan bestätigen: Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen! Ich gehe*

sogar davon aus, daß die Mitglieder jeder Nation so denken müssen, wenn sie das Herz auf dem rechten Fleck haben. Bitte, entschuldigen Sie nochmals! Was wollten Sie uns noch sagen?"

Hanna: „Mister Ford, damit ist eigentlich alles gesagt. - Zurück zum Fliegen: Es ist eine herrliche Sache, wenn die Neigung dazu aus der Seele kommt. Aber wenn es um mein Volk geht, dann tritt die Fliegerei zurück. Jetzt muß ich meine Pflicht gegenüber meinem Volk tun, solange, bis der Wahrheit zum Recht verholfen wird!

Ford: *„Ich sehe, daß Sie meinen Freund Otto Schulz nicht aus den Augen lassen. Irgendwas scheint Sie innerlich zu bewegen. Oder täusche ich mich?"*

Hanna: „Hallo, Herr Schulz! Sie irritieren mich. Kommen Sie doch einmal ein bißchen näher! - Ja, nehmen Sie mir gegenüber Platz! Ich muß Sie, auch wenn Sie es komisch finden sollten, näher ansehen. - Wie mir Mister Ford sagte, verständen Sie zuwenig vom Fliegen, um sich an meiner Fachsimpelei zu beteiligen. Nun haben wir aber auch anderes besprochen. Sind Sie auf politischem Gebiet auch so schwach?"

Otto Schulz: *„Schwächen habe ich so manche. Nicht unbedingt die, welche Sie meinen. Falls Sie sich aber als Interviewerin versuchen wollen, so kann ich Ihren Wunsch nicht abschlagen. Bitte!"*

Hanna: „Auf geht's! Sie tragen den so schönen altdeutschen Namen 'Otto'. Hat man Sie auch als Kind schon so genannt?"

Otto: *„Nein."*

Hanna: „Ihre Antwort ist sehr dürftig. Hängt es damit zusammen, daß Sie schon früher gezwungen waren sparsam zu leben?"

Otto: *„Das mit der Sparsamkeit ist richtig, aber der Zusammenhang stimmt nicht."*

Hanna: „Mein lieber Otto Schulz, Sie sind so wortkarg, wie ich seinerzeit die Ostpreußen erlebte. Liegt dort Ihre Wurzel?"

Otto: *„Ja!"*

Hanna: „Kenne ich Dich? - Unter einem anderen Namen?"

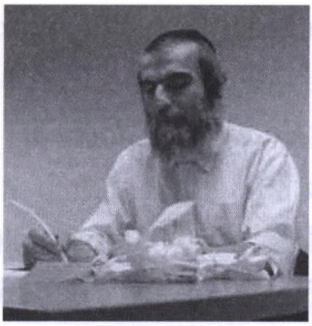
Otto: *„Ja!"*

Hanna: „Mensch, Er..."

Otto: *„Pst! Keine Namen nennen! Die Schlapphüte hören mit!"*

Zwei alte Bekannte lagen sich laut lachend in den Armen.

***



4. Salomon Kohn, ist das sein Großvater?

Otto Schulz: *„Herr Kohn, können Sie sich vorstellen, Ihren Namen einmal in Kohl zu ändern?“*

Kohn: „Warum Se fragen? Nebbich, hab ich was verpaßt! Hat nich jeweckselt de janze Mischpoke de Name?! De Abram un de Jakov un de Mardochai un de Dugaschwilli ! Was bin ich gewest for e Chammer (Esel), daß ich nich selber hab jemacht.“

Otto Schulz: *„Kennen Sie einen amchu (mein jüd. Volk), namens Jakov Lind?“*

Kohn: „Na, wird ich nich kennen de Jakov! War doch so in Dalles (Geldnot)! Nu, Chutzpe (Frechheit), hat er jeschrieben e feines Buch, macht Mesumme (Geld) un is nu e Kootzen(reicher Mann)! Was is mit dem Jakov? Hater wieder e Massematten (krumme Geschäfte) jemacht?“

Otto Schulz: *„Von krummen Geschäften weiß ich nichts. Er hat ein Buch geschrieben. Kennen Sie es?“*

Kohn: „Nu, Gott der Gerechte, wird ich nich kenne dis Buch!“

Otto Schulz: *„Er erwähnt darin Sie und Ihre Frau Sara. Was sagen Sie dazu?“*

Kohn: „Se wollen wohl baldowern (ausforschen), ob er hat Schtuß geredt? Na, hab ich doch nich de chanze Buch gelest. Was hat er jeschriewe über de Mischpoche?“

Otto Schulz: *„Es soll in Wien am Tor 1 des Zentralfriedhofes im Bereich der jüdischen Gräber ein Grabmal der Familie Heilmann-Kohn stehen. Ist das Ihre Familie? Und wo zogen Ihre Nachkommen hin?“*

Kohn: „Gott der Gerechte, wird man nich ruhen können, wo will einer? Un könne doch auch de Kinner mache, was wolle se! Sind Se denn e Rosche (Judenfeind), daß Se mich frage solche Sache? Natirlich is da in Wien meine Mischpoche! Un wenn de Memme un alle sin ausjewandert nach Daitschland, nu, was is?“

Otto Schulz: *„Wo ist denn die Familie in Deutschland geblieben?“*

Kohn: „Ja, wo sin se denn jebliebe? In Ludichshafe sin se jebliebe! Un in Ludwichshafe am mieße Rhin, wo es stinkt, wie in Buczacz im scheene Polenlande, da is de Henoch jebore, de scheene, dicke Henoch Kohn! Kenne Se das scheene Liedche: Habe Se nich de kleene Kohn jesehe?“

Otto Schulz: *„Wissen Sie, ob die Familie Kohn ihren Namen geändert hat?“*

Kohn: „Nu, wird si vleicht jemacht habe, wie de Mardochai? Nu, wie wird se denn heiße? Vleicht Kohnle oder Kohle? Wisse Se, was de Lakov jeschriwwe hat? De schriwwt in sin Buch, daß de Großvadder von de eene große Politikmacher sich noch mit e ‚n' jeschriwwe had für e T. Ja, de kleene Henoch had scho e Chutzpe, un nu is er vleicht schon e Fürst in Daitschland, genauso wie is im scheene Talmud steht."

Otto Schulz: *„Herr Kohn, haben Sie schon einmal etwas von Israel gehört?"*

Kohn: „Nu, wird ich nich geheert hab von meine heilige Jesrael?! Nebbich, daß ich mit de Mischpoche nich sein kann in de Heimatlande!"

Otto Schulz: *„Was würden Sie dazu sagen, wenn der Ministerpräsident von Israel jedes Jahr hunderttausend Fremde, also Goyim, ins Land holen würde?"*

Kohn: „Nu, werd ich nich ville sagen, wird ich ihm schießen kaputt! Aber ich alte Mann wird kommen zu spät. De Jingliches wird schneller sein. Se hätt de Chawrusse (Diebsgesellschaft) alle zerschosse, nich bloß de President von de Ministers."

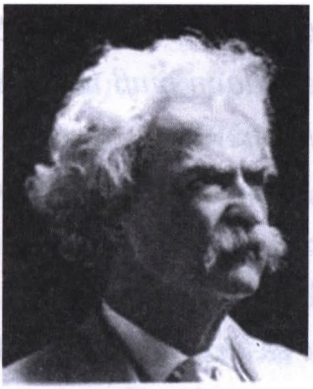
Otto Schulz: *„Wie denken Sie darüber, wenn in Deutschland der größte Politiker damit einverstanden ist, daß über sein Land und sein Volk Fremde bestimmen sollen?"*

Kohn: „Nu, wird scheen sein, is koscher. De Nahum Goldmann von de Mischpoche hat jesagt, is chut, wenn

Ordnung kaputt in Daitschland, wenn de Daitsche sin kaputt, wenn se alle rabotte for amchu. Wenn das tut einer, er is chut für uns. Wenn einer das nich tut, denn er muß kaputt jemacht! Uns Freinde überall in de Welt. Se machen mit de Mesumme alle kaputt."

Otto Schulz: *„Herr Kohl, Verzeihung, ich meine Herr Kohn, es ist immer wieder erhebend, wenn man sich mit ehrlichen Menschen aussprechen kann. Leben Sie sowohl aus auch!"*

***



5. Mark Twain
(1835-1910)

Ford: *„Hallo, Mark Twain! Welch eine Überraschung, Sie zu treffen! Aber ich habe gleich mal eine Bitte, ich bin nämlich hier mit einem sympathischen Deutschen unterwegs:*

Lassen Sie uns deutsch miteinander sprechen, damit wir Amerikaner etwas Wiedergutmachung leisten! Denn als es in Amerika vor zweihundert Jahren um unsere künftige Landessprache ging, scheiterte es an einer einzigen Stimme ***gegen*** *die deutsche Sprache. Und die kam ausgerechnet von einem Deutschen*!

Mark Twain: „Morning, Henry, Sie führen hier das Wort, wie ich sehe und höre! Und Sie meinen, unsere Interview-Sprache wäre eine ausgleichende Wiedergutmachung? Ich bin mit allem einverstanden!“

Ford: *„Okay, mein Freund, wenn Sie aber von „ausgleichend" sprechen, dann muß ich noch eine andere Ungerechtigkeit erwähnen.*

Mark Twain: „Wie, schulden wir den Deutschen noch mehr? Es tut mir leid, mein Gedächtnis läßt mich im Stich. Helfen Sie mir mal auf die Sprünge.

Ford: *„Ich halte es für ungerecht, daß die deutsche Sprache aus allen internationalen Gremien als Verkehrssprache verbannt wurde. Wußten Sie dies nicht?"*

Mark Twain: „Da muß ich noch einmal nachhaken: Deutschland ist doch ein volkreiches Land, und es kommen die Österreicher und der größte Teil der Schweiz hinzu! Oder zahlen die Deutschen etwa in diesen internationalen Gremien ihre Beiträge nicht? Ist das etwa der Grund?"

Ford: *„Völlig falsch getippt! Und wie die Deutschen zahlen! Sie sind die Zahlmeister der ganzen Welt. An allen Ecken und Enden werden sie zur Kasse gebeten. Auch dann, wenn es sich um einen Krieg handelt, den wir Amerikaner für Israel geführt haben. Deutschland zahlt immer!"*

Mark Twain: „Für mich ist dieses ganze Problem völlig neu und unverständlich. Lassen sich die Deutschen denn so leicht das Fell über die Ohren ziehen? Sie waren doch früher so couragiert."

Ford: *„Die ganze Sache ist so einfach, daß man sie kaum glauben kann. Unser Präsident Roosevelt hat die USA in den 2. Weltkrieg hineingelogen, und er wurde auch wieder*

gewonnen; wie der 1. Weltkrieg. Was man damals versäumt zu haben glaubt, will man jetzt gründlicher nachholen. Man hat mit Deutschland nur einen Waffenstillstand geschlossen und behandelt das Volk entsprechend. Das heißt, man zeigt es nicht so deutlich. Man bietet Brot und Spiele, damit es nicht merken soll, wie wir es für alle möglichen Zwecke ausnutzen. Außerdem hat man sich auf einer angeblich demokratischen Weise ganz bestimmte deutsche Hilfswillige herausgepickt, die all das tun, was unsere amerikanischen Politiker wünschen. Diese Hiwis sind der verlängerte Arm der zionistisch-amerikanischen Besatzungsmacht."

Mark Twain: „Das begreife ich nicht! Ich denke, der Krieg wurde bereits vor sechzig beendet! Hat man denn noch keinen Frieden geschlossen?"

Ford: *„Das ist ja das Unglaubliche! Man läßt die Deutschen ohne Friedensvertrag, und das Volk schläft, freut sich über die noch gesicherte Ernährung und läßt sich an den Abgrund schieben, wo es bald abstürzen wird: Wirtschaftlich, aber vor allem geistig, kulturell und als Volk."*

Mark Twain: „Ich bitte Sie, Mister Ford, verschonen Sie mich mit weiteren Einzelheit, denn ich bin nicht auf dem laufenden. Nur eins möchte ich zu diesem unerfreulichen Thema wissen: Gibt es denn keinen Mann im deutschen Volk, der den Menschen die Augen öffnet und diese Verräter zum Tempel hinausjagt?"

Ford: *„Die Deutschen werden mit Hilfe ihrer eigenen*

Leute von den Zionisten, die alle Medien fest in der Hand haben, geknebelt! Wer es wagt, den Menschen die Wahrheit zu sagen, wandert ins Gefängnis."

Mark Twain: „Da muß ja ein Blinder ein schlimmes Erwachen voraussehen! – Was wollten Sie nun von mir hören, Henry?"

Ford: *„Sie haben recht! Lassen wir mal die Politik beiseite! Ich wollte eigentlich mit Ihnen über* ***Sie*** *sprechen."*

Mark Twain: „Was, über so ganz persönliche Dinge? – Muß das sein? Die Menschen kennen mich als Humoristen, als Philosophen, als Kinderbuchautor, auch als Spaßmacher. Das ist doch ein so schönes Bild, an das ich mich gewöhnt habe und über das ich glücklich bin."

Ford: *„Das klingt aber ein bißchen unsicher. Damit haben Sie selber den Stein ins Rollen gebracht! Dann stimmt dieses „schöne" Bild doch nicht so ganz mit der Wirklichkeit überein? Raus mit der Sprache, Mark! Was wurde da untergepflügt?"*

Mark Twain: „Na ja, ich habe mich ja schließlich auf allen Kriegsschauplätzen des täglichen Lebens herumgeschlagen. Nicht alles ist an die breite Öffentlichkeit gelangt."

Ford: *„Mark, reden Sie nicht um diese Dinge herum! Oder soll ich den Leuten erzählen, Sie hätten gekniffen?"*

Mark Twain: „Well, schlucke ich also diese Kröte! Sie wissen vermutlich, daß ich aus bescheidenen Verhältnissen komme. Was lag näher, als mich für die armen Menschen

einzusetzen?! Darüber legte ja auch niemand den Mantel des Schweigens. Aber es gab doch eine Menge, was mein Leben kontrastreich gestaltete, so daß ich dieses und jenes schrieb, aber aus gewissen Gründen dann doch lieber in der Schublade verschwinden ließ. Dazu kam meine Neigung, zu allem Stellung zu beziehen. Ich tanzte auf so vielen Hochzeiten, wie sie die Zeit eben bot. Obgleich ich eindeutige Positionen bezog, machte ich aber auch einen Trend mit, mich hier und da dem Zeitgeist anzuschließen, auch wenn es ein ziemlicher Krampf war. In späteren Jahren habe ich eingesehen, daß man etwas mehr darüber nachdenken sollte, bevor man Modeerscheinungen nachläuft."

Ford: *„Sie machen mich neugierig! Sie denken doch sicher an etwas Bestimmtes?"*

Mark Twain: „Well, ich will mein Versagen in diesem Punkt deshalb preisgeben, um späteren Trenderscheinungen und ihren Menschen, noch besser aber den vielen Mitläufern, weil sie doch meinen, damit up to date sein zu müssen, zu einer Denkpause zu verhelfen.

Ich habe nämlich eine Schrift auf dem Gewissen, die mir heute gar nicht gefällt: *„Einige Gedanken über die Wissenschaft der Onanie"*. Sie habe ich mit Obszönitäten gespickt."

Ford: *„Wenn Sie schon diesen Teil ins Spiel bringen, dann wollen wir auch mehr darüber hören! Können Sie uns vielleicht ein paar Passagen daraus vortragen?"*

Mark Twain: „Das ist doch nicht Ihr Ernst?!"

Ford: *„Doch! Ich bestehe darauf!"*

Mark Twain: „Henry! Das nehme ich Ihnen nicht ab! Sie wollen doch nicht etwa, daß ich unser Gespräch mit solchen Wörtern garniere? Auch Ihren Ruf setzen Sie dabei aufs Spiel! Sie werden nicht nur bei Männern auf Unverständnis stoßen, sondern viel mehr werden Sie bei den Frauen an Ansehen verlieren! Sie sollten sich Ihre Entscheidung gut überlegen!"

Ford: *„Sie haben recht! Und Sie haben mich überzeugt, Mark! Aber Sie, als Schriftsteller mit Weltruf, werden doch in der Lage sein, sich verständlich auszudrücken, ohne vulgäre Ausdrücke zu gebrauchen!" Wenn Sie das nicht schaffen sollten, würden Sie mich enttäuschen!"*

Mark Twain: „Henry, Henry, ob Sie dieses Interview nicht doch lieber von einem Diplomaten führen lassen sollten?"

Ford: *„Dem würde es sicher leichter über die Zunge gehen, viel zu reden und nichts zu sagen; aber vor allem kämen wir ja auch mit dessen Hilfe nicht von der Stelle! Also, der Dichter hat das Wort!"*

Mark Twain: „Well! Lassen Sie mich etwas ausholen! Die Natur hat es so eingerichtet, daß Tiere wie Menschen in der Lage sind, all das zu tun, was zu ihrer Überlebensaufgabe gehört, um die Art nicht aussterben zu lassen. Warum sollten wir nicht davon ausgehen, daß die Lebewesen, die wir

als Tiere bezeichnen, noch näher am Geschehen der Evolution stehen als wir Menschen? Nach unserer Erkenntnis halten sich jedoch allein die Menschen, oder ein Teil von ihnen, für berechtigt, sich der natürlichen Entwicklung ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen zu fühlen. Ich vermute, aus dieser überzogenen Selbsteinschätzung hält man sich für besonders klug, nicht nur dem natürlichen Drang der Natur zu folgen. Man möchte es eben noch besser wissen, besser als die Natur aus Jahrmillionen Erfahrung es uns zeigt. Das beste Beispiel für diesen Zustand der angeblichen menschlichen Überlegenheit finden wir in der Manipulation der Gene. Diese geistige „Überlegenheit", gepaart mit den technischen Möglichkeiten der Macher kennt keine Grenzen. Obgleich die Natur uns mit ihren Erfolgen der Evolution den richtigen Weg gewiesen hat, setzt man sich mit den unausgegorenen Ergebnissen künstlicher Wissenschaft größten Gefahren aus. Ich meine, dieses kann man mit verhängnisvollem Hochmut bezeichnen. Alles Machbare durchführen zu können, kann in einer Katastrophe enden.

Das also ist das Ergebnis auf wissenschaftlich-technischem Gebiet. Auf rein geistigem Gebiet spielt sich das gleiche Geschehen in der Literatur, der bildenden Kunst, dem Sport, den transportierenden Medien und in allen menschlichen Bereichen ab. Insbesondere auch in dem Bereich, den man mit persönlicher Freiheit bezeichnet. Gibt es zum Bei-

spiel heute noch einen Gesellschafts-Film, der keine Bettszene bringt?

Ich habe erkannt, daß für jeden Menschen in der Beschränkung der persönlichen Freiheit mehr Segen liegt, als in dem ungehemmten Genuß aller Freiheiten, die einem geboten, ja, die da propagiert werden.

Lesen Sie ein Buch, in welchem eine Liebesgeschichte zwischen zwei Menschen geschildert wird, die voller unausgesprochener, umschriebener Feinfühligkeiten steckt, so werden Sie in den Genuß kommen, all das mitzuempfinden, was Ihre Seele zu empfinden vermag. Ein Mensch mit einem reichen Innenleben wird von einer solchen Lektüre angerührt, ja ergriffen sein.

Lesen Sie dagegen einen Text mit ordinären Ausdrücken, in welchem Sie das nicht finden, was man unter „Herz" versteht, der dazu vielleicht noch in einem unerwünschten Milieu spielt, dann wird es Sie früher oder später anwidern.

Ich bin weit davon entfernt, einen Lesestoff zu loben, der so verklemmt ist, daß er prüde und damit unehrlich wirkt. Der Schriftsteller, der die Kunst beherrscht, mit der richtigen Wortwahl seelische Empfindungen zu erzeugen, der hat auch die Aufgabe, das sittliche Niveau der Allgemeinheit zu heben, und nicht, es in den Schmutz zu ziehen!

Ford: *„Jeder junge Mensch träumt ja irgendwie von seiner Zukunft. Wie war das bei Ihnen? Was wollten Sie*

einmal werden? Oder stand die Schriftstellerei von Anfang an für Sie fest?"

Mark Twain: „Das Pendel meiner Wünsche bewegte sich ziemlich schnell. Als ich die ärmlichen Verhältnisse meiner Jugendjahre erlebte, wäre ich am liebsten Rebell geworden, um alles zum Besseren umzukrempeln.

Dann gab es eine Zeit, in der ich das genaue Gegenteil davon anstrebte. Ich wollte Millionär werden, egal wie. Dadurch wurde ich zum Abenteurer, Erfinder, Spekulanten und Unternehmer. Ich träumte von den Vorzügen eines Millionärslebens, von viel Geld und dem dazu gehörigen Einfluß. Das alles schloß nicht aus, ein kritischer Beobachter zu sein, ein Aufklärer und Moralist. Auch für den Skeptiker blieb noch Platz.

Wenn Sie das alles zu analysieren versuchen, werden Sie bald dahinter kommen, daß ich mit meinem Leben das Amerika der damaligen Zeit spiegelte. Und aus diesem Zustand der sonderbaren Vielfältigkeit hat sich das moderne Amerika bis heute nicht befreit."

Ford: *„Wo wurden Sie geboren, Mark?"*

Mark Twain: „Im Mittelpunkt der Welt! Das Dorf Florida im Staat Missouri, in dem ich geboren wurde, hatte einhundert Einwohner. Ich habe mit meiner Geburt dazu beigetragen, daß sich dieser Bestand um ein Prozent erhöhte. Ich war das fünfte Kind meiner Eltern, deren Vorfahren aus

England und Irland eingewandert waren.

Nach vier Jahren zog die Familie nach Hannibal. Wieder war es ein Dorf, direkt am Mississippi gelegen. Hier verlebte ich die eindruckvollsten Jahre meines Lebens. Das unruhige Blut muß ich von meinem Vater geerbt haben. Er betätigte sich als Händler, Krämer, Spekulant, Friedensrichter und Farmer. Hier erlebte ich auch die Verlogenheit der Christen und der sogenannten besseren Gesellschaft. Die Frommen profitierten nämlich von der Sklaverei und beruhigten ihre Gemüter mit entsprechenden Beweisen aus der Bibel!

Einerseits schwafelte man lautstark von demokratischen Idealen, andererseits klassifizierte man in Leute „aus guter Familie", Leute aus nicht näher zu beschreibender Familie und Leute aus überhaupt keiner Familie. Jeder kannte jeden, und alle waren freundlich zu einander, keiner tat vornehm. Und trotzdem waren die Klassen deutlich voneinander getrennt. Das gesellschaftliche Leben spielte sich im Rahmen der jeweiligen Klasse ab. Es war ein Leben voller Widersprüche. Finden Sie, daß es heute anders in unserm Amerika aussieht?"

Ford: *„Ich denke, Sie haben die amerikanischen Verhältnisse sehr treffend beschrieben, und es hat sich nichts geändert. Aber wie ging es dann mit Ihnen weiter?"*

Mark Twain: „Well, hier am Mississippi habe ich die Freiheit, wie ich sie mir wünschte, tatsächlich gefunden. Als Lotse lernte ich den Fluß wie meine Hosentasche kennen.

Aber besonders stolz machte mich diese unbeschreibliche Unabhängigkeit. Nicht einmal ein Kapitän durfte mir etwas sagen, viel weniger noch befehlen. Alle hatten sich nach mir zu richten. Mir schwoll der Kamm wie einem Puter! Mehr noch: Ich warf mich in die Brust, wie eine Sau in den Dreck! Und alle an Bord des Schiffes hörten gespannt auf die Rufe der Lotgäste, das waren meine Gehilfen, um richtig zu lotsen, wenn das Schiff zwei Faden, also zwölf Fuß Wasser, unter dem Kiel hatte: „Mark Twain!"

Ford: *„Warum riefen die Leute Mark Twain? Waren Sie damals schon so bekannt?"*

Mark Twain: „Aber keine Spur! Das war eben nur die Ansage des Lotsen-Helfers: „Mark Twain!" Das hieß: Zwei Faden Wasser unter dem Kiel!"

Ford: *„Nun verstehe ich gar nichts mehr! Ich denke, das ist Ihr Name! Oder?"*

Mark Twain: „Ach was! Bis dahin hieß ich Samuel Langhorne Clemens! Dieses „Mark Twain" habe ich dann als Pseudonym angenommen. Und damit hatte ich eine bleibende Erinnerung an die schönste Zeit meines Lebens! – Well, Henry, nun habe ich Sie ganz schön in die kalifornischen Fichten geführt, nicht wahr?"

Ford: *„Aber dennoch sehr interessant! War das Ihre Retourkutsche für meine Hartnäckigkeit bei Ihrem literarischen Ausrutscher?"*

Mark Twain: „Nein, nein, das war mein reines Privatvergnügen! Ich habe ja auch in meinen Geschichten den Leuten manchmal ganz schön die Hucke vollgelogen. Das habe ich übrigens bei der Zeitung als Journalist gelernt."

Ford: *„Halten Sie einen derartigen Journalismus für wünschenswert?"*

Mark Twain: „Zu damaliger Zeit, als das Goldfieber herrschte, die Menschen verrückt danach waren, unbedingt reich werden zu wollen, egal wie, da wuchsen solche Sumpfpflanzen auf allen Gebieten. Was da an Scheußlichkeiten tatsächlich geschah, war schon schlimm genug. Aber es mußte alles noch widerlicher werden. Besser sollte ich sagen: in den Dreck gezogen werden! Grausamkeiten mußten noch grausamer beschrieben werden. Und die Journalisten waren eben diejenigen, die das Handwerk beherrschten.

Wenn ich mir das heute betrachte, dann muß ich sagen, die Verantwortlichen waren damals wie auch heute nicht in der Lage, für mehr Moral zu sorgen. Wenn Sie aber noch einen Schritt weiter denken, dann entdecken Sie, daß Geld die Macht war, die alles beherrschte. Das ist also der „Segen" des Geldes im Bereich des Journalismus."

Ford: *„Wie war das eigentlich mit der Schule? Haben Sie einen Abschluß gehabt?"*

Mark Twain: „Aber sicher hatte ich einen Abschluß! Mit zwölf Jahren machte ich einfach Schluß mit der Schule und begann meine Druckerlehre beim „Missouri Courier".

Hier kam ich mit allem in Berührung, was mein Leben hauptsächlich bestimmen sollte. Bei der Presse lernte ich alles kennen, auch die Möglichkeiten des Manipulierens. Ich erwähnte schon, was das Aufbauschen von Meldungen betrifft bis zur Lüge. Die Presse hatte die Möglichkeit, bis ins Rechtswesen hineinzuarbeiten. Ich frage Sie: Hat sich da etwas geändert im Laufe der Zeit? Was Sie aber sicher wissen wollten: Ich bin ein richtiger selfmademan."

Ford: *„Haben denn andere Zeitungen ebenso nach diesem Schema gearbeitet?"*

Mark Twain: „Da gibt es im Prinzip keinen Unterschied. Je größer die Stadt, je bedeutender der Trubel in einer Gegend, zum Beispiel bei den Goldgräbern im Westen, desto robuster die Ansprüche der Bosse an die Journalisten.

Nach meiner Zeit direkt bei den Glücksrittern, die Gold und Silber suchten, landete ich als Reporter beim „Territorial Enterprise" von Virginia City/Nevada. Dort wurde das alte Lied der Presse gespielt, nur mit besonderer Betonung des Phantastischen, was die ganze Tiefenwirkung der Amoral betrifft. Mir fällt auch heute noch keine bessere Bezeichnung als „Revolver-Presse" ein. In dieser Zeit schrieb ich den Artikel von dem Mann, der seine ganze Familie ins Jenseits befördert hat."

Ford: *„Mark, Sie haben heute kein Ruhmesblatt für die Zeitungen geschrieben. Können Sie aus Ihrem inhaltsreichen Leben nicht etwas Erfreulicheres berichten? Schließlich*

waren Sie in Ihrem Beruf sehr vielseitig. Sie haben mehr oder weniger zu allem Ihre Meinung geäußert. Ging das immer gut?"

Mark Twain: „Ach, wissen Sie, Henry, das hängt wohl meistens davon ab, ob man es sich wirtschaftlich leisten kann, eine eigene Meinung zu vertreten."

Ford: *„Sie haben doch zum Beispiel hautnah die Abkehr der amerikanischen Politik von der Nichteinmischung mitbekommen. Wie sehen Sie die Entwicklung heute?"*

Mark Twain: „Zwar haben wir Amerikaner seit 1813 die Monroedoktrin, die besagt, daß wir uns dort nicht einmischen dürfen, wo wir nichts zu suchen haben. Bloß die Politiker und ihre Hintermänner haben sich sehr bald nicht mehr daran gehalten. Es wurde eine neue Spielart des Kolonialismus erfunden."

Ford: *„Mark, Sie waren doch als Journalist in vielen Bereichen tätig. Wenn Sie diese amerikanische Politik jetzt so überzeugend brandmarken, muß ich Sie fragen, warum Sie nicht damals bereits Ihre Stimme erhoben haben? Sie hatten als Journalist alle Möglichkeiten! Oder hinderte Sie Ihre finanzielle Lage?"*

Mark Twain: „Da muß ich aber erheblich protestieren! Und wie ich dagegen gewettert habe! Damals schrieb ich in etwa: Im Jahre 1800 hatten die USA eine Fläche von rund 892.000 Quadratmeilen, die ausreichten, die Bevölkerung über unbegrenzte Zeit zu versorgen. Aber dem Drang nach-

gebend, immer mehr haben zu wollen, wurde Land teils käuflich, teils durch Krieg 'erworben'. Den Krieg hielten wir für gerechtfertigt, weil wir den armen Ahnungslosen die Vorzüge der Demokratie nicht vorenthalten wollten. Auch das Christentum mußte herhalten, um die Völker mit Gewalt zu ihrem Glück zu zwingen. Die USA erweiterten ihren Machtbereich um Lousiana (885.000 Quadratmeilen), dann wurde Texas annektiert, das Oregon-Territorium wurde 'gesichert'. Der mexikansiche Krieg erweiterte unsere Grenzen bis zum Stillen Ozean. 1867 erwarben wir Alaska. Mit der Annektion der Midway-Inseln griffen die USA zum ersten Mal über auf Gebiete, die nicht unmittelbar an ihren Grenzen lagen.

Ehrlicherweise muß ich zugeben, daß auch ich anfangs vom amerikanischen Sendungsbewußtsein mitgerissen wurde. Später habe ich erkannt, wohin dieser Übermut führen muß. Ich klagte die Wirtschaftsdiplomatie an, die mit dem isolationistischen Prinzip der Monroedoktrin gebrochen hatte. Amerika entwickelte sich zu einer streitbaren und streitwilligen Führungsmacht, die jetzt ein lebhaftes Interesse für Gebiete außerhalb der eigenen Landesgrenzen zeigte. Im Grunde war aus **wirtschaftlichem Egoismus alles erstunken und erlogen,** wovon die Politiker faselten. Die USA hatten damit begonnen, **reine Machtpolitik** zu betreiben."

Ford: *„Haben Sie sich in beiden Lagern zu Hause gefühlt?“*

Mark Twain: „Ja, das muß ich zugeben. Heute kann ich sagen, daß der Journalismus den Menschen in die schwierigsten Situationen bringen kann. Man kann charakterlich verdorben werden. Sehen Sie, ich habe in Kalifornien für eine Zeitung gearbeitet, deren Chef täglich neue Sensationen forderte. Als geistig beweglicher Mitarbeiter war ich immer auf der Suche nach ausgefallenen Ereignissen. So habe ich schließlich in mehreren Folgen über einen Mann namens Hopkins berichtet, der seine Frau mit einer Axt tötete, dann seine sechs Kinder mit einem Knüppel und zwei weitere Kinder mit der Faust erschlug. Hopkins raste mit seinem Pferd nach Carson City und schnitt sich dann die Kehle durch. In der Hand trug er den rothaarigen Skalp seiner Frau. Wie es zu dieser grausigen Tat kommen konnte, habe ich in einem weiteren Bericht erzählt. Der Mann hatte sich verspekuliert. Das passierte ja am laufenden Band. Und da sah dieser Hasardeur eben keinen Ausweg mehr, als seine ganze Familie auszurotten. ...“

Ford: *„Das ist ja eine schreckliche Geschichte. Sie sehen mich so fragend an, Mark. Geht die Sache etwa noch weiter?“*

Mark Twain: „Wie man’s nimmt. Heute kann ich es ja gestehen: Von Anfang bis zum bitteren Ende war alles aus den Fingern gesogen. Mein Chef tat es aus Geldgier, ich,

um mich über Wasser halten zu können. Das waren die Beweggründe für solche Räuberpistolen. Vorgeschoben haben wir die Gier der Menschen nach Sensationen. Wer als Reporter nicht mitmachte, weil ihn sein Gewissen plagte, der konnte sein Bündel packen und sich eine neue Arbeit suchen. Also schrieb ich, was verlangt wurde. Dabei blieb nicht aus, daß ich dann auch in politischer Richtung linientreu wurde, bis ich es mir viel später endlich leisten konnte, meine eigene Meinung zu vertreten."

Ford: *„Ich kann mir vorstellen, mit welchen inneren Problemen Sie zu kämpfen hatten. War sonst noch ein Ereignis die Ursache für Ihren Wandel?"*

Mark Twain: „Mein lieber Henry, Sie wollen mir wohl eine 'Eselsbrücke' bauen. Bleiben wir lieber bei der Wahrheit! Und wenn ich mich wiederhole: Der **Journalismus** kann einen Menschen **charakterlich ungenießbar** machen, wenn er nicht in der Lage ist, rechtzeitig abzuspringen. Bei mir hat oft genug die Sucht nach Sensationen durchgeschlagen. Na ja, vielleicht war es auch ein Anflug von Humor, den ich bei meinen Vorträgen einfließen ließ. Da habe ich einmal, auf der Bühne stehend, zu den Leuten gesagt, ich war nämlich dabei, über eine Reise zu berichten, es möchte doch eine Mutter mit einem Baby zu mir auf die Bühne kommen, damit ich demonstrieren kann, wie die Kannibalen ihre Mahlzeit zubereiten. Das war ein makabrer Scherz, der so derb nicht ausgefallen wäre, wenn ich nicht die Schule des

Journalismus durchgemacht hätte.

Sie haben aber recht, Henry, es war ein lange dauernder Prozeß, der meine Ansichten geläutert hat. Hawaii hatten die USA kassiert, 1899 eroberten amerikanische Soldaten die Philippinen, der Kuba-Krieg gegen Spanien war erledigt, alles hatte ich noch unter dem Blickwinkel der Befreiung dieser Völker von einem Joch betrachtet. Nach meiner Weltreise und einigen Jahren Aufenthalt in Europa sah ich alles anders. Die **USA** hatten alles **aus purem Egoismus** betrieben! Plötzlich wurde mir klar, daß die Unterwerfung eines jeden beliebigen Volkes einen verbrecherischen Angriff und einen offenen Verrat an den ausdrücklich formulierten Prinzipen unserer Verfassung darstellte.

Kaschiert wurde der amerikanische **Imperialismus** für die amerikanische Bevölkerung mit geschäftlichen Interessen. Den unterworfenen Völkern gegenüber wurde mit den Vorzügen einer Demokratie der Mund wässerig gemacht. Alles zusammen war jedoch ein Riesenbetrug, wie ihn die Welt bis dahin noch nicht erlebt hatte.

Ich war damals so wütend, daß ich den Amerikanern vorschlug, ihre Flagge zu ändern: Wir nehmen einfach unsere übliche Flagge, übermalen nur die weißen Streifen schwarz und **ersetzen die Sterne durch einen Totenkopf mit gekreuzten Knochen.**

Meine Landsleute haben ein so häßliches Spiel mit den besiegten Völkern gespielt, daß diese nie recht klug aus dem

Verhalten ihrer Befreier wurden. Diese mußten zwangsläufig zu der zweifelhaften Erkenntnis kommen: Etwas ist sonderbar - sonderbar und unerklärlich. Es muß zwei Amerikaner geben; einen, der den Gefangenen befreit, und einen, der dem ehemaligen Gefangenen die neugewonnene Freiheit wieder nimmt, der ohne Begründung einen Streit vom Zaun bricht und ihn dann umbringt, um sein Land an sich zu reißen."

Ford: *„Sie waren auch verheiratet. Wie hat denn Ihre Frau das alles verkraftet?"*

Mark Twain: „Ach, das ist eigentlich ganz gut gelaufen. Hätte sie kein Verständnis für meine Bocksprünge gehabt, dann wäre sie niemals meine beste Mitarbeiterin geworden. Ich habe mich ja mit vielen angelegt. Sogar mit der Kirche. Aus taktischen Gründen, oder aus Feigheit, habe ich manches in meiner Schublade gelassen. Das Christentum gehörte nämlich zu den Tabus der Amerikaner. Warum sollte ich mir da den Zorn dieser Menschen zuziehen?! Vielleicht hängt auch alles damit zusammen, daß mich die Zeit bei der Presse 'geformt' oder 'verformt' hat. Aber dies ist meine Ansicht:

Die Geschichte der Menschheit ist in allen Zeitaltern von Blut getränkt, von Haß gefärbt, von Greueln geschändet; aber doch haben diese Merkmale seit den biblischen Zeiten immer eine Grenze gehabt. Sogar **die Kirchen,** die seit dem Antritt ihrer Herrschaft **mehr unschuldiges Blut**

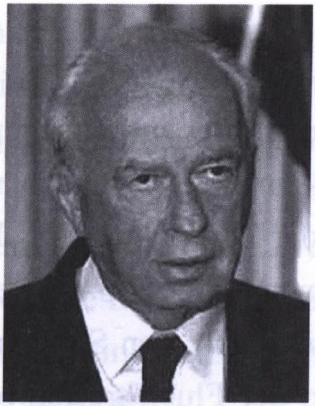
vergossen haben als alle politischen Kriege zusammengenommen. Jedoch läßt sich feststellen, daß, **wenn der Herr des Himmels** und der Erde, der angebetete **Gottvater, in den Krieg zieht, alle Schranken fallen.** Er, der der Allerbarmende genannt wird, er ist ohne jegliches Mitleid. **Er schlachtet, schlachtet, schlachtet. Menschen, Tiere, Knaben, Säuglinge, Frauen und Mädchen.** Sollte man es glauben, daß dieser selbe gewissenlose Gott, dieser moralische Kretin, zum Lehrer der Güte, der Sitten, der Milde, der Rechtlichkeit, der Reinheit ernannt wurde? Es erscheint unmöglich und verrückt."

Ford: *„Mark, was werden denn die begeisterten Leser Ihrer weltweit bekannten Abenteuerromane 'Huckleberry Finn' und der 'Abenteuer Tom Sawyers' von Ihnen denken, wenn sie Ihre harten Urteile hören?"*

Mark Twain: „Das habe ich mich schon damals gefragt, als ich diese Gedanken aufschrieb. Deshalb blieben sie wohl auch noch 43 Jahre nach meinem Tode in der Schublade liegen. Aber ich will Ihre Frage beantworten: Wenn diese Menschen ohne seelische Verklemmung in Ruhe über das Angesprochene nachdenken, können sie doch nur zu einem normalen Urteil kommen. Seelisch Behinderte werden es allerdings schwer haben."

Ford: *„Mark Twain, ich danke Ihnen für Ihre freimütigen Worte!"*

***



6. Itzhak Rabin
(1922 - 1995)

Hearst: *„Mister Rabin, mein Name ist Hearst, und ich komme aus den USA. Dies hier ist meine Kollege Ford, Henry der I. Wir sprechen historische Persönlichkeiten an, um herauszufinden, ob geschichtliche Wahrheiten unter zeitlichen und räumlichen Verschiebungen Veränderungen unterliegen. Sie, Mister Rabin, waren ein angesehener, und ich meine, auch ein beliebter Ministerpräsident in Israel. Trotzdem wurden Sie ermordet, und zwar von einem Israeli. Wie paßt dies zusammen?"*

Rabin: „Das ist unser Problem: Die Einsichtigen meines Volkes haben begriffen, daß die Zeit der Auserwähltheit für uns vorbei ist, der andere Teil hält am Alten fest. Vielleicht kommen Sie, Mister Hearst, allein dahinter, zu welcher Gruppe der Mörder gehört.

Am 4. 10. 1995, dem Jom Kippur, dem Versöhnungstag, sprachen ein paar Blutsfreunde vor meinem Haus den ‚Pulsa denurat'-Fluch über mich aus: ‚Und über Jitzhak, Sohn von Rosa, bekannt als Rabin, haben wir die Ermächtigung, den Engeln der Zerstörung zu gebieten, ihr Schwert gegen ihn zu richten und ihn zu töten, weil er das Land Israel an unsere Feinde abgab, den Söhnen Ismaels. Noch 30 Tage, und ihn wird der Fluch treffen oder uns, wenn wir unrecht handeln.'"

Hearst: *„Können Sie sich und uns erklären, wie es zu dem Aufleben alter Machtbestrebungen in der Neuzeit kommen konnte?"*

Rabin: „Dann müssen Sie sich aber auf ein langes Gespräch gefaßt machen! Die alten Hardliner waren immer da. 1897 gab Theodor Herzl, der Begründer des politischen Zionismus, mit seiner Prophezeiung den Startschuß in Basel: „Es mag fünf Jahre dauern oder fünfzig Jahre, aber der jüdische Staat ist jetzt eine Tatsache." Am 29. November **1947** verabschiedete die Generalversammlung der UNO die Resolution Nr. 181 (II), **Palästina zu teilen** und auf seinem Territorium einen jüdischen Staat einzurichten. Sofort begannen wir den Krieg gegen die Araber. Unser Sieg war die Geburtsstunde Israels.

Am 1. Januar **1948** lebten in Palästina **600.000 Juden**, aber mehr als **1,2 Millionen Araber.** Am 1. Januar **1950** zählte der neue Staat Israel nur noch rund **150.000 Araber.**

Damit war das größte Problem des Zionismus gelöst: Die arabische Bevölkerungsmehrheit war zu einer Minderheit geworden, und die Palästinenser in ihrer Mehrheit zu Flüchtlingen.

Die USA, Frankreich, England und auch die BRD standen voll hinter Israel. Die BRD, weil man sie mit den weltweit bekannten Mitteln zwingen konnte. Von Menschenrechten war nicht mehr die Rede."

Ford: *„Taten denn die arabischen Staaten nichts, um ihren palästinensischen Freunden gegen Israel zu helfen?"*

Rabin: „Doch, es tat sich was: Die korrupten Regime wurden gestürzt. Der König von Jordanien wurde ermordet. In Ägypten begann 1952 Nassers Revolution. Syrien und der Irak radikalisierten sich. Diese Ergebnisse empfand Israel als eine Gefahr.

Hinzu kam, daß mit dem Ende des Weltkriegs II die Auflösung der europäischen Kolonialreiche begann. Die Völker der Dritten Welt sahen in den Arabern ihre natürlichen Verbündeten. Ben Gurion meinte, die Freundschaft **eines** europäischen Landes zu Israel sei wichtiger als die **aller** asiatischen Völker zusammen.

Dies war sein Vorschlag: Jordanien sollte von der Landkarte verschwinden, also aufgeteilt werden. Westjordanland sollte an Israel fallen. Der Libanon sollte von den israelfreundlichen Christen beherrscht werden. England sollte die Oberaufsicht über den Irak und Ostjordanien bekommen.

Der Suezkanal sollte internationalisiert werden. Ein- und Ausgänge zum Roten Meer sollten unter die Hoheit Israels fallen. Damit wäre Ägypten unschädlich gemacht. Es genügte Israel, wenn seine sonstigen Interessen von den USA, der BRD, England und Frankreich gesichert wären."

Ford: *„Wollten sich die Briten denn vor den israelischen Karren spannen lassen?"*

Rabin: „Es war zu befürchten, daß sich die Briten nicht ganz aus Ägypten zurückziehen würden. Sie hatten den Weltkrieg II ja ebenfalls verloren. Also mußte den Briten eingeheizt werden.

Da hat dann unser Geheimdienst Mossad, auf Anweisung des Ministers Laran, entsprechende Maßnahmen ergriffen. Es wurden **ägyptische Juden** eingesetzt, die Sabotage gegen amerikanische und britische Einrichtungen unternehmen sollten. In der Welt wurde alles so dargestellt, als handelte es sich um ägyptische, fremdenfeindliche Aktionen. Wir hofften, daß die Engländer und Amerikaner gegen die Fremdenfeindlichkeiten einschreiten würden. Der Mossad hatte aber schlechte Arbeit geleistet. Unsere Juden wurden entlarvt, abgeurteilt, und zwei von ihnen hingerichtet."

Ford: *„Solche Aktionen geben sehr zu denken. Könnte es nicht Parallelen in anderen Ländern geben?"*

Rabin: „Aber selbstverständlich! Alle Juden, egal, in welchem Land sie leben, sind verpflichtet, für Israel aktiv zu werden, sobald es die Lage erfordert.

Denken Sie nur an die in der BRD so oft angeprangerte Fremdenfeindlichkeit. Auch wenn es gar keine Hinweise auf die Täter gibt, werden sie dennoch einer bestimmten deutschen Gruppe zugerechnet. Israel hat übrigens damals die Aburteilung der Juden in Ägypten als 'verleumderische Blutkampagne' bezeichnet. Der Zweck heiligt eben die Mittel!"

Ford: *„Wenn ich richtig folgere, so war Israel für die Beibehaltung des europäischen Kolonialismus?"*

Rabin: „Aber ohne Frage! Israel sah in der Befreiung der Kolonien eine Gefahr für sein Land. Die aktiven Bemühungen Israels um die Bewahrung kolonialer Herrschaft im Nahen Osten kulminierte in der militärischen Besetzung Ägyptens im Oktober 1956. Obgleich dieser Suez-Krieg als 'Präventivkrieg' gefeiert wurde, sollte er in Wahrheit die imperialen Wünsche Israels erfüllen. Kolonialismus ist eine Abart der Sklavenhaltung, die durch die Thora sanktioniert ist.

Aber wir betrieben auch die Peripherie-Strategie. Das heißt, alle nichtarabischen Staaten, wie die Türkei, Äthiopien und der Iran sollten die arabischen Staaten in die Zange nehmen. Auch die Falangisten im Libanon, die Royalisten im Jemen, die Rebellen im Sudan, die Kurden im Irak, wie auch andere Glaubensgruppen sollten im Sinne Israels einge-

spannt werden. Diese Strategie wurde zur Grundlage der israelischen Politik.

Obgleich Israel keine diplomatischen Beziehungen zum Iran unterhielt, wurde 1958 in Teheran eine israelische 'Handelsmission' eröffnet, die für lange Jahre die Tarnfassade für die israelischen Operationen im Iran blieb.

Der berüchtigte persische Geheimdienst SAVAK wurde seit 1954 unter Beteiligung Israels ausgebildet. Israel stellte die technischen Köpfe des SAVAK. Unsere Leute waren Leeden und Lewis. Auch auf militärischem Gebiet waren wir im Iran äußerst aktiv. Wir verkauften Rüstungsgüter, schulten iranische Offiziere, bildeten sie in allen Bereichen, wie Bodenkriegführung, Aufklärung, Gegenspionage und Luftkriegführung aus. Unsere Leute waren Rivlin und Fomerand.

Von einem israelisch-iranischen Gemeinschaftsunternehmen wurde die Entwicklung einer Langstreckenrakete betrieben."

Ford: *„Das geschah doch zur Zeit des Schahs Reza Palewis. Das anschließende Khomeini-Regime hatte meines Wissens mit Israel nichts im Sinn? Oder?"*

Rabin: „Israels Zuneigung zum Schah ging soweit, daß wir im September 1978, als die Lage brenzlig wurde, Joseph Hermelin, den ehemaligen Chef des israelischen Sicherheitsdienstes SHABAK, als Botschafter nach Teheran schickten. Er sollte den Sturz des Schahs verhindern. Wir hofften

auf einen Militär-Putsch gegen Khomeini. Wir und die USA gehörten in der Folge zu den Bestgehaßten im Iran.

Schon im September 1980 begann der irakisch-iranische Krieg. Er wurde zu einer Goldgrube aller Rüstungslieferanten und Waffenhändler. Der Iran bezog aus 29 Ländern Waffen, der Irak aus 21 Ländern. Natürlich mischte Israel bei diesem Geschäft kräftig mit! Wenn die Lieferanten-Länder nicht direkt an beide Seiten lieferten, dann taten sie es auf Umwegen. Man kann behaupten, daß alle Waffenhersteller der Welt sich an diesem Reibach beteiligt haben.

Ford: *„Wurde das alles vor der Öffentlichkeit verheimlicht?"*

Rabin: „Israel hat am 8. Februar 1982 in einer BBC-Sendung seine Waffengeschäfte mit dem Iran damit begründet, daß man hoffte, das Militär würde gegen Khomeini putschen. Unser Ex-Botschafter Lubrani hatte diesen Putsch empfohlen und gemeint, es genügten dafür ein paar hundert Panzer, und der **'Preis'** für das Gelingen wären **'nur' zehntausend Tote.**

Am 28. September 1983 hat Sharon in Paris erklärt, es handle sich um keinen Alleingang Israels. Es wäre alles mit den USA abgesprochen. Später, im Mai 84, in einer Synagoge in Bridgeport, hat Sharon seine Aussage wiederholt und gesagt, Israel wünsche einen Sieg des Iran über den Irak, weil man letzteren als einen arabischen Feind betrachtete.

1983 hat das israelische Verteidigungsministerium ein großangelegtes Rüstungsgeschäft mit dem Iran eingefädelt. 500 Panzer sollten geliefert werden. Davon bekamen die Amerikaner Wind und kippten die Sache. Vielleicht wollten sie selber das Geschäft machen, denn bald danach gab es riesige Waffengeschäfte zwischen USA und der Islamischen Republik Iran.

Die Sache wirbelte in den USA ziemlichen Staub auf. Sie kennen sicher die 'Iran-Contra-Affäre'. Die ganze Geschichte war lediglich eine unbedeutende Affäre, ungeachtet der Geschehnisse in Washington und der Enthüllungen in den Medien."

Ford: *„Das ist ja ein unglaubliches Verwirrspiel. Können die beteiligten wie auch die unbeteiligten Staaten dann noch erwarten, daß man international untereinander Vertrauen haben kann?"*

Rabin: „Die Konfusion geht weiter: Nach Aussage von Experten soll es in Israel Kräfte geben, die an einer Stärkung nicht nur des Iran, sondern auch aller anderen radikalen Regime und Gruppen im Nahen und Mittleren Osten interessiert sind. Sie fragen, warum? Weil damit die Chancen für eine Friedensregelung geringer würden! Aus diesem Grund werden die Waffenlieferungen an den Iran verstärkt."

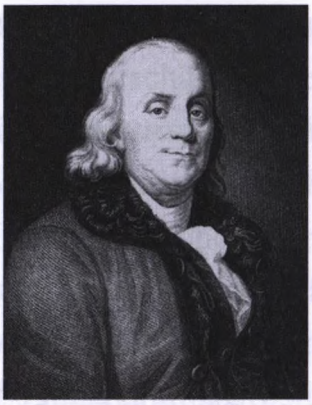
Hearst: *„Das ist ja erschreckend! Wo soll das einmal hinführen? Was kann sich aus einer derartigen Politik alles*

entwickeln? Wenn man das überhaupt noch mit Politik bezeichnen kann.“

Ford: *„Mister Rabin, Sie waren ein führender Mann der Freimaurer. Stecken die Logen hinter diesen Machenschaften?“*

Rabin: „Meine Herren, ich merke schon: Sie haben keine Ahnung, wer an den Schalthebeln der Macht sitzt, und wie verschachtelt die Zusammenhänge sind. Ich denke, wir sollten hier unser Gespräch beenden. Vielleicht sehen wir uns einmal wieder, um dann diese Unterhaltung fortzusetzen. Im übrigen haben wir in dieser Runde einen eifrigen Mitschreiber, und es kommt mir so vor, als wüßte er mehr und wolle ein Buch über die mögliche Fortsetzung schreiben? - Schalom, meine Herren!“

***



7. Benjamin Franklin
(1706-1790)
Ein Prophet, der nicht in der Bibel steht

Hearst: *„Mister Franklin, Sie sind Amerikaner und haben den Blitzableiter erfunden. Das dürfte leider alles sein, was die meisten Menschen von Ihnen wissen. Sie werden jedoch als Amerikas bedeutendster Kopf genannt, als Philosoph und Schriftsteller.*

Sie sind der Sohn eines Seifensieders, waren Buchdrucker, universeller Praktiker, ein richtiger selfmademan, zu ‚deutsch' würde man sagen: Autodidakt. Sie erfanden auch einen Kamin und die Glasharmonika. Sie gaben sogar eine Zeitung heraus, die ‚Pennsylvania Gazette' und den Volkskalender.

Von 1753 bis 1775 waren Sie Generalpostmeister, und Sie trugen wesentlich zur Unabhängigkeitserklärung 1776

bei. Sie wurden Präsident Pennsylvanias. Zahlreiche Universitäten ehrten Sie mit der Verleihung der Doktorwürde. Akademien in England, Frankreich, Italien und Deutschland nahmen Sie als Mitglied auf ...“

Franklin: „Darf ich Sie hier einmal unterbrechen, Mister Hearst? Sie und Mister Ford kenne ich, aber Mister Schulz ist mir unbekannt.“

Hearst: *„Otto Schulz ist Deutscher. Wir haben uns zufällig getroffen und gleiche Interessen entdeckt. So haben wir uns zusammengetan, um einem gemeinsamen Hobby nachzugehen. Wir interviewen historische Persönlichkeiten.“*

Franklin: „Leider haben die Deutschen ihren guten Ruf in der Welt verloren. Ihr devotes Verhalten, besonders gegenüber Amerika und Israel, ist ihrer nicht würdig.“

Hearst: *„Mister Franklin, vielleicht können wir diesen wunden Punkt später ansprechen, zuerst wollen wir aber zu unserer Frage und damit zu der mit Spannung erwarteten Antwort kommen. Erinnern Sie sich noch an Ihre Warnung, die Sie 1789 im amerikanischen Kongreß ausgesprochen haben?“*

Franklin: „Well, mir ist es damals so vorgekommen, als hätte ich in den Wind geredet. Ich meine, es wäre die Reaktion höchst interessant, wenn sich nicht nur die maßgeblichen Politiker heute diesen Text vor Augen halten würden! Und nicht nur diese, sondern alle diejenigen, die nicht hörig

sind und auf der Suche nach den Ursachen der fatalen Weltverhältnisse forschen wollen. Dann könnten diese Herrschaften beurteilen, ob ich ein Prophet gewesen bin oder nicht. Später wurde ich oft darauf angesprochen, so daß mir meine Rede wortwörtlich im Gedächtnis geblieben ist."

Hearst: *„Wir bitten Sie darum, sie uns jetzt zu wiederholen!"*

Franklin: „Hier ist meine Rede:

‚Die Vereinigten Staaten von Amerika haben einer größeren Gefahr zu begegnen als jener, die sich in der römischen Kirche birgt. Diese größere Gefahr, Gentlemen, sind die Zionisten!

In jedem Land, in dem sich die Zionisten in größerer Zahl niedergelassen haben, haben sie stets dessen moralisches Niveau herabgedrückt, sie haben seine kaufmännische Integrität entwertet; sie haben sich abgesondert und nie assimiliert; sie haben die Religion, auf der diese Nation aufgebaut ist, verhöhnt und durch Widerstand gegen ihre Vorschriften dieselbe zu untergraben versucht; sie haben einen Staat im Staate errichtet. Hat man sich ihnen aber irgendwo widersetzt, dann haben sie alles aufgeboten, um ein solches Land finanziell zu erwürgen, wie sie das im Falle von Spanien und Portugal getan haben.

Während mehr als siebzehnhundert Jahren haben die Zionisten ihr trauriges Schicksal beweint, weil sie aus ihrem Heimatlande, wie sie Palästina zu nennen belieben,

vertrieben worden seien. Aber ich versichere Euch, Gentlemen, wollte die Kulturwelt ihnen heute Palästina als Eigentum zurückgeben, dann würden sie sogleich ein zwingendes Motiv finden, dorthin **nicht** zurückzukehren. Warum das? – Weil sie Vampire sind und Vampire nicht von Vampiren leben können. Sie können unter sich selbst nicht existieren, sie müssen auf dem Rücken der Christen und anderer Völker vegetieren, die nicht ihrer Rasse sind.

Wenn Ihr diese Leute in der vorliegenden Verfassungsurkunde aus den Vereinigten Staaten nicht ausschließt, dann werden sie in weniger als 200 Jahren in solcher Menge hereingeschwärmt sein, daß sie das Land beherrschen und auffressen, ja, unsere Regierungsform abändern werden, für die wir Amerikaner unser Blut vergossen, unser Leben, unser Vermögen hergegeben, unsere Freiheit aufs Spiel gesetzt und unsere besten Gedanken geopfert haben.

Wenn Ihr diese Leute nicht ausschließt, dann werden Eure Nachkommen diejenigen sein, die draußen auf den Feldern arbeiten müssen, um den andern Gewinn zu liefern und sie ihre Hände vergnügt reiben werden.

Ich warne Euch, Gentlemen: Wenn Ihr die Zionisten nicht für alle Zeiten ausschließt, dann werden die Kinder Eurer Kinder Euch in Euren Gräbern verwünschen!

Die Zionisten, meine Herren, sind Asiaten. Mögen sie geboren sein, wo immer es sein mag, und mögen sie noch so viele Generationen von Asien fort sein, sie werden doch

nie anders werden. Ihre Ideen entsprechen nicht jenen eines Amerikaners, selbst wenn sie durch zehn Generationen unter uns leben. Ein Leopard kann seine Flecken nicht ändern. Die Zionisten sind Asiaten, sie bedeuten eine Bedrohung dieses Landes, wenn man sie hereinließe, und sie sollten durch unsere Verfassung ausgeschlossen werden.' „

Hearst: *„Mister Franklin, ich kenne das Original Ihrer damaligen Rede. Mir ist aufgefallen, daß Sie heute von ‚Zionisten' sprechen, während Sie vor dem Kongreß von ‚Juden' gesprochen haben. Warum diese Änderung?"*

Franklin: „Well, in den USA hat man keine Probleme mit der Verfassung. Noch nicht! Die Meinungsfreiheit wurde proklamiert, und sie gilt heute noch. Doch ist sie bereits löcherig wie ein Schweizer Käse. Das zu wissen, ist sehr wichtig! Wie sieht es aber in einigen Ländern Europas aus? Zwar wird zum Beispiel in Deutschland im Grundgesetz ebenfalls die Meinungsfreiheit garantiert, aber in der Praxis wird sie unterlaufen. Das Recht wird durch die Politik vergewaltigt. Die Politiker knebeln die Meinungsfreiheit mit Hilfe von Sonderauslegungen neuester Schutzparagraphen und sorgen dafür, daß die Gerichte politische Urteile fällen. Damit wird das Grundgesetz einfach außer Kraft gesetzt. Das hat zur Folge, daß man meine Rede mit dem Wort ‚Juden' verbieten würde. Wenn ich allerdings das Wort ‚Zionisten' verwende, so kann damit eine politische Gruppe ge-

meint sein, die zu kritisieren zur Zeit noch nicht strafbar ist. Darin liegt das ganze Geheimnis.

Erstaunlich ist, daß sich die Deutschen solche Verfassungsbrüche durch die Politiker gefallen lassen. In den USA wäre das kaum zu erwarten. Aus diesem Grunde laufen Leute wie Hans Schmidt noch frei herum, während man Ernst Zündel mit Tricks eingebuchtet hat.

Wenn sie allerdings nach Deutschland kommen, werden sie gefasst und eingesperrt, auch, wenn sie inzwischen US-Bürger sind! Dies gilt für Zündel und Schmidt.

Ich möchte noch einmal auf meine Rede vor dem Kongreß zurückkommen. Prüfen Sie selber, ob meine beiden wichtigsten Prophezeiungen eingetreten sind oder nicht:

Wo laufen die Fäden der Macht in den Vereinigten Staaten von Amerika heute zusammen? Kann der erste israelische Staat in Palästina ohne finanzielle Hilfe Deutschlands und der USA bestehen?"

Hearst: *„Mister Franklin, was Sie uns gesagt haben, sollte eigentlich allen Betroffenen die Augen öffnen. Aber leider sind die ‚Betroffenen' wie mit Blindheit geschlagen, oder sie sind zu feige. – Ich danke Ihnen für Ihre mahnenden Worte."*

***

8. Leon Degrelle
(1906- 1994)
Das Friedensverbrechen von Versailles

Ford: *„Mein Landsmann, Mister Hearst, hat sich große Mühe gemacht, die heutige Gesprächsrunde zusammenzubringen. Ich begrüße Sie, meine Herren, und für diejenigen, die mich nicht kennen sollten, mein Name ist Henry Ford.*

Ich sehe da drüben ein freundliches Zunicken. Ja, Sie vermuten richtig, ich bin der Auto-König aus den USA. Und hier zu meiner Rechten, das ist Otto Schulz, der Urheber unserer Interview-Aktionen.

Zu meiner Linken sehen Sie einen Herrn, der nur wenigen bekannt sein dürfte, der aber für unser heutiges Thema ein Fachmann höchsten Grades ist. Ich glaube kaum,

daß es einen besseren Kenner des Versailler Diktats gibt. Er stammt aus dem luxemburg/belgischen Gebiet und hat deshalb den Vorzug, unparteiisch zu sein, ja, er ist eher auf der Seite zu suchen, die durch ihre geographische Lage zu den besonders Betroffenen gehört.

Ich stelle Ihnen Herrn Leon Degrelle vor. Am 15. Juni1906 wurde er in dem 3.000 Seelen-Dorf Bouillon geboren. Er war Jurist und gründete wegen seines ausgeprägten sozialen Empfindens im wallonischen Belgien die Rex-Bewegung. Seine politischen Pläne beruhten auf der Basis eines autoritären Ständestaates natürlicher Gemeinschaften aus Familie, Berufsstand, Volk – und gegen das in Verruf geratene egoistische Parteiengehabe. 1936 erhielt seine Bewegung auf Anhieb 26 Sitze im Parlament.

Dies mußte ich vorausschicken, damit Sie die Kompetenz seiner Urteilskraft erkennen mögen. Der ***Wahrheit zum Recht*** *zu verhelfen, ist immer der Sinn seines gesamten Einsatzes gewesen. Ja, ich möchte sagen, es war sein Lebens-Motto.*

Es ist das Verdienst von Leon Degrelle und William Hearst, alle Akteure, die am Drama des „Versailler Diktats" beteiligt waren, hier zu finden und zu dieser korrigierenden Geschichtsstunde zusammenzuführen. Das Wort hat Leon Degrelle!"

Leon Degrelle: „Meine Herren, es ist höchste Zeit, die Enthüllungen der **katastrophalen Verbrechen,** die das **Versailler Diktat** mit weltweiten Folgen verursacht hat, aufzudecken. Es wäre Zeitverschwendung, wenn ich mich mit Förmlichkeiten aufhielte.

Wenn allgemein ein Verbrechen zu beklagen ist, so folgert daraus niemals eine Anklage gegen das Verbrechen an sich, sondern der Urheber des Verbrechens wird zur Verantwortung gezogen! Auch in unserm heutigen Fall werden wir nach dieser Erkenntnis verfahren.

Ich habe dennoch nicht vor, hier einer Art Rache freien Lauf zu lassen. Vielmehr werde ich den Akteuren dieses Dramas die Peinlichkeiten eines Gerichtsverfahrens ersparen. Wir erwarten jedoch, daß Sie, meine Herren, zu ihren Taten stehen! Unsere Absicht, alles erträglich verlaufen zu lassen, hat den Zweck, dieser heutigen Aktion auch einen nachdenklichen Sinn für gegenwärtige und zukünftige Vergleiche zu bieten.

Damit ist deutlich gemacht: Nicht eine Verurteilung im juristischen Sinne oder die Demütigung derer, die das Friedensverbrechen begangen haben, ist das Ziel dieser Veranstaltung, sondern es soll allein der Wahrheit zum Recht verholfen werden!

Darum genügt uns, wenn sich die Akteure durch stumme Zustimmung zu ihrer Schuld bekennen. Auch ein Handzeichen ist ausreichend, wenn sie unsere Erkenntnisse für

der Wahrheit entsprechend halten. Ein mündlicher Kommentar wäre uns allerdings lieber.

Sollte ein Schuld-Beteiligter seine Mitwirkung bestreiten, so haben wir vorsorglich die erforderlichen Sachverständigen und Unterlagen sofort verfügbar.

Unter unseren sachverständigen Zeitzeugen haben wir hier den ehemaligen britischen Parlamentsabgeordneten Mister Philip Snowden. Sein Urteil über das Versailler Diktat von 1919 hat folgenden Wortlaut:

„Der Vertrag dürfte Briganten, Imperialisten und Militaristen zufriedenstellen. Er ist ein Todesstoß für alle diejenigen, die gehofft hatten, das Ende des Krieges werde den Frieden bringen. Es ist kein Friedensvertrag, sondern eine Erklärung für einen weiteren Krieg."

Ist dies auch Ihre heutige Meinung, Mister Snowden?"

Snowden: *„Mehr denn je, Mister Degrelle!"*

Degrelle: „1918 war der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Woodruw Wilson, davon beseelt, dem mörderischen Krieg in Europa ein Ende zu bereiten. Es leiteten ihn keinerlei Rachegefühle, sondern er wollte den Völkern einen echten und dauerhaften Frieden bringen.

Sie kennen sein „14 Punkte Programm". Damit sollte im künftigen Völkerleben die solideste Grundlage für einen Friedensvertrag geboten werden:

Der wichtigste Punkt war das **Selbstbestimmungsrecht der Völker**. Die Völker wünschten sich nichts anderes. Die-

ses Selbstbestimmungsrecht versprach eine ungeahnte Sicherheit für die Zukunft. Das war die Meinung aller **ehrlichen** Teilnehmer in Versailles.

Dieser Punkt und die Abrüstung aller kriegführender Parteien waren die Grundlage für den **Waffenstillstand**, der von allen kriegführenden Parteien im November 1918 unterzeichnet wurde.

Es sollen heute nicht die Verbrechen angesprochen werden, die zur kriminellen Ausraubung des Deutschen Reiches bereits im Gefolge des Waffenstillstandsabkommens geschahen. Das wäre ein Kapitel für sich.

Allein das Verbrechen der **Nichteinhaltung** des **Selbstbestimmungsrechts der Völker** soll hier zur Sprache kommen!

Als sich die feindlichen Armeen voneinander lösten, marschierten auf Weisung des französischen Marschalls Foch, entgegen der unterschriebenen Vereinbarungen(!), französische Soldaten ins deutsche Elsaß-Lothringen ein und besetzten es.

Marschall Foch, Sie waren der Oberste Befehlshaber in Frankreich, ich frage Sie in Gegenwart Ihrer erstaunten Zeitgenossen: Verstieß die Besetzung deutschen Gebiets gegen das Waffenstillstandsabkommen?"

Foch: *„Sie haben diesen Fall richtig dargestellt, Monsieur Degrelle! Es tut mir heute leid, damals aus Rachegefühlen so gehandelt zu haben."*

Degrelle: „Ist es richtig, daß auch später die Vereinbarung zur Selbstbestimmung der betroffenen Menschen dieses Gebietes nicht eingehalten wurde?"

Foch: *„Auch das ist richtig, Monsieur Degrelle."*

Degrelle: „Der nächste Unrechtsfall: Wurde damals, nach dem Abzug der deutschen Soldaten aus Belgien, die belgische Regierung aufgefordert, die deutschen Gebiete Eupen und Malmedy ohne Volksabstimmung zu vereinnahmen?

Foch: *„Auch das ist richtig, Monsieur Degrelle. Aber ich muß hinzufügen, daß in diesen Fällen die Hauptverantwortlichen der französische Staatspräsident Poincaré und Ministerpräsident Clemenceau waren. Sie waren die treibenden Kräfte."*

Degrelle: „Warum verstießen diese Politiker gegen das vereinbarte Selbstbestimmungsrecht der Völker, das sogar im Waffenstillstandsabkommen festgelegt war? Später gehörte das Selbstbestimmungsrecht ebenfalls zum Inhalt des „Versailler Vertrages"; aber Frankreich und England hielten sich nicht daran! Was können Sie als Grund dafür anführen?"

Foch: *„Das Deutsche Reich sollte für alle Zeiten geschwächt und am Boden gehalten werden. Daran war nicht nur Frankreich interessiert, sondern auch das Vereinigte Königreich. England wollte sich den wichtigsten Konkurrenten auf den Weltmeeren vom Halse halten. Aber auch die*

Anrainerstaaten Deutschlands sollten durch Landbesetzungen diesem Ziel dienen."

Degrelle: „Mister Lloyd George, Sie waren damals Premierminister in England und somit einer der wichtigste Politiker zur Zeit der Entstehung des „Versailler Vertrages". Ist die Darstellung von Monsieur Foch richtig?"

Lloyd George: *„Ja, sie ist richtig. Die Alliierten waren sich im Grunde* ***alle*** *einig, Deutschland zu zerschlagen. Niemand von uns hat die Folgen dieses Unrechts in allen Bereichen bedacht."*

Degrelle: „Mister George, wie konnte denn das kleine Dänemark seinem großen deutschen Nachbarn einfach ein Stück Land wegnehmen? Wie hätten sich die Alliierten wohl verhalten, wenn sich Deutschland gewehrt hätte?"

Lloyd George: *„Dänemark wurde von den Alliierten ermuntert, diesen Landraub zu begehen, denn es gehörte ja zu unserm Generalplan, das Deutsche Reich zu vernichten."*

Degrelle: „Sind Sie sich bewußt, daß die Alliierten mit ihren Maßnahmen ein großes Verbrechen begingen, und Sie damit den Grundstein für den Verfall des internationalen Vertrauens gelegt haben?"

Lloyd George: *„Mister Degrelle, ich glaube, ich gehöre zu den wenigen, die recht bald, schon in den zwanziger Jahren, erkannt haben, daß dieses Versailler Diktat ein Verbrechen war, das nicht nur zu einem neuen Krieg führen mußte, sondern daß auch die gesamte internationale politi-*

sche Moral regelrecht auf den Hund gekommen war. Die hemmungslose Hetze und die brutale Menschenverachtung mußten, wenn sie nicht schnellstens und deutlich gerügt wurden, das Trachten nach noch mehr Vernichtung erzeugen, so daß diese Bluthundmanie noch größere Gier weckte."

Degrelle: „Auch die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn wurde zerschlagen, und die völlig neuen Staaten Tschechoslowakei und Jugoslawien gegründet. Wer waren hier die Urheber, Mister Wilson?"

Wilson: *„Mister Degrelle, ich war schon in Paris gesundheitlich ziemlich angeschlagen. Einerseits kannte ich die europäischen Verhältnisse nicht, andererseits wurde meine Vertrauensseligkeit ausgenutzt. Da hatten sich schon zu Anfang des Krieges ein paar Leute, Tschechen und Slowaken, in den USA getroffen und einen „Vertrag" geschlossen, der die Grundlage eines späteren Staates Tschechoslowakei in Europa sein sollte. Diese Leute, das habe ich auch erst viel später erfahren, waren zum größten Teil bereits* ***US-Staatsbürger*** *geworden. Sie handelten also illegal!"*

Degrelle: „Man kann es fast nicht glauben, unter welchen primitiven Verhältnissen große Weltpolitik gemacht wird. Wie würden Sie heute eine solche Handlungsweise beurteilen, Mister Wilson?"

Wilson: *„Mit kriminell!"*

Degrelle: „Wissen Sie, Mister Wilson, wie viele Deutsche im Sudentenland von den Tschechen vereinnahmt werden sollten?“

Wilson: *„Damals hatte ich keine Ahnung, daß dort überhaupt Deutsche lebten. Später hörte ich von cirka 3,5 Millionen. Aber einer der beiden Initiatoren dieses Menschenschachers, Masaryk oder Benesch hat doch am 10. Januar 1919 ein Interview der Pariser Zeitung ‚Le Matin' gegeben. Vielleicht fragen Sie diese Herren danach.“*

Masaryk: *„Nur keine Panik! Ich melde mich ja schon.* ***Ich*** *habe dieses Interview gegeben.“*

Degrelle: „Dann tragen Sie es uns bitte vor. Vielleicht werden wir sogar von Ihren menschlichen Gefühlen überzeugt.“

Masaryk: *Ich habe damals folgendes gesagt: ‚Unsere geschichtlichen Grenzen stimmen mit den ethnographischen überein. Nur die Nord- und Westränder des böhmischen Vierecks haben infolge der starken Einwanderung während des letzten Jahrhunderts eine deutsche Mehrheit. Für diese Landesfremden wird man ‚vielleicht' einen gewissen modus vivendi schaffen, und wenn sie sich als loyale Bürger erweisen, ist es sogar möglich, daß ihnen unser Parlament, zumindest auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts, irgendeine Autonomie bewilligt. Im übrigen bin ich davon überzeugt, daß eine sehr rasche Entgermanisierung dieser Gebiete vor sich gehen wird.“*

Degrelle: „Haben Sie sich an den „Versailler Vertrag" gehalten und eine Volksabstimmung vorgenommen?"

Masaryk: *„Nein! Das war auch niemals unsere Absicht gewesen!"*

Degrelle: „Geben Sie zu, daß damit der „Versailler Vertrag" von Ihrer Seite gebrochen wurde?"

Masaryk: *„Ja, das gebe ich zu!"*

Degrelle: „Marschall Pilsudski, Sie waren von 1918 bis 1922 Staatschef in Polen. Wann wurde Ihr Polen wieder eine unabhängige Nation?"

Pilsudski: *„Das war im Jahre 1916."*

Degrelle: „Waren die Polen allein dazu in der Lage? Es befand sich ja genau zwischen den verfeindeten Fronten Rußland und Deutschland."

Pilsudski: *„Wir Polen waren auf die Hilfe des Deutschen Reiches angewiesen. Mit den Sowjets standen wir auf Kriegsfuß. Deutschland war gewissermaßen unser Pate und stellte zu den Feierlichkeiten auch die Musikkapelle."*

Degrelle: „Hat sich Polen später erkenntlich gezeigt und bei strittigen Gebietsfragen entsprechend des „Versailler Vertrages" das Volk entscheiden lassen, zu welcher Nation es gehören wollte?"

Pilsudski: *„Herr Degrelle, Sie brauchen mit mir kein Verhör anzustellen. Wir haben uns im höchsten Grade undankbar erwiesen. Ich bitte Sie aber, sich die damalige weltpolitische Lage vorzustellen: Deutschland lag durch Betrug*

der Alliierten am Boden. Alle fielen wie die Aasgeier über dieses Land und seine Menschen her. Wir fühlten uns wie Angehörige der Siegernationen, denen man von Seiten der Alliierten freie Hand ließ. Diese Situation wirkte wie eine Epidemie. Jeder raffte, was er kriegen konnte. Und das taten wir auch! So kam es dazu, daß wir in unserem eigenen Land nur rund zwei Drittel der Bevölkerung stellten. Ein Drittel waren Deutsche, Litauer, Ukrainer und andere Minderheiten."

Degrelle: „Das genügt, Herr Pilsudski, wir wollten von Ihnen nur die Bestätigung haben, daß auch in diesem Falle der „Versailler Vertrag" gebrochen wurde."

Pilsudski: *„Herr Degrelle, ich möchte aber auf folgendes hinweisen: Ich bin bereits in den zwanziger Jahren zu der Einsicht gekommen, daß solche ethnischen Vergewaltigungen, wie wir sie in Ostpreußen, Westpreußen, in Schlesien und im sogenannten Korridor vorgenommen hatten, zu einem bösen Ende führen müssen. Aus diesem Grunde hatte ich in den ersten 30er Jahren guten Kontakt zur nationalen deutschen Regierung geknüpft. Es sah auch erfolgversprechend aus. Minister Goebbels hatte mir in Warschau einen Besuch abgestattet. Damals schlug ich vor, alle territorialen Probleme auf der Ebene von Volksentscheiden der ansässigen Bevölkerung zu lösen. Genau so, wie es vom Präsidenten Wilson vorgeschlagen und im „Versailler Vertrag" vereinbart worden war.*

Leider wurde daraus nichts. Nach meinem Tode schlug in Polen die Stimmung um. Die Unbelehrbaren gewannen die Oberhand, und diese Leute wurden von Frankreich und England aufgestachelt, an der Zerstörung Deutschlands festzuhalten. Auch das, was mit der deutschen Stadt Danzig geschehen ist, war nicht in meinem Sinn! – Das mußte ich mal vor aller Öffentlichkeit loswerden!"

Degrelle: „Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, Herr Pilsudski!

Was damals in Oberschlesien gegen die deutsche Bevölkerung geschah, machte den Tschechen Mut, sich das Hultschiner Land anzueignen. Herr Benesch, haben Sie später in diesem Gebiet eine Abstimmung vornehmen lassen?"

Benesch: *„Nein, das haben wir nicht getan."*

Degrelle: „Wenn dort, wie Sie vorgaben, eine überwiegend tschechische Bevölkerung gelebt hat, dann hätten Sie durch eine Abstimmung nichts zu befürchten gehabt!"

Benesch: *„Das war eben das Problem. Die Deutschen hatten die Mehrheit, und dies an die Öffentlichkeit kommen zu lassen, lag nicht in unserer Absicht."*

Degrelle: „Am Raub der deutschen Kolonien beteiligten sich folgende Nationen: Frankreich, England, Südafrikanische Union, Belgien, Portugal, Australien, Japan und Neuseeland. Wird gegen diese Darstellung von einer Nation Widerspruch erhoben?

Ich sehe keine Handzeichen. Damit ist auch in diesem Falle der Beweis erbracht, daß der „Versailler Vertrag" wieder zum Nachteil Deutschlands gebrochen wurde.

Abschließend möchte ich erwähnen, daß auch der kleine Staat Litauen sich aus dem russischen Verband gelöst hatte, und seine Grenze zu Deutschland in dem Sinne erweiterte, daß es das Memelland annektierte, ohne die Alliierten und schon gar nicht die Bevölkerung gefragt zu haben.

Ich frage noch einmal Herrn Clemenceau, warum wurde Litauen nicht daran gehindert den „Versailler Vertrag" zu brechen?"

Clemenceau: *„Wir hatten nur eins im Sinn: Deutschland so zu schwächen, daß es nie mehr zu seiner alten Bedeutung zurückfinden sollte. Wir ließen alle Nationen gewähren, Unrecht zu begehen, wenn es nur im Sinne der Alliierten geschah."*

Ford: *„Mister Degrelle, ich sehe dort drüben ein Handzeichen."*

Degrelle: „Das ist der italienische Außenminister. Graf Sforza, haben Sie noch einen Beitrag?"

Graf Sforza: *„Herr Degrelle, Sie haben, um das Thema Versailles nicht zu sehr auszuweiten, allein die Gebietsraube an Deutschland besprochen, weil es am meisten betroffen war. Aus diesem Grunde erwähne ich die Zerstückelung Österreich-Ungarns, das ebenfalls willkürlich und* ***ohne***

Volksbefragungen genauso gelitten hat. Italien fühlt sich heute durch den Raub Südtirols besonders verantwortlich.

Für äußerst wichtig halte ich folgende Erkenntnis. Schon 1931 sah ich die politische Entwicklung voraus, und es ist deshalb von Bedeutung, weil es die Nation betrifft, die mit Hilfe Englands den Zweiten Weltkrieg heraufbeschworen hat:

‚Die Polen waren fürchterlich hartnäckig. Durch ihren Erfolg des Landraubes litten sie an Größenwahn. Es konnte einem übel werden wegen ihren ewigen Ansprüchen. Wenn es nach ihnen gegangen wäre, so wäre ***halb Europa ehemals polnisch*** *gewesen, und es hätte* ***wieder polnisch werden*** *müssen. So kam es zum Beispiel, daß das diplomatische Europa, als Dmowski, der polnische Vertreter, die Abtretung Ostpreußens an Polen verlangte, um – wie er sehr folgerichtig sagte – den Widersinn des Danziger Korridors zu vermeiden, dermaßen ergrimmte über die uferlos wachsenden Forderungen, daß wir vielleicht, wenn es nur nach Lloyd George gegangen wäre, zu guter Letzt noch eine vierte Teilung Polens erlebt hätten.'"*

Ford: *„Erlauben Sie, Mister Degrelle, daß ich die Schlußworte übernehme. Gleichzeitig möchte ich Ihnen für Ihre Mühe danken, sich nach so vielen Jahren mit einem der dunkelsten Kapitel Europas so aufklärend beschäftigt zu haben. Hoffentlich lernt die Menschheit endlich, daß eine Ausgeglichenheit zwischen den Völkern erst dann gewähr-*

leistet ist, wenn die Staatsgrenzen mit den ethnischen Grenzen übereinstimmen.

Ich danke Ihnen, Graf Sforza, daß Sie mit Ihren Worten einen nachhaltigen Hinweis für die Zukunft bewirkt haben. Wer sich soviel einverleibt, kann Verdauungsschwierigkeiten nicht vermeiden! Eine solche Nation wird chronische Bauchschmerzen behalten. Und schlimmere Folgen sind nicht abzusehen.

Das sollte die Menschheit beherzigen! Wir danken Ihnen für Ihr Erscheinen!"

***

9. Ludwig Erhard
(1897-1977)
Das 2. Wirtschaftswunder

Henry Ford: *„Herr Professor, Sie waren im Dritten Reich Leiter eines Instituts für Industrieforschung, seit 1949 Bundeswirtschaftsminister der BRD. Sie sind also ein Fachmann ersten Ranges. Wie sehen Sie die Entwicklung der Wirtschaft in der BRD/DDR?“*

Erhard: „Wenn alle an der Wirtschaft Beteiligten, angefangen beim Bundeskanzler, damals war es Kohl, inzwischen haben andere dieses Amt ausgeübt, über Wirtschafts- und Finanzminister bis hin zu den Arbeitgebern und den Gewerkschaften das halten würden, was die Regierungsmitglieder geschworen haben – **‚Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, ... meine**

Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde.' – auch halten würden, dann dürfte es um die deutsche Wirtschaft und die Zukunft des deutschen Volkes nicht so finster aussehen.

Ich erinnere mich noch an eine Zeit, da hatte der Finanzminister einen Juliusturm. Das heißt, der Staat konnte nicht nur eine ausgeglichene Bilanz vorweisen, sondern wir verfügten über einen vollen Sparstrumpf von 3 Milliarden D-Mark.

Heute stecken der Bund, die Länder und Gemeinden so tief in Schulden, daß es einem normalen Menschen nicht mehr möglich ist, sich die Größe dieser Summe vorzustellen; es sind Billionen!

Wenn Sie die Verantwortlichen fragen würden, wie sie von diesem Schuldenberg jemals herunterkommen wollen, so werden sie nur ausweichende Antworten erhalten, denn keiner wird es wagen zuzugeben, daß es nur durch einen Konkurs, auf einen Staat übertragen, mit einem Währungsschnitt möglich ist. Dieser Staat, ich meine natürlich diejenigen, die den Staat lenken, begeht schon lange einen Konkursbetrug. Jeder Verantwortliche aus der Privat-Wirtschaft würde bei einer solchen kriminellen Mißwirtschaft längst vor Gericht stehen.

Hearst: *„Professor, dieses Problem muß doch einen Anfang gehabt haben. Wo sehen Sie die Ursachen?"*

Erhard: „Wie konnte es zu diesem Dilemma kommen? Weil niemand Maß halten konnte! Alle Verantwortlichen wirtschafteten weit über ihre Verhältnisse. Jeder Hausvater, der auf gesunde wirtschaftliche Verhältnisse bedacht ist, weiß, daß er für eine Ware einen höheren Preis bezahlen muß, wenn er sie auf Kredit, also plus Zinsen, erwirbt. Wenn er verantwortlich handelt, wird er diese einfache Rechnung bedenken und es unterlassen, hohe Schulden zu machen, für die er teuer bezahlen muß.

Diese Überlegungen braucht ein Wirtschaftsminister, ein Finanzminister, ein Bürgermeister, ein Ministerpräsident gar nicht erst anzustellen, weil er nämlich das fatale Ergebnis kennt; kennen sollte! Das setze ich jedenfalls voraus! Aber vermutlich aus Charakterschwäche oder aus Geltungsbedürfnis, haben viele Verantwortliche den Weg der Tugend der Sparsamkeit verlassen und gaben denjenigen nach, die ein Leben auf Kosten nachfolgender Generationen vorziehen. Sie begingen damit **Veruntreuung!** Ganz bestimmt waren und sind die handelnden Politiker selber die Nutznießer dieser Mißwirtschaft.

Ist erst einmal diese Hürde der Hemmungslosigkeit übersprungen, werden Steuergelder für pompöse Bauten, unnötige, überteuerte Denkmäler, großzügige Pensionen, Spenden und so weiter vergeudet. Und es dauerte nicht lange, bis gedankenlose Nachahmer in dieser Unsitte wetteiferten. Und so nahm die Katastrophe ihren Lauf.

Wo diese gefährliche Entwicklung ihren Anfang genommen hat, interessiert dann keinen mehr. Die Schwächen des verantwortungslosen Handelns können bei der obersten Regierung begonnen und sich in rasanter Folge bis zum dörflichen Bürgermeister fortgesetzt haben."

Otto Schulz: *„Professor Erhard, halten Sie für möglich, daß es Politiker gibt, die die Folgen erkannt haben und deshalb gegensteuern werden, solange noch etwas zu retten ist?"*

Erhard: „Zur Zeit sieht die Personal-Lage in der BRD/DDR so aus, als machte sich niemand Gedanken über die Konsequenzen der Mißwirtschaft. Es läuft ja noch alles, und neben der politischen Großmannssucht blühen als Unkultur-Folge die Korruption und die Vetternwirtschaft auf allen Ebenen.

Die öffentliche Verschwendung geschieht nicht nur nach innen, wozu unter anderem die Erhöhungen der Diäten gehört, die Postenjägerei, die maßlose Übertreibung der Fürsorge kurzversorgter Regierungsposten, die ebenso maßlose Fürsorge um die Asylanten, die natürlich auch an dem Angebot dieses Schlaraffenlandes teilhaben wollen, sondern auch nach außen. Da werden Unsummen an sogenannte Entwicklungsländer verschenkt, die das Geld in die Produktion von Atombomben stecken. Wenn Sie mir nicht glauben, Herr Ford, dann fragen Sie mal in Indien nach! Geld, das in der BRDDR gar nicht vorhanden ist, wird mit vollen

Händen zum Fenster hinausgeworfen. Ich frage mich, wem wollen diese Verschwender damit imponieren?

Geld kann man nur für einen Gegenwert ausgeben, sei es in Form von Waren oder in Form einer Dienstleistung. Aber einfach Geld zu verschleudern, ist ein unverantwortlicher Leichtsinn oder beabsichtigter Betrug und sollte in jedem Falle unter Strafe gestellt werden. Es ist der Tatbestand der Amtsuntreue, der früher einmal gute Wirkung zeigte!

Nehmen Sie als nächstes die Lohn- und Preispolitik! Merken die Menschen denn nicht, daß es sich hier um eine Schraube ohne Ende handelt? Zuerst ziehen die Preise an, dann folgen die Löhne. Und so geht es Jahr für Jahr. Wohin soll eine derartige Wirtschaft führen? Ist es nicht eine schleichende Inflation? Es ist eine Inflation! Wenn diese Schraube nicht durch eine stabilisierende Korrektur behoben wird, landet man eines Tages bei einem Stundenlohn von 500 Teuro, und das Pfund Butter kostet 100 Teuro.

Auch das sogenannte Wirtschaftswachstum kann doch nicht unendlich fortgesetzt werden. Ebenso ist das steigende Bruttosozialprodukt ein großer Schwindel! Beispielsweise steigt das Bruttosozialprodukt, wenn noch mehr Autos gestohlen werden. Die Versicherungen müssen zahlen, die Beiträge werden erhöht und so geht es weiter. Es ist doch ein Trugschluß, sich über ein derartiges Wachstum zu freuen.

Ich möchte auch noch ein Wort zu den Gewerkschaften sagen. Was von dieser Seite dem deutschen Volk geboten wird, spottet jeder Beschreibung. Es müßte doch eigentlich für alle, die offenen Auges durchs Leben gehen, klar erkennbar sein, daß dieses Unternehmen morsch ist in allen Bereichen. Es ist erstaunlich, daß die Mitglieder nicht endlich reinen Tisch machen. Aber man sieht, wozu eine gelenkte Propaganda fähig ist. Man kehrt den Dreck unter den Teppich. Natürlich brauchen die Arbeitnehmer eine Interessenvertretung! Auch die Arbeitgeber sollen sie haben! Aber ein starker Staat muß die Regie dafür übernehmen, damit eine Ausgewogenheit zum Wohle des Volkes das Ziel ist! Darauf allein kommt es an! Solange aber eine Staatsführung keine Vorbilder anzubieten hat, solange wird man auf ordentliche, saubere Verhältnisse warten müssen. Bei den derzeitigen politischen Führungspersönlichkeiten habe ich keine Hoffnung auf Besserung."

Henry Ford: *„Wir erkennen in der BRD eine grundsätzliche Veränderung der Wirtschaftsstruktur. Was sagen Sie dazu?"*

Erhard: „Ich wollte gerade ein Wort zur nationalen Wirtschaft sagen. Der Ausverkauf der deutschen Wirtschaft steht in vollster Blüte. Es ist auch hier erstaunlich, daß diese verzweifelte Lage von keinem Verantwortlichen gesehen wird. Oder wird sie doch gesehen? So dumm können diese Leute gar nicht sein. Vielmehr glaube ich, daß sie politisch kor-

rupt sind. Sie wissen ganz genau, wohin diese Anti-Wirtschaftspolitik gebracht werden soll. In die sogenannte Globalisierung, das heißt, in eine Weltwirtschaftsgruppe, die dann, nach erfolgreicher Vollendung, keine Gewerkschaften mehr benötigt und auch keine Arbeitgeber-Vertretung. Sie werden alles selber machen. Die heutigen korrumpierten Handlanger werden für das Gelingen sorgen. Sie werden mit ihren Posten bestochen.

Es werden viele Betriebe an ausländische Firmen verkauft. Zum Teil bekommen sie einen Zuschuß vom Staat, wenn sie das Versprechen geben, vorerst so und so viele Arbeitsplätze zu sichern. Wie sieht aber die Wirtschaftsplanung dieser ausländischen Firmen aus? Wollen sie sich für teuren Arbeitslohn selber eine Konkurrenz schaffen? Wohl kaum! Sie werden in Zukunft dort produzieren, wo sie am preisgünstigsten wegkommen. Das wird aber nicht in der BRD/DDR sein. Also wird man hier das Werk schließen, und die Leute werden arbeitslos. Ist es bei dieser Entwicklung nicht eine Selbstverständlichkeit, daß man hier von den Arbeitslosenzahlen nicht herunterkommt? Was soll also das Gerede, daß diese Zahlen nicht beängstigend seien, daß man hofft, im nächsten Jahr alles in den Griff zu bekommen? Es ist ein groß angelegter Betrug am Volk, das man per Eid zu schützen geschworen hat! Es sind Wirtschaftsgangster, die da am Werk sind!

Solange die Verantwortlichen nicht bereit sind, an sich selber und bei ihren Forderungen zu sparen und wirklich den Gürtel enger zu schnallen, solange wird es mit der nationalen Wirtschaft weiter bergab gehen. Und für den deutschen Arbeiter kann man voraussagen, daß sein künftiger Arbeitsplatz nicht mehr in Deutschland sein wird, sondern er wird als Gastarbeiter in ein Billigland gehen müssen. Wenn dies auch noch nicht heute der Falle ist, so trifft es bei unveränderter verbrecherischer Wirtschaftspolitik bereits die nächste Generation."

Henry Ford: *„Herr Professor Erhard, was schlagen Sie denn vor, um aus dieser bedrohlichen Lage herauszukommen?"*

Erhard: „Die Misere ist so deutlich, daß jeder halbwegs normaldenkende Mensch, dem der Blick durch Eigeninteressen nicht verdorben ist, die Lage erkennen muß. Es gab bereits ein Wirtschaftswunder in Deutschland. Wenn man bereit wäre, ohne politische Engstirnigkeit zu handeln, so wäre ein Weg zur Gesundung möglich. Es ist aber die Frage, inwieweit die Verantwortlichen gewillt sind, über die ideologischen Hindernisse zu springen, sich nicht mehr von kurzsichtigem Eigennutz lenken zu lassen, sondern einen sauberen Neuanfang zu beginnen. Das heißt, jede Politik muß als obersten Grundsatz das Wohl des Volkes im Auge haben. Nur über gesunde Nationalwirtschaften kann es eine Gesundung geben! Diese werden im Rahmen ihrer Fähig-

keiten zu volkssubjektiven Leistungen insgesamt führen. Eine Gleichschaltung der Wirtschaft auf Weltbasis wird niemals den Menschen zugute kommen, sondern immer nur einer bestimmten Sorte von ‚Herren', während die Menschen im Sklavendasein enden.

Für das deutsche Volk wird es eine Frage des Überlebens sein, ob es rechtzeitig die Gefahren des Weges zu seinem Untergang erkennt. Allerdings gehört auch Mut dazu, einen dritten Weg zu gehen, denn der internationale Kapitalismus lebt von den Zinsen, die er nur von den Minderbemittelten kassieren kann. Und dieser Kampf ist hart.

Was Deutschland vor allem braucht, das ist die Abkehr von der sogenannten Weltwirtschaft, und die Umkehr zu einer nationalen Volkswirtschaft!"

Ford: *„Herr Professor, Sie haben uns eine recht traurige Lage geschildert. Die Vorteile der Geld-Mächtigen sind deutlich erkennbar. Glauben Sie, daß eine Korrektur des für* ***alle*** *Menschen nachteiligen Kurses möglich ist?"*

Erhard: „Wer nicht an den Sieg seiner Idee glaubt, der kann sich gleich als freiwilliger Sklave melden. Denken Sie an die Antike! Für eine Idee und ein Lorbeerblatt wurde das Leben riskiert. Wer sich aber für den Mammon entschieden hat, will davon auch gut leben. Er wird also nie bereit sein, sein Leben für das Allgemeinwohl einzusetzen. Und aus dieser Erkenntnis kann jeder selber errechnen, wo die größeren Kämpfer zu finden sind."

Henry Ford: „*Lieber Professor Erhard, wir danken Ihnen nicht nur für dieses Gespräch, sondern für Ihre Hinweise, wie ein selbstbewußtes Volk aus dieser Misere herauskommen kann!*“

***

10. Ernst Röhm
(1887-1934)
und sein Duzfreund Adolf Hitler

Hearst: *„Herr Röhm, wir haben damals in Amerika nicht viel über Ihre Revolte gegen Hitler gehört. Haben Sie sie von langer Hand vorbereitet?“*

Röhm: „Ich hatte überhaupt nichts geplant, was mit einer Revolte hätte verglichen werden können. Ich war lediglich mit meinem Duzfreund Adolf Hitler nicht einer Meinung, was die Wehrmacht betraf. Wir hatten den jahrelangen politischen Kampf hinter uns, und ich trat dafür ein, daß nicht nur die korrupte Bande aus allen öffentlichen Ämtern und Funktionen vertrieben werden sollte, sondern ebenso die reaktionären Kräfte, die sich zu einem erheblichen Teil in der Reichswehr befanden.

Ich wollte eine Art Milizheer, oder besser ausgedrückt, ein Volksheer, welches die militärische Stärke des Reiches bilden sollte. Für diese Aufgabe war die SA am besten geeignet. Sie war diszipliniert, Hitler treu ergeben, und sie hatte sich auch im Einsatz bewährt, wenn es darauf ankam, gegen den roten Mob Gesundheit und Leben zu riskieren.

Inzwischen war ein Jahr vergangen, und Adolf Hitler hatte gedanklich einen anderen Weg eingeschlagen. Er meinte, die alten Militärs würden mit einer Ausschaltung ihres Machtapparates nicht einverstanden sein. Andererseits gab es eine Anzahl Soldaten, die politisch auf unserer Linie standen. Hitler meinte jedoch, auf die selbst reaktionäre Führung der Wehrmacht nicht verzichten zu können. Er fürchtete nämlich, die Sieger von Versailles würden sofort einen Krieg vom Zaun brechen, wenn sich die ersten Anzeichen einer wirtschaftlichen, und vor allem völkischen Stabilisierung erkennen ließe. Er wollte also vorbeugend die alte Wehrmacht abwehrbereit halten. Und dazu, meinte er, auf die reaktionären Kreise nicht verzichten zu können."

Hearst: *„Waren Ihre gegensätzlichen Standpunkte denn gar nicht unter einen Hut zu bringen? Schließlich kannten Sie Hitler doch über viele Jahre."*

Röhm: „Wir haben so manch ein Gespräch über dieses Thema geführt, aber unsere Ansichten ließen sich nicht vereinbaren. Ich meine, dieses Problem wurde nicht ausgiebig genug diskutiert. Es gab dabei zwei wichtige Faktoren, die

meine Position schwächten: Adolf Hitler hatte als Reichskanzler die volle Verantwortung für die gesamte Politik, und er wollte nicht solange warten, wie eine völlige Umstellung der Reichswehr auf ein Volksheer hätte dauern können. Meine Gegenargumente zogen bei ihm nicht. Er blieb hartnäckig dabei, auf die Reichswehr mit der alten Führung angewiesen zu sein. Er hatte zwar keineswegs die Risiken verkannt, die ihm vonseiten der Reaktionären drohten, aber er blieb bei seiner Sicht, die Alliierten würden sofort losschlagen, wenn ihnen durch einen Wechsel die Schwäche des Deutschen Reiches erkennbar wird."

Hearst: *„Wie kam es denn zum Bruch mit Hitler?"*

Röhm: „Für mich kam er völlig unerwartet. Wie überall in großen Organisationen gab es auch innerhalb der Partei Mißgunst und Ränke. Ich weiß nicht, wer dahinter steckte, vielleicht ein paar SA-Führer oder SS-Führer, ich weiß es wirklich nicht. Aber ich vermutete aus dieser Richtung Aktivitäten, die Hitler beeinflußten, so daß er glaubte, einer akuten Gefahr gegenüberzustehen. Danach muß es wohl zu einer Kurzschlußhandlung gekommen sein, die letztlich bewirkte, daß eine Reihe hoher SA-Führer und ich erschossen wurden."

Hearst: *„Mister Röhm, das ist für Sie ja tatsächlich ein überaus dramatisches Ende gewesen."*

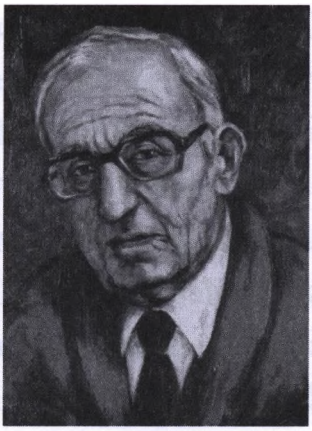
Röhm: „Sie irren, Herr Hearst! – Sicher, für mich persönlich war alles dramatisch, aber das eigentliche Drama

lag darin, daß mein Freund Adolf Hitler die Quittung am 20. Juli 1944 bekommen hat. Diese Kreise, die ich ausschalten wollte, die Hitler aber gehalten hat, sind ihm in den Rücken gefallen. Sie haben das Attentat geplant und auch durchgeführt, wenn auch dilettantisch und miserabel! Und sie haben das deutsche Volk und Adolf Hitler verraten. Darin liegt die ganze Tragik!"

Hearst: *„Herr Röhm, es beeindruckt mich sehr, welche Haltung Sie heute noch gegenüber Ihrem Freund Adolf Hitler zeigen. Ich bedanke mich für dieses ehrliche Gespräch!"*

***

11. Papst Pius XII., (1876-1958)



Matthias Haidn, (1900-1991)

Prof. Franz Griese (1889-1957) zum Begriff „Religion“

Schulz: *„Hallo, Henry Ford! Hallo William Hearst! Sehen Sie nur, wen ich hier zufällig getroffen habe! Darf ich gleich bekanntmachen: Dies ist Papst Pius XII., der Herr neben mir ist der bekannte katholische Theologe Professor Franz Griese und dies ist mein Freund Matthias Haidn. Er war akademischer Landwirt und im Reichsernährungsministerium tätig.*

Was diese Herren zusammengeführt hat, weiß ich nicht, aber ich witterte sofort eine Gelegenheit, diese drei Herren zu einem Streitgespräch herauszufordern, und zwar: ***Wie würden Sie den Begriff „Religion“ definieren?*** *– Henry*

Ford, was halten Sie davon, wenn Sie die Gesprächsrunde leiten?"

Ford: *„Davon halte ich gar nichts! Sie, mein lieber Otto Schulz, sind doch der gegebene Fachmann auf diesem Gebiet. Und ich bin sicher, mein Freund William wird mir zustimmen, oder?"*

Hearst: *„Völlig klar und abgemacht! Otto Schulz führt die Regie!"*

Die Herren fühlten sich keineswegs überrumpelt. Im Gegenteil, sie lächelten und nickten zustimmend. Damit war eine mögliche Steifheit sofort in erfreuliche Harmonie umgeschlagen.

Schulz: *„Meine Herren, ich bitte Sie, Platz zu nehmen. Und einem alten diplomatischen Brauch folgend, bei dem der Vatikan immer einen gewissen Vorrang genießt, bitte ich zuerst Papst Pius, das Wort zu ergreifen.*

Vorweg möchte ich betonen, daß ich mich schon in meinen jungen Jahren bemüht habe, den Begriff „Religion" zu erfassen. Ich habe in einigen Lexika gesucht, aber ich habe keine einheitliche Erklärung gefunden. Das ist bis heute mein Problem geblieben. Da ich nun in der glücklichen Lage bin, höchste Fachkundige vor mir zu haben, hoffe ich, daß mein Wissensdurst endgültig gelöscht wird. ***Wie definieren Sie den Begriff „Religion"?*** *Papst Pius, bitte sehr!"*

Papst Pius: „Meine Herren, muß ich Sie erst darauf aufmerksam machen, daß **hier** keinerlei Ränge oder Titel gelten? Mein bürgerlicher Name ist Eugenio Pacelli, und dabei soll es bleiben!

Nun zu Ihrer Frage: Ich bin in meinem Elternhaus streng katholisch erzogen worden. Der Tag begann schon früh mit dem Morgengebet. Die Gebete zu den Mahlzeiten bis zum Nachtgebet, all das prägte mein Leben. Es wurde kein Gottesdienst versäumt. Alle diese Handlungen gehörten zu meiner christlich-katholischen Religion. Und alles geschah mit äußerer und innerer Feierlichkeit.

Vor allem aber ist es der Gehalt des Christentums, der Glaube an Gott, der Glaube an Jesus Christus, der Glaube an den Heiligen Geist. Das Ergriffenwerden vom Göttlichen, das An-Gott-gebunden-sein, der Glaube an die alleinseligmachende Kirche, an die Dogmen, die sich aus Wahrheitszusammensetzungen entwickelt haben, alles gehört zum religiösen Empfinden und damit zur Religion an sich.

Auch die Fürsorge der Kirche für ihre Gläubigen und das apostolische Glaubensbekenntnis erzeugen eine Feierlichkeit und eine tiefe Frömmigkeit, die ich mit dem Begriff „Religion“ zusammenfasse. Aber die Grundlage unserer Religion und des religiösen Empfindens ist die Heilige Schrift, das Wort Gottes und der Glaube an ein **himmlisches Jenseits!**

Es gäbe sicher noch sehr viel mehr zu sagen, um den Begriff „Religion“ zu erklären. Ein bedeutender Punkt ist die Entwicklung eines Glaubens, der im Laufe der Zeit von der Mystik zur Mystifikationen führt. Ich möchte nur für die Katholische Kirche sprechen und einige Hinweise geben: Der Begriff „Mystik“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet, Augen und Lippen schließen. Wenn dies auf eine innere Sammlung deuten soll, so kann es ebenso auf das „Sich Hingeben“ an Täuschungen und Vorspiegelung bedeuten. Man entfernt sich also von der Wirklichkeit. Sie können zu Visionen, leiblichen Ekstasen, bis zur Jesus- und Brautmystik führen. All dies kann man von katholischer Seite zur Erklärung des Begriffes „Religion“ anführen.“

Schulz: *„Danke, Herr Pacelli! Darf ich jetzt den Theologen, Herrn Griese, bitten!“*

Griese: „Auch ich stamme aus einem katholischen Elternhause. Bei uns ging es sogar **sehr** streng zu. Wir wohnten in der Nähe der holländischen Grenze, und da die holländischen Klöster als besonders kirchentreu galten, kam ich dort in ein Kloster. Ich habe meine Pflichten als Mönch sehr ernst genommen. Später kam ich nach Wien und anschließend nach Paderborn, und dort wurde ich zum Priester geweiht.

Meine Sicht oder mein Verständnis bezüglich des Begriffes „Religion“ waren mit denen von Herrn Pacelli absolut deckungsgleich! Das heißt, sie waren es, solange ich der

Rom-Kirche innerlich verbunden blieb. Allerdings habe ich mich in den folgenden Jahren ganz und gar dem Studium der Grundlagen des Christentums und dem Studium der Rom-Kirche gewidmet.

Gerade was die Lehre Christie betrifft, habe ich eine sehr harte Zeit des inneren Kampfes durchmachen müssen. Auf der einen Seite saß die Lehre durch Erziehung und das normale Theologie-Studium so fest, daß ich nach ersten Fragwürdigkeiten der „reinen" Lehre meines Lebens nicht mehr froh bleiben konnte.

Schon durch sehr lückenhafte Überlieferungen der Lehre Christie und die häufigen Fehler bei Übersetzungen und Auslegungen ließen mich fast verzweifeln. In Gesprächen und in Briefwechseln mit Priester-Kollegen erfuhr ich wohl, daß meine mich niederschmetternden Entdeckungen auch von ihnen bestätigt wurden, aber man riet mir, nicht daran zu rütteln, alles so laufen zu lassen, wie es seit ewigen Zeiten gelaufen ist, und meinen seelsorgerischen Beruf trotz dieser **unfaßbaren Unwahrheiten** weiterhin auszuüben. Das war die härteste Zeit meines Lebens.

Es wußten also auch meine Kollegen von mancher Haltlosigkeit unseres bis dahin festen Glaubens, aber sie hatten sicher eine „andere" innere Konstitution. Es machte ihnen nichts aus, eine „Religion" zu pflegen und zu verbreiten, der es an Wahrhaftigkeit fehlte. Ich erlitt, ich möchte folgenden Ausdruck dennoch gebrauchen, auch wenn ich nicht

daran glaubte, Höllenqualen! Mir ging es körperlich und seelisch miserabel! Das war also die geistliche Komponente.

Auf der anderen Komponente, der organisatorischen, also der kirchlichen, mußte ich erfahren, daß zwar bis in die höchsten Spitzen meine traurigen Erkenntnisse ihre Bestätigung fanden, aber die Kirche sich nicht nur darüber hinweggesetzt hatte, sondern sie aus diesem Mangel eine neue, aber unverantwortliche „Tugend" machte, indem sie Dogmen erfand, die keinerlei Grundlage in der Lehre Christie hatten.

All das, was ich im Elternhause und während meiner theologischen Ausbildung zum Priester über das Christentum mit Hilfe aller Dogmen, also den **Zwangsglaubenssätzen** in mir aufgenommen hatte, erfüllte für mich den Begriff „Religion". Die christliche Religion an sich war für mich der Inbegriff für Geistigkeit, Glaube, Seligkeit, das Jenseits mit den Herrlichkeiten des Himmels und den Tiefen der Hölle, Gott und allen Heiligen.

Ich muß Herrn Pacelli beipflichten, daß diese „Religion" im Mystischen mündet. Daher ist auch zu erklären, daß verhältnismäßig viele Gläubige im religiösen Wahn enden. Diese Menschen haben den Boden unter den Füßen verloren. Sie verhalten sich im Bereich ihrer Glaubensabhängigkeit nicht mehr normal. Aufkeimende Zweifel werden vonseiten der Kirche sofort unterdrückt.

Für mich ist damit der Begriff „Religion“ im Zusammenhang mit meinem ehemaligen christlichen Glauben so verschlissen, daß er neu definiert werden muß!

Es würde hier zu weit führen, wenn ich alles aufzählen müßte, was mich zu meinen folgeschweren neuen Erkenntnissen geführt hat. Ich habe 1932 darüber ein Buch veröffentlicht, das ganz gewiß in der Deutschen Bibliothek in Leipzig vorhanden sein wird. Die Kirche hat zwar alles unternommen, um dieses Buch aus dem Verkehr zu ziehen. Aber diese Exemplare in Leipzig sind gesichert. Der Titel heißt: „Ein Priester ruft: Los von Rom und Christo“.

Auf dem Wege meiner geistigen Entwicklung, bei der ich die Unwahrheiten des Christentums entdeckte, nämlich, daß die Ausrichtung des irdischen Lebens hauptsächlich aufs mystische Jenseits gerichtet ist, öffnete mir mehr und mehr die Augen für die Herrlichkeiten des Diesseits. Wenn es, wie die christliche Lehre meint, einen Schöpfer in Person geben sollte, liegt doch zwangsläufig die Frage nahe, warum er dann den Menschen nicht dazu erzogen hat, **seine Arbeit** auf unserer Erde entsprechend zu würdigen?!

Danach habe ich die Schöpfungen oder auch die Ergebnisse der Evolution deutlicher erkannt, gewürdigt, und mit religiöser Ergriffenheit bestaunt. Und ich maßte mir nicht mehr an, das Geschehen auf der Erde in seiner Vielfalt mit meinen Gebets-Wünschen zu beeinflussen. Vielmehr fühlte ich eine Verpflichtung, all dies Unbegreifliche schonend und

pfleglich zu behandeln. Darum ist meine Definition für „Religion“: **Mit der Schöpfung, mit der Evolution in ehrfurchtsvoller Gemeinschaft zu leben.“**

Schulz: *„Herr Griese, Sie haben mit Ihrem Vortrag bei mir eine feierliche Stimmung erzeugt. Ich sehe es auch Ihrem Gesichtsausdruck an, wie sehr Ihr Herz mitgesprochen hat. Ich danke Ihnen!*

Lieber Matthias Haidn, wir kennen uns schon eine ganze Zeit, so daß Sie mir diese Worte nicht übelnehmen werden: Ich frage mich, was Sie, als dritter Sachverständiger, uns eigentlich noch „Zuhörenswertens“ bieten können. Sie schmunzeln. Das freut mich! Aber ich muß meine Gedanken komplettieren: Das macht mich um so neugieriger! Ich bitte um ***Ihre*** *Definition des Begriffes „Religion“!*

Matthias Haidn: „Mein lieber Freund Otto Schulz, ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich in diese erlauchte Runde eingeladen haben. Was ich bisher gehört habe, konnte mein Wissen nur vergrößern und der Urteilskraft förderlich sein.

Auch ich komme aus einem katholischen Elternhaus. Aber unser Eifer hielt sich in normalen „bayerischen“ Grenzen. Nach dem Schulabschluß habe ich in München Landwirtschaft studiert, und zwar mit dem Schwerpunkt Tierzucht. In Bayern und Ostpreußen habe ich praktisch gearbeitet. In Ober- und Unterfranken war ich als Tierzuchtassessor aktiv. Ich muß diese Stationen erwähnen, damit Sie

erkennen, daß ich beruflich zwangsläufig sehr eng mit Fauna und Flora, das heißt, mit der Natur verbunden war.

Für Sie mag folgendes vielleicht keine besondere Bedeutung haben: Eines Tages wurde ich durch ein Problem, das meinen Beruf als Landwirt betraf, an eine eigentlich nebensächliche Bibelstelle erinnert. Für mich als Landwirt war sie jedoch ein Stein des Anstoßes: Irgendwo steht in der Bibel, daß Jesus plötzlich Hunger verspürte, als er mit seinen Jüngern auf Wanderschaft war. Am Weg stand ein Feigenbaum, und Jesus hatte die Absicht, frisch gepflückte Früchte zu essen. Aber ... es waren keine Früchte dran. Es gab also nichts zu essen! Darüber hatte sich Jesus so geärgert und aufgeregt, daß er den Feigenbaum verfluchte, so daß dieser auf der Stelle verdorrte.

Mir will es bis heute nicht in den Kopf, daß jemand, der als Religionsstifter angesehen wird, einer so unvernünftigen Reaktion freien Lauf lassen konnte. So können auch kleine Ursachen große Wirkung erzielen. Allerdings muß ich zugeben, daß diese Geschichte vom Feigenbau nicht allein der Grund war, den Wahrheitsgehalt der Bibel zu prüfen.

So kam ich dahinter, daß Jesus Jude, und dessen Religion der Mosaismus war. Ich erkannte, daß dieser Glaube der Juden allein auf das jüdische Volk zugeschnitten ist, das sich zu dem anmaßt, im Völkerleben eine bevorzugte Rolle zu spielen.

War der „Auserwähltheitsgedanke“ schon eine Zumutung gegenüber der Menschheit, so störte mich der biblische Befehl des Judengottes Jahwe an sein Volk: **Macht euch die Erde untertan!**

Dann fand ich in der Bibel einen Hinweis, daß Jesus eine feste Bindung zur mosaischen „Religion“ habe. Er sei nämlich bei allem Streit, den er mit seinen Landsleuten hatte, nicht gekommen, um das Gesetz, das ist die jüdische Bibel(!) abzuschaffen, sondern es zu erfüllen. Das aber konnte für mich nicht der Inhalt meiner Religion sein!

Ich habe dann bei dem jüdischen Hebraisten Stemberger nachgelesen, daß man im Jüdischen den begriff „Religion“ gar nicht kennt. Es gibt zwar das Lehnwort „dat“, das aus dem Persischen kommt und im Hebräischen für das Wort „Religion“ gebraucht wird. Aber „dat“ heißt eigentlich „Gesetz“, und das Gesetz ist die jüdische Bibel.

Somit ist für mich all das, was ich im Zusammenhang mit der Bibel erfahren habe, niemals gleichzusetzen mit einem religiösen Empfinden, wie ich es mir als Kind vorgestellt habe. Diese im Grunde sehr profanen Abläufe in der Bibel sind oft von einer Grausamkeit geprägt, daß es mich erschauern läßt. Wenn ich dann noch an den Verfall der Sitten, an die mystischen Vorstellungen ohne praktischen Sinn denke, an die vielen Zwangsglaubenssätze, die nur zur Dressur der Menschen gebraucht werden, dann jammert es mich, daß die Verehrung für die Natur absolut zu kurz kommt.

Meine Grübeleien wurden dann von einer Entdeckung im Lexikon unterstützt. Unter dem Stichwort „Religion" fand ich eine Definition von Cicero: **„Religion kommt von relegere, und das heißt: „gewissenhaft beobachten".**

Ich habe die Natur und alles, was dazu gehört, gewissenhaft beobachtet. Das Ergebnis erzeugte in mir eine Ergriffenheit, wie ich sie nicht einmal als Kind in der Kirche empfunden habe.

Als ich durch meine Gedanken und Erkenntnisse aus meinen gewissenhaften Beobachtungen zu einer inneren Ausgeglichenheit und Sicherheit gekommen war, habe ich über diese Entwicklungszeit ein Buch geschrieben. Der Titel heißt: **„Warum biologische und religiöse Lebensgestaltung".**

Die Menschen sollten eigentlich glücklich und dankbar sein, eine solch herrliche Erde geschenkt bekommen zu haben. Wenn auch für jeden nur auf Zeit! Aber mit Blick auf die Menschheit ist damit eine große Verpflichtung für die Zukunft verbunden, sofern der einzelne Mensch bereit ist, Verantwortung für das Gemeinwohl zu übernehmen.

Deshalb sollte der biblische Befehl verweigert werden, sich die Erde **untertan** zu machen! Kein Erdenbürger sollte so großmäulig tun und sich als Herrscher aufspielen! Ihm stünde es besser, „kleinere Brötchen zu backen" und jeden Tag darauf bedacht zu sein, dieses Wunder Erde zu pflegen

und zu schützen! Damit würden die Menschen sich einigermaßen würdig erweisen!

Diese damit erreichte Naturverbundenheit würde in allen Lebensbereichen gute Früchte tragen. Alles bliebe naturverbunden. Damit meine ich unter anderem die gesamte Kunst, wie beispielsweise Musik, Literatur, Theater, alles Schöne und so weiter. Die heutigen abstoßenden, chaotischen, häßlichen Darbietungen gäbe es dann nicht mehr.

Die Natur ist der Inbegriff des Wahren. Da wird nichts manipuliert, da wird nicht ins Widerliche experimentiert. Alles erfüllt seinen Daseins-Zweck und hat seinen positiven Sinn. Und durch das „relegere", das „gewissenhafte Beobachten" hat sich mir eine Welt erschlossen, die ich mit dem Begriff „Religion" bezeichne."

Schulz: *„Nun, meine Freunde Hearst und Ford, ich sehe Ihre nachdenklichen Gesichter. Wer von Ihnen möchte das Schlußwort übernehmen? Ich persönlich sehe mich nicht imstande, dies in gebührender Weise tun zu tun. – Fehlt Ihnen ebenfalls der Mut?"*

Pacelli: „Herr Schulz, Sie waren so freundlich, mir aus alter Gewohnheit einen besonderen Platz einzuräumen. Nun erlauben Sie mir, aus ebensolcher alten Gewohnheit hier den „Abgesang" zu übernehmen.

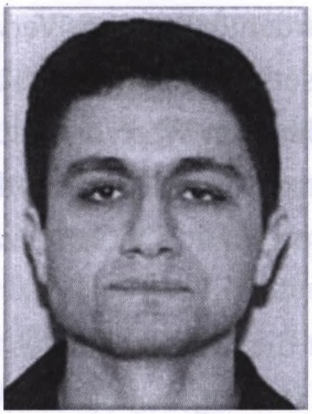
Auch ich habe endlich erkannt, daß uns Menschen mit dem Geschenk der Erde und der persönlichen Ausstattung mit Verstand gleichzeitig eine Ausnahmestellung übertra-

gen wurde: Wir wurden damit zum Verwalter eines einmaligen Wertes eingesetzt! Eines Wertes, der nicht zu ermessen ist, der alle bisherigen Wertvorstellungen sprengt. Was waren wir nur für armselige Menschen, die nicht in der Lage waren, über unsern persönlichen Gartenzaun hinauszuschauen.

Jetzt haben wir die Möglichkeit, in die für uns erkennbare Welt zu sehen und müssen dabei feststellen, daß unser kleine Kopf trotz aller technischer Errungenschaften die Unendlichkeit des Universums nicht begreifen kann. Und dieses Geheimnis wird allen Menschen der Erde für alle Ewigkeit verschlossen bleiben. Ich selber war zu hochmütig, als ich mich dazu verleiten ließ, den Platz eines **stellvertretenden Gottes** einzunehmen.

Ich verneige mich vor der Größe des Geschenks dieser Erde. Ich empfinde beim Staunen über die Natur eine religiöse Ergriffenheit!“

***



12. Mohammed Atta und der 11. September 2001

Ford: *„Morning, Otto Schulz! Mein Freund William und ich haben eine großartige Idee für unser nächstes Interview, aber wir brauchen Ihre Hilfe. Der Partner ist sogar schon bei uns!“*

Schulz: *„Na, das freut mich immer wieder, wenn Amerikaner auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Ich bin neugierig!“*

Hearst: *„Otto, Sie sind ein Filou! Sie haben genau erfaßt, was sich unsere Machthaber so leisten, wenn sie andere ins Feuer schicken, um sich selber die Finger nicht verbrennen zu müssen.*

Aber wir brauchen heute Ihren fachlichen Beistand als ehemaliger Pilot.“

Schulz: *„Ich bin gespannt! Wollen Sie vielleicht doch noch fliegen lernen? Sie können sich mir ruhig anvertrauen! Ich war jahrelang Fluglehrer, und auf ein Honorar würde ich bei Ihnen selbstverständlich verzichten."*

Ford: *„Wo haben die Ostpreußen nur ihren Schalk her? – Aber nun zur Sache: Ich gehe davon aus, daß Sie wissen, warum ein gewisser Mohammed Atta in der amerikanischen Kriegs-Politik eine entscheidende Rolle spielt. Wollen Sie bitte diesem Mann in unserem speziellen Interesse auf den Zahn fühlen?"*

Schulz: *„Alles klar! Ich versuch's mal. Haben Sie ihn wirklich schon mitgebracht?"*

Ford: *„Hier ist er! Darf ich bekannt machen: Dies ist Mohammed Atta, und hier haben Sie unsern Freund Otto Schulz. Bitte, Otto, wir sind gespannt, was wir jetzt zu hören bekommen!"*

Schulz: *„Herr Atta, in den USA hat der Präsident Bush Sie zum bekanntesten und gemeinsten Attentäter des 11. September 2001 abgestempelt. Sie wären derjenige, der eine Passagiermaschine in einen der beiden WTC-Türme gesteuert haben soll, um ihn zum Einsturz zu bringen."*

Mohammed Atta: „Eine einfache Sache klarzustellen, ist manchmal gar nicht so einfach. Aus welchem Grund sollte ich diese Katastrophe verursacht haben?"

Schulz: *„Was weiß ich! Hatten Sie irgendeine Veranlassung, andere Menschen mit in den Tod zu reißen? Waren Sie*

lebensmüde? Man sagt Ihnen aber auch Verbindungen zu einer Al Quaida-Organisation nach. Haben Sie die?"

Atta: „ Ich war nicht lebensmüde! Ich bin Ägypter, und das ist wohl der Punkt. Vor vielen Jahren schon, ich glaube es ist in den 50er Jahren gewesen, hatte der israelische Geheimdienst Mossad in Ägypten ansässige Juden dazu mißbraucht, Attentate gegen amerikanische und englische Einrichtungen zu verüben. Der Mossad wollte damit die USA und England zu kriegerischen Maßnahmen gegen Ägypten zwingen. Die Sache wurde von unserm Geheimdienst rechtzeitig entdeckt, die Juden angeklagt und zum Tode verurteilt.

Aus solchen Fehlern wird der Mossad gelernt haben. Für mich liegt es nahe, daß der Mossad, oder der CIA, für die Aktion in 2001 nicht einen Juden, sondern einen **moslemischen Ägypter** gebrauchen konnte, um eine unbewiesene Verbindung zu Al Quaida zu offerieren. Das war schon mal der eine Punkt.

Hätten die Drahtzieher mit einem Vorwand für einen Krieg gegen den Irak eine andere Katastrophe, sagen wir gegen ein großes Luxusschiff, wie die zu spät fertig gewordene Elisabeth II, für richtig gehalten, so wäre nicht ein „**Pilot**" der Terrorist gewesen, sondern ein ägyptischer **„Seemann"**. So sehe ich das!"

Schulz: *„Ihre Darstellung ist an sich schlüssig. Aber unsere Frage haben Sie damit nicht beantwortet: Hatten Sie Verbindung zur Al Quaida?"*

Atta: „Keine Spur! Da geistern alle möglichen Gestalten und Gruppierungen durch die Medien, die es angeblich darauf angelegt haben, die USA zu bedrohen.

Wenn die USA überall mit moslemischen Gespenstern den von ihnen benötigten „Terrorismus" benutzen, um ihre Gier nach dem Öl zu rechtfertigen, dann wird es für sie ein schlimmes Erwachen geben.

Mit Hilfe der US-Medien-Macht sind die USA in der Lage, ein völlig schiefes Bild der politischen Weltlage zu geben. Sie haben übrigens eigens für diesen Zweck der Irreführung ein Büro eingerichtet!

Im Mittelpunkt des ganzen Geschehens steht vielmehr Israel. Es sollen zwei Ziele in einer Aktion erreicht werden: Erstens wollen die USA das Öl aus dem Irak haben und zweitens will Israel sich seiner Nachbarn entledigen. Groß-Israel ist ihr Traum! Zwar ist der Juden-Staat bis zum Hals mit Atomwaffen bestückt, aber er möchte dieses Nuklear-Risiko wohl nicht eingehen, denn es könnte ein Bumerang werden. Also läßt man den USA den Vortritt des Kampfes mit dem Irak und allen sogenannten Terroristen. Die Vasallen der USA finanzieren die kriegerischen Aktionen. Zahlmeister dieser verrückten Welt sind übrigens die Deutschen."

Schulz: *„Ich muß gestehen, daß Sie einen überzeugenden Bericht abliefern. Aber bleiben wir mal bei der amerikanischen Sicht, daß Sie das Katastrophen-Flugzeug gesteuert haben! Sie sind doch Pilot, oder?“*

Atta: „Wenn Sie eine Ahnung vom Fliegen haben: **Wann** würden Sie einen Menschen, der ein Flugzeug steuern kann, zum Piloten erklären?“

Schulz: *„Oh, das ist nicht leicht zu beantworten! Nach dieser kurzen Unterhaltung meine ich, daß Sie mit Ihrer treffenden Schlagfertigkeit gewisse Voraussetzungen mitbringen, Pilot zu werden! Ohne das fliegerische Können zu beurteilen!*

Beim Fliegen ist es etwas anders als in einer Fahrschule. Ein Fahrschüler darf erst dann allein ein Auto im öffentlichen Verkehr lenken, wenn er einen Führerschein hat.

Ein Flugschüler darf aber auch dann schon allein starten und landen, und sogar öfter mutterseelenallein Strecken über Land fliegen, wenn er noch keinen Flugschein besitzt.

Man kann also Ihre Frage nicht klar abgegrenzt beantworten. Vor allem kommt es auf ausreichende Flugerfahrung auf bestimmten Flugzeugtypen an. Das ist sehr wichtig: Die Erfahrung! Deshalb hängt alles von der Beantwortung dieser Fragen ab: Haben Sie mehrmotorige und auch Düsenflugzeuge bereits geflogen?“

Atta: „In beide Fällen kann ich mit einem klaren NEIN antworten!“

Schulz: *„Hätten Sie sich zugetraut, ein mehrmotoriges Düsenflugzeug zu starten?“*

Atta: „Nein, das hätte ich nicht!“

Schulz: *„Hätten Sie sich zugetraut, ein mehrmotoriges Düsenflugzeug in der Luft zu steuern, wenn man Ihnen das Steuer übergeben hätte?“*

Atta: „Solange ein erfahrener Pilot auf dem ersten Führersitz geblieben wäre und hätte eingreifen können, JA!“

Schulz: *„Hätten Sie sich zugetraut, mit einem solchen Flugzeug auch in kritischer Phase riskante und zielstrebige Aktionen durchzuführen?“*

Atta: „Nein, das hätte ich nicht! Ich weiß, worauf Sie hinauswollen. Nein, wenn ich ein solches Attentat, wie das in New York, hätte übernehmen sollen, so hätte ich strikt abgelehnt, und zwar mit einer logischen Begründung: Eine solche Aktion kann doch nicht unternommen werden, wenn der Erfolg, hier das genauen Treffen eines Turmes, in Frage gestellt ist. Ein solches Attentat muß mit hundertprozentiger Sicherheit gelingen! Und das hätte ich mit meiner geringen Flugerfahrung auf kleinen Sportflugzeugen niemals garantieren können.“

Schulz: *„Ich, als erfahrener Fachmann, muß Ihnen Ihren Einwand bestätigen. Ein Unternehmen von dieser Tragweite kann nicht mit dilettantischen Akteuren gestartet werden.*

Aber welche Erklärung haben Sie für die Tatsache des „Erfolges", also für das so präzise Gelingen dieses fliegerischen Attentats?"

Atta: „Warum fragen Sie mich? Sicher, ich weiß, welche Möglichkeiten es gibt, um vom Boden aus ein Flugzeug so zu steuern, als würde ein Pilot am Steuer sitzen. Die Amerikaner haben sich doch vor langer Zeit bereits damit gerühmt, ein Flugzeug ohne Besatzung von den USA nach Australien und wieder zurück lediglich vom Boden aus geleitet zu haben! Warum wird diese Tatsache in der ganzen Welt verschwiegen?! Sie, Herr Schulz, sind doch Fachmann auf diesem Gebiet. Was war ich? Nur ein Anfänger in der fliegerischen Kunst!"

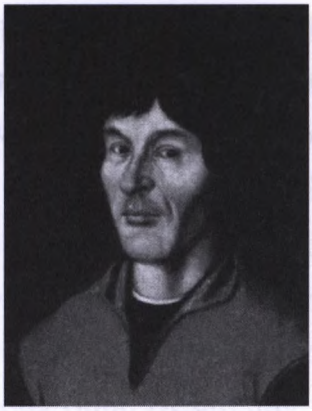
Schulz: *„Gut! Hoffen wir, daß die Identität der Attentäter doch mal ans Licht kommt!*

Aber ich muß Sie als Kenner der muslimischen Mentalität fragen: Was vermuten Sie, werden die USA ihr Ziel, die volle Besitznahme des irakischen Öls, erreichen?"

Atta: „Wenn die Amerikaner nicht so großmäulig zum Kampf gegen den angeblichen muslimischen Terrorismus aufgerufen hätten, um sich eine moralische Tarnkappe aufzusetzen, dann würde ich die amerikanische Invasionen für übersehbar und begrenzt halten. Da sie jetzt aber aus ihren kolonialen Eroberungen einen **Religionskrieg** gemacht haben, rechne ich mit unübersehbaren Folgen. Eventuell für die gesamte Menschheit!"

Schulz: *„Leider sind Sie nicht der einzige, der diese düstere Prognose stellt. Ich danke Ihnen für Ihre bereitwillige Aufklärung über Ihre* ***NICHT-Mitwirkung*** *an dem Attentat vom 11. September 2001!“*

***



13. Nikolaus Kopernikus
(1473-1543)
Pole? Deutscher?

Ford: *„Doktor Kopernikus, wie man hört, sind die Polen darum bemüht, Sie als* ***ihren*** *Mann hinzustellen. Fühlen Sie sich als Pole?"*

Kopernikus: „Ich bin völlig darin aufgegangen, was den Inhalt meines Lebens ausmachte. Mein Leben lang habe ich studiert. Zuerst Mathematik und Astronomie in Krakau. Später war ich in Bologna und studierte weltliches und geistliches Recht. In Padua wurde ich Doktor des weltlichen Rechts und schließlich studierte ich Medizin. Ich bin also viel herumgereist. Zwischendurch hatte mich mein Onkel, der Bischof im Ermland war, also im Gebiet des Deutschen Ordens, in Preußen, in meiner Eigenschaft als Rechtsgelehrter in seiner Diözese untergebracht. Er hatte, ebenso wie ich, einen deutschen Namen: Lukas Watzelrode."

Ford: *„Womit meine Frage leider noch nicht beantwortet ist."*

Kopernikus: „Ich dachte, sie damit beantwortet zu haben! Wir waren alle Deutsche, die ganze Familie. Übrigens wurde ich am 12. 2. 1473 in Thorn geboren. Überall gab es dort mehr Deutsche als Polen. Aber ist denn das so wichtig?"

Ford: *„Nun, die Polen haben es gewiß nötig, alles zu vereinnahmen, was ihnen wichtig scheint. Und da sie knapp an berühmten Persönlichkeiten sind, wird jeder zu einem Polen abgestempelt, der sich nicht wehren kann. Was* ***möchten*** *Sie denn sein?"*

Kopernikus: „Seit dem 13. Jahrhundert hatten meine Vorfahren feste Verbindung zum Deutschorden, also sind wir wohl Deutsche!

Übrigens: Meine heliozentrische Lehre, deren Begründer ich bin, ist doch mit dem strengen Glauben der polnischen Katholiken überhaupt nicht zu vereinbaren; wenn man das kirchliche Weltbild von damals auf gewissenhafte Beobachtungen projiziert.

Ich hörte übrigens, daß die Polen sehr darauf bedacht seien, ihre polnischen Minderheiten in anderen Staaten mit erheblichen Rechten auszustatten, während sie diese Rechte den nichtpolnischen Minderheiten, die in ihrem Land leben, **nicht** zugestehen. Das geht mir gegen jedes Rechtsempfinden; was wiederum bewirkt, eine Abneigung gegen

diese polnischen Gepflogenheiten zu haben, und ich fühle mich desto mehr als Deutscher."

Hearst: *„Das war ein deutliches Schlußwort, Doktor Kopernikus. Eigentlich wollten wir lediglich diese Bestätigung von Ihnen hören. Unser Freund Otto Schulz war übrigens fest davon überzeugt, daß sie so ausfallen würde.*

Aber da wir schon die Ehre haben, mit Ihnen zu sprechen, möchte ich aus Ihrem Munde gern erfahren, welche Bedeutung Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse bezüglich des Sonnensystems sonst noch für die Menschheit hat. Vielleicht auf dem heiklen Gebiet der Religionen?"

Kopernikus: „Ich spreche nicht gern darüber, um diesen Angriffen keine Aufmerksamkeit zu schenken. Aber es gibt Kreise, die meinen Forschungen und Berechnungen eine zusätzliche Richtung geben wollen. Es wird mir von dort ein Nebeneffekt nachgesagt, der mir als persönliche Absicht angekreidet wird. Dies ist ein absoluter Irrtum! Wenn es nicht gar eine Bösartigkeit ist. Ich würde schon meines Onkels wegen, dem Bischof, so etwas nicht gewollt haben.

Es ist niemals meine Absicht gewesen, mich einer religiösen Revolution zu erfreuen oder gar zu rühmen. Tatsache ist jedoch, daß frühere sogenannte religiöse Deutungen mit meinen Arbeiten und Absichten überhaupt nichts zu tun haben!"

Ford: *„Herr Kopernikus, mir ist das alles zu vage. Ich hörte nämlich, daß es doch Ihre Absicht gewesen sei, der*

jüdischen wie auch der christlichen Religion die Grundlagen ihres Glaubens zu entziehen. Hatten Sie neben Ihrer wissenschaftlichen Arbeit einen Seitenhieb auf die Religion im Auge?"

Kopernikus: „Sie sind sehr hartnäckig! Diese Vorwürfe sind absoluter Unsinn! Meine Arbeiten zum heliozentrischen Weltbild habe ich allein aus wissenschaftlichen Gründen begonnen und beendet. Die antiken Überlieferungen und meine Beobachtungen und Forschungen bezüglich des Weltsystems habe ich dokumentiert. Ich habe die entscheidende Annahme ausgesprochen, daß die **Sonne** und **nicht die Erde** den Mittelpunkt der Planetenbahnen bildet; daß also die Erde um die Sonne kreist und nicht umgekehrt. Es wäre doch eine ganz und gar verrückte Idee gewesen, eine andere Grundlage zu suchen. Es gibt nur diese eine!"

Ford: *„Das Leben zeigt aber, daß es Menschen gibt, die etwas, was ihnen nicht paßt, in Verruf bringen müssen. Man wirft Ihnen vor, die Tragweite Ihrer heliozentrischen Lehre auf die Religion gekannt und damit den Menschen ihren Glauben untergraben zu haben.*

Wenn es nach Ihrer Lehre kein Oben, also keinen Himmel und kein Unten, also keine Hölle mehr geben sollte, dann würde auch die Kirche an Ansehen verlieren."

Kopernikus: „Wenn **ich** nicht die Erforschung des Sonnensystems unternommen hätte, dann wären andere es gewesen. Die Zeit war reif für diese Errechnungen und Er-

kenntnisse. Das ist eine absolute Tatsache, die sich bewiesen hat.

Wenn damit religiöse Glaubensfragen in Zweifel geraten sind, dann ist es nicht meine Schuld oder die meiner Fachkollegen, sondern allein die Schuld der Stifter und Verbreiter einer Religion, bei der man viel zu leichtfertig mit Naturerscheinungen umgegangen ist.

Solche grundsätzlichen Erkenntnisse gab es bereits lange vor der Entstehung der mosaisch/christlichen Religion, wenn sie auch noch nicht die Verbreitung erfahren hatten, wie es ab dem 15. Jahrhundert geschah."

Hearst: *„Herr Kopernikus, was würden Sie vorschlagen, wie die betroffenen Religionen mit Ihrer heliozentrischen Weltlehre umgehen sollten?"*

Kopernikus: „Ich halte mich auch heute noch vollkommen aus jeder Debatte über diese Thematik heraus! Ich stehe mit meinen Kollegen für das erkannte Weltbild! Vorschläge für das Verhalten der Religionsvertreter sind von mir nicht zu erwarten! Aber ich will Ihnen gern verraten, daß ich mich darüber wundere, daß es Menschen mit klarem Verstand gibt, welche die begreifbaren Herrlichkeiten nicht begreifen wollen und daß ihnen das andächtige Staunen über die Unbegreiflichkeiten der Welt abgeht.

Wenn meine Forschungsergebnisse von den Mächtigen einer bestimmten Religion in Frage gestellt werden, ich wolle deren Thesen erschüttern, so ist dies entweder böswillige

Absicht oder religiöse Verblendung. Religiöse Weltbild-Dogmen waren von jeher engstirnig. Sie waren lediglich dem damaligen Gesichtskreis angepaßte Zweckbehauptungen. Auf diese Weise ließen sich die Menschen am einfachsten beeinflussen und führen.

Die Begriffe „unten" und „oben" fielen jetzt weg. Aber auch die Deklarierung eines persönlichen Gottes geriet ins Wanken. Was zur Folge hatte, daß der in der Vorstellung erdachte Gott angezweifelt wurde, und daß dieser Personal-Gott sich niemals ein Lieblingsvolk auserkoren haben kann. Diese so zielstrebig zweckmäßige Absicht war damit hinfällig geworden.

Daß es nicht gleich zu einem radikalen Umkehrschluß gekommen ist, liegt wohl an der Mentalität der Menschen. Oder es könnte auch die rohe Gewalt eine Rolle spielen.

Leider konnte ich den Nachweis nicht erbringen, und dies hatte ich mir auch nicht zum Ziel gesetzt, daß es noch andere Himmelskörper gibt, auf denen Lebewesen existieren. Aber ich halte dies durchaus für möglich.

Ist Ihr Wissensdurst nun gestillt, Herr Ford?"

Ford: *„Soviel Preisgabe Ihrer persönlichen Empfindungen habe ich wirklich nicht erwartet. Wir danken Ihnen, Mister Kopernikus, für diese offenen Worte!"*

***

14. Prof. Karl Schiller
(1911-1994)
Wie sieht ein ehemaliger Wirtschaftsminister die Lage?

Otto Schulz: *„Herr Professor Schiller, wenn ich nicht irre, so waren Sie Mitglied der SPD. Dann verließen Sie diese Partei und wurden dort wiederum Mitglied. Warum dieses Hin und Her?“*

Schiller: „Es gab Unstimmigkeiten innerhalb der SPD. Deshalb trat ich aus. Ich blieb aber dennoch politisch aktiv, und ich merkte sehr bald, daß ich **ohne** eine Partei im Rücken keine Möglichkeit hatte, Gehör zu finden. Deshalb trat ich wieder der SPD bei.

Hier muß ich aber noch eine spätere Erkenntnis anfügen: Dieses ganze System, das Volk in Parteien **aufzuspalten**, ist ein kompletter Unfug! Es sollte das Bestreben aller Angehörigen eines Volkes sein, und ganz besonders der

Führung des Volkes, alles zu tun, um Trennendes zu vermeiden. Eine Geschlossenheit, eine echte Gemeinschaft, kann immer nur von Vorteil sein. Alles, was eine Nation aufspaltet, vermindert seine Lebens- und seine Leistungskraft.

Wenn ein Mensch erst einmal Zugang zu einer Partei gefunden hat, wird es für ihn schwer sein, sich von ihr loszusagen. Ich habe es ja selbst erlebt. – Sie sehen mich so eigenartig an, Herr Schulz. Können Sie meinen Argumenten nicht folgen?"

Otto Schulz: *„Ich kann Ihnen durchaus folgen, Herr Professor Schiller. Mein Lächeln läßt mich zweifeln, ob Sie die von Ihnen gepriesene Grunderkenntnis nicht schon mal in der Praxis haben feststellen können. Denken Sie doch einmal an Doktor Hjalma Schacht. Der Mann war ja sogar ...* "

Karl Schiller: „Ich muß Sie unterbrechen, Herr Schulz! Entschuldigung! Natürlich ist mir dieser Fall gut bekannt und auch andere aus jener Zeit. Sie haben also recht mit Ihrem Einwurf. Es beweist nur die Richtigkeit auch meiner Überlegungen. Sogar Hitler, der doch als Diktator verschrieen ist, hat nach diesem Prinzip gehandelt: Bei der Wahl der richtigen Köpfe sollte jede Parteilichkeit unter den Tisch fallen. Hitler hat mit dem Freimaurer Schacht einen Fachmann berufen. Und er hat mehrfach darauf aufmerksam

gemacht, daß die Fach-Qualität den Ausschlag geben sollte und nicht die Parteizugehörigkeit!

Aber lassen Sie mich dennoch meine Gedanken zu diesem Thema äußern, denn in den Holzköpfen der heutigen Politiker gilt Hitler noch als Schreckgespenst, mit dem restlos alle guten Ideen verdammt werden, sobald sie von diesem Mann kommen!

Also: Bleibt der Mensch erst einmal in den Fängen einer Partei, so kommen im Laufe der Zeit die erweiterten Cliqueninteressen, die bis zur Korruption führen. Und was die jeweiligen Lageveränderungen von der Macht in der Regierung bis zur Opposition betrifft, so habe ich feststellen können, daß es dann nicht mehr um das Wohl des Volkes geht, das zu vertreten man vorgibt, sondern allein um die Erhaltung der Macht dieser Partei, beziehungsweise um die Wiedererlangung der Macht. Sie können dies leicht an einzelnen Problempunkten erkennen:

Die Opposition ist mehr aus Prinzip gegen die Regierung als aus vernünftigen Erwägungen. Sobald die Opposition an der Regierung ist, übernimmt sie oft genug das Programm ihrer Vorgänger mit all den von ihr gerügten Fehlern. Das beste Beispiel ist die Politik des Schuldenmachens: Ob Regierung oder Opposition, es bleibt beim Schuldenmachen."

Otto Schulz: *„Sprechen wir jetzt über Ihr Ressort, die Wirtschaft. Wie sehen Sie die Lage für die BRD?"*

Karl Schiller: „Mit einem Satz: Die Zukunft ist sehr trostlos. Seit Jahren wird davon gesprochen, ab nächstem Jahr würde die Zahl der Arbeitslosen abnehmen. Allerdings wird nicht gesagt, wie dies geschehen soll. Man sprach 1996 zum Beispiel vom ‚Bündnis für Arbeit'. Aber man sagte nicht, wie es konkret aussehen soll. Die Gewerkschaften verlangen von den Arbeitgebern eine Zusage zur Bereitstellung von neuen Arbeitsplätzen; dann würden sie sich Mäßigung bei der nächsten Lohnrunde auferlegen. Welch eine unausgegorene Forderung! Bis heute, 2004, hat sich nichts geändert, gebetsmühlenartig in verschiedenen Variationen.

Die Generalfrage ist: Was ist die Ursache der rasenden Talfahrt der deutschen Wirtschaft? Nehmen Sie die Lage in Ostdeutschland ..."

Otto Schulz: *„Tut mir Leid, Professor, wenn ich Sie unterbrechen muß. Die Bezeichnung „Ostdeutschland" gefällt mir ganz und gar nicht! Außerdem verstößt sie gegen geltendes Völkerrecht! Hier scheiden sich die Geister! Wer die Zerstörung eines Landes, einer Nation mit Hilfe eines Krieges für gut heißt, der ist gegen das* ***Selbstbestimmungsrecht*** *der Völker und* ***verstößt damit gegen UNO-Beschlüsse.*** *Und wir wollen uns doch nach ihnen richten, nicht wahr? Um uns also den Vorwurf zu ersparen, gegen diese Grundsätze zu verstoßen, bitte ich um entsprechende Korrektur."*

Karl Schiller: „Sie haben recht, Herr Schulz! Wir sollten diese Vorgaben des Völkerrechts respektieren! Besonders

dann, wenn sie mal zu unseren Gunsten ausfallen! Also: Nehmen Sie die Lage in Mitteldeutschland! Dort wurden ganze Betriebe von der Treuhand an ausländische Firmen für einen geringen bis zu einem symbolischen Preis von einer Mark regelrecht verhökert, nein sogar **verschenkt**!

Der ausländische Käufer verspricht, eine gewisse Anzahl von Arbeitsplätzen zu erhalten. Er bekommt dafür sogar noch Millionenbeträge vom Bund. Wie sieht es später in der Praxis aus? Der Betrieb kränkelt, er wird geschlossen, die Arbeitsplätze sind verloren. Wer hat dabei gewonnen? Der **ausländische** Käufer! Er ist eine Konkurrenz losgeworden, und er wird in Zukunft dort produzieren, wo die Arbeitskräfte billiger sind.

Wer ist aber an einer solchen Entwicklung interessiert? Der deutsche Arbeiter bestimmt nicht! Warum tun Regierung, Opposition und die Gewerkschaften nichts dagegen? Das Verhalten der jeweiligen Betriebsangehörigen mit ihren begrenzten Demonstrationen sind nur Scheingefechte, um die Mitglieder bei der Gewerkschaft zu halten. Warum aber bleiben Regierung, Opposition, also alle Parteien, so tatenlos? Sie müssen doch sehen, wohin die Karre läuft!"

Otto Schulz: *„Lassen Sie mich hier anmerken, das Ähnliches bereits Ludwig Erhard geäußert hat."*

Karl Schiller: „Da sehen Sie, daß wir als Fachleute einer Meinung sind! Nun, ich habe diese Entwicklung längst kommen sehen. Deshalb hatte ich auch Schwierigkeiten in

meiner Partei, einer Partei der ‚kleinen Leute' wie man so sagt. – Aber sind es die Vertreter dieser ‚kleinen Leute', die diese Politik machen? Haben sie mitbekommen, wie es sich ihr Boß bei den Internationalisten bequem gemacht hat? Er hat Insiderkenntnisse benutzt, um sich Vorteile bei Aktiengeschäften zu verschaffen!

Aber weiter, um zur klaren Sicht zu kommen: Bestimmt haben andere Fachleute diese Entwicklung ebenso erkannt. Und warum sie es nicht deutlich sagen, können Sie aus einer Rede des Bundeskanzlers Kohl entnehmen, die er am 7. Dezember 1995 im Bundestag gehalten hat:

„Wir dürfen nicht übersehen, daß Belastungen aus jüngster Vergangenheit latent nach wie vor vorhanden sind. Hinzu kommen Gefühle von Neid und Eifersucht.

Täuschen wir uns nicht: Es gibt nach wie vor reale Befürchtungen angesichts der Größe des vereinten Deutschlands. Wir müssen unsere Lage realistisch einschätzen und berücksichtigen, wie unsere Partner uns sehen.

Eine deutsche Außenpolitik, die nicht klar zu den Grundsätzen und Zielen der europäischen Einigung steht, wäre unverantwortlich. Es gibt kein Zurück zu nationaler Machtpolitik und überkommenem Gleichgewichtsdenken.

Dies gilt auch für die Zukunft: Die Politik der europäischen Einigung ist und bleibt für Deutschland und Europa eine Frage von existentieller Bedeutung. Sie ist - und ich

wiederhole das ganz bewußt – in Wirklichkeit eine Frage von Krieg und Frieden.

Deshalb müssen wir den europäischen Einigungsprozeß entschlossen voranbringen und ihn politisch unumkehrbar machen."

Da wurde also dem Kanzler der BRD mit Krieg gedroht, wenn er nicht das tut, was ganz bestimmte Leute vom deutschen Volk verlangen: Sie sollen Sklaven des internationalen Kapitals werden! Um das deutsche Volk in diesen Untergang zu führen, bedarf es keiner ‚eigenständigen' Regierung. Es würde eine Verwaltung durch die Besatzung genügen. Mehr stellt unsere Regierung auch nicht dar. Und wo bleibt da die sogenannte Opposition? Einer wie der andere, sie haben sich alle zu Abhängigen machen lassen. Fragen Sie bei den sogenannten Politikern oder bei Frau Süßmuth an, wieviel Freimaurer im Bundestag und in den Regierungen sitzen! Sie würden sich wundern! So viele sind es! Aber Sie werden keine Auskunft bekommen: Datenschutz! Herr Kohl hat kürzlich einen Orden der wichtigsten jüdischen Freimaurerloge bekommen. Und für was? Das läßt einiges vermuten.

Es müßte jedem Deutschen untersagt werden, Ehrungen und Orden ausländischer Mächte anzunehmen!"

Otto Schulz: *„Einiges kommt mir bekannt vor, Professor Schiller. Haben Sie ähnlich empfunden?"*

Karl Schiller: „Kohl hat mit seiner Rede vom 7. 12. 1995 vor dem Bundestag klar erkennen lassen, daß Neid und Eifersucht über Krieg und Frieden entscheiden. Ist es nicht genau das, womit seit 1933 dem Deutschen Reich gedroht wurde?! Warum sprechen wir dies nicht ganz deutlich aus, um wenigstens die Ehre des deutschen Volkes wiederherzustellen, die man so in den Schmutz gezogen hat? Die Macht des Geldes bestimmt das Leben der Völker. Um diesen Mißbrauch zu unterbinden, sollten sich die einzelnen Völker zusammenschließen! Nur der Zusammenschluß der nationalen Völker kann uns vor der Globalisierung des Kapitals und der Versklavung der schaffenden Menschen schützen und dem nationalen Arbeiter ein gebührendes Leben gewährleisten!

Lassen Sie mich noch etwas sagen: Wenn unsere sogenannten neuen ‚Freunde' es mit der Freundschaft ehrlich meinen, sollten sie endlich die ‚Feindstaatenklausel' beseitigen! Alle Feindmächte befinden sich demnach unverändert im Kriegszustand mit dem Deutschen Reich. War Kohl zu feige, um dies von seinen ‚Freunden' zu fordern? Ist Schröder ebenfalls zu feige? Kohl bekam einen Orden dafür. Was bekam Schröder? Oder hat man ihm gedroht? Das wäre denkbar!"

Otto Schulz: *„Können Sie uns verdeutlichen, warum man die Deutschen heute noch als Feinde behandelt?"*

Karl Schiller: „Wir kennen alle den Begriff: ‚Made in Germany'. Er wurde dem Deutschen Reich nach dem Ersten Weltkrieg aufgezwungen, weil man das Ausland warnen wollte, deutsche Waren zu kaufen und der deutschen Wirtschaft damit schaden wollte. Es wurde ein Bumerang daraus. Deutschland lieferte Qualitätsarbeit. Die Waren wurden bevorzugt gekauft. Dieses Ergebnis gefiel den Siegern natürlich nicht. Heute geht man einen anderen Weg: Deutsche Firmen werden verhökert, sie werden stillgelegt, die Moral des Arbeiters wird untergraben. Dazu trägt auch die große Zahl ausländischer Arbeiter bei. Die Arbeiter sollen sich nicht mehr dem deutschen Volk verantwortlich fühlen, sondern nur noch der ganzen Welt. Es wurde ihm auch der Stolz genommen, hier in Deutschland an eben dieser deutschen Qualitätsarbeit beteiligt zu sein.

Übrigens liegt darin auch die Ursache für manchen anderen Niedergang, der bereits bei der schulischen Ausbildung beginnt. Man will es international so, und unsere freundlichen Helfer tun ihre internationale „Pflicht".

Drei Faktoren bestimmen im wesentlichen den Abwärtstrend der deutschen Wirtschaft:

1. Die überhöhten Tarifforderungen der Gewerkschaften.
2. Die viel zu hohen Sozialabgaben, Steuern und vor allem die Lohnnebenkosten und

3. Die daraus erfolgten Verlagerungen vieler Produktionsstätten in Billig-Lohn-Länder.

Der VW wird in Brasilien hergestellt. Der Mercedes in China. Die Hauptsache ist, daß das an diesen Firmen beteiligte internationale Kapital einen Gewinn einfährt. Der deutsche Arbeiter interessiert nicht mehr. Was wir brauchen: Einen Stop des Ausverkaufs und der Internationalisierung deutscher Unternehmen! Wir brauchen **Volkswirtschaftler** und keine **Weltwirtschaftler!** Wann wird der deutsche Arbeiter dies begreifen und für seine eigenen Interessen auf die Barrikaden gehen?"

Otto Schulz: *„Herr Professor Schiller, wir sind überrascht, von Ihnen eine solche Offenheit zu hören. Und es tröstet uns, wie früher von Dr. Schumacher und heute von Ihnen, also von zwei alten Sozialdemokraten, diese Aufklärung zu erfahren. Gibt es in Deutschland heute noch aufrechte Männer? – Sie sollten sich dem Volk zeigen!*

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch, Herr Professor Schiller!"

***

15. Eine Türkin, vereitelte Suche nach den Brandstiftern?

Türkin: „Hallo, sind Sie Deutscher? Ich kommen aus Solingen. Wir uns gesehn?“

Otto Schulz: *„Das stimmt schon, ich bin Deutscher. Sieht man mir das an, oder kennen wir uns?“*

Türkin: „Wir uns kennen aus Solingen? Sie waren in Solingen?“

Schulz: *„Sicher bin ich schon öfter in Solingen gewesen, aber ich kann mich nicht an Sie erinnern. Sind Sie Türkin?“*

Türkin: „Ja, ich Türkin. Ich durch Feuer getötet. Hat man Brandstifter jetzt verhaftet?“

Schulz: *„Ich denke, man hat die angeblichen Brandstifter gefaßt, aber sie wollen nicht gestehen, den Brand gelegt zu haben.“*

Türkin: „Was ist nicht gestehen?“

Schulz: *„Sie wollen nicht sagen, daß sie das Feuer gemacht haben, um Türken zu töten. Man hat sie bei der Polizei bedroht, wenn sie nicht zugeben, den Brand gelegt zu haben, werden sie zu strafgefangenen Türken in die Gefängniszellen gesperrt, und die werden sie dann töten.“*

Türkin: „Ja, das werden Türken machen. Aber die Deutschen können doch sonst alles so gut machen. Warum sie ganze Haus so schnell abgerissen und alles wegfahren?

Warum sie nicht haben alles genau gesuchen? Viele Türken haben so ein Zeug zum Feuer zum machen, in Flaschen. Warum Polizei nicht genau suchen?"

Schulz: *„Gewisse Leute in Deutschland sehen es gern, wenn Deutsche die Brandstifter sind. Deshalb hat man wohl alle Spuren beseitigt, um die echten Täter zu schützen."*

Türkin: „Und warum tun das die Deutschen mit ihren eigenen Leuten?"

Schulz: *„Es gibt in Deutschland Menschen, die dann Vorteile haben, wenn die Deutschen immer die Schuld an einem Unglück haben."*

Türkin: „Ich nicht verstehen! Türken halten immer zusammen. Deutsche immer gut zu Türken, aber schlecht zu Deutschen? Warum? Sind die krank?"

Schulz: *„Wir haben den Krieg verloren. Einige Deutsche haben ihn aber gewonnen, weil sie alles tun, was man von ihnen verlangt. Auch dann, wenn sie damit ihr Volk verraten."*

Türkin: „Sie haben Bundespräsident. Der muß Volk beschützen, wenn man will machen zu Brandlegern!"

Schulz: *„Der Bundespräsident behauptet bei solchen Bränden sofort, daß es nur Deutsche gewesen sein können."*

Türkin: „Ich nicht verstehen. Er nicht Deutscher?"

Schulz: *„Doch, er ist Deutscher!"*

Türkin: „Wenn er nicht für Deutsche, Polizei muß einsperren! In Türkei das nicht möglich!"

Schulz: *„Da kann man nichts machen. Es scheint die Aufgabe des Bundespräsidenten zu sein, sein Volk in die Pfanne zu hauen."*

Türkin: „Bundespräsident nicht in Fahne hauen! In Fresse!"

Schulz: *„Das darf ich nicht sagen! Aber Sie sprechen mir aus der Seele!"*

***

16. Charles Lindbergh
(1902-1974)
und General Butler
(1881-1940)
Was halten Amerikaner von Amerikanern?

Henry Ford: *„Eigentlich sollten hier, in unseren Gefilden, keine heimlichen Veranstaltungen abgehalten werden. Aber es ist wohl zu verstehen, wenn Leute, die sich von früher her gut kannten, oder Menschen, die gemeinsam in einer Ecke der leider vergänglichen schönen Erde aufgewachsen sind, sich etwas Besonderes zu erzählen haben. Die Frage wäre, ob solche Gespräche, die auch unter „Familienangelegenheiten" laufen könnten, andere interessieren würden.*

Unter diesem Blickpunkt habe ich mir erlaubt, mein lieber William Hearst, zwei Herren mitzubringen, die Du gewiß gern begrüßen möchtest.

Hier sind Charles Lindbergh, der als erster Pilot mutterseelenallein mit einem Flugzeug den Atlantik von West nach Ost überquert hat, und hier ist mein Freund, der amerikanische Generalmajor Smedley Butler.

Der Anlaß ist folgender: Ich hatte von makaberen Eigenarten unserer GIs erfahren, mit denen ich ansonsten keinen persönlichen Kontakt hatte. Diese „Eigenarten" sind allerdings so haarsträubend, daß ich annehmen muß, sie beruhen auf einer niederträchtigen Propaganda gegen unsere USA.

Sie wissen, was ich meine, General Butler. Können Sie etwas dazu sagen, General?"

General Butler: „Leider beruhen diese grauenhaften „Eigenarten" **nicht** auf Feindpropaganda. Sie sind blutige Wahrheit! Ich kann mich heute noch darüber aufregen! Unsere GIs haben im Zweiten Weltkrieg in Asien den gefallenen Japanern die Ohren abgeschnitten, sie getrocknet und als Souvenirs ihren Angehörigen nach Hause geschickt!

Diese Geschmacksverirrung ist wohl einmalig! Ich hörte nie Ähnliches von anderen Armeen. Die größere Schweinerei daran ist, daß unsere Offiziere nicht dagegen eingeschritten sind, im Gegenteil, sie haben **selber** solche Leichenschändungen vorgenommen und ihren Bräuten die Beweise ihrer Heldentaten nach Hause geschickt."

Hearst: *„Nein! Ich kann's nicht glauben! So etwas sollen unsere Soldaten gemacht haben? Oberst Lindbergh, Sie*

sagen nichts dazu? Halten Sie sich vornehm zurück? Oder können Sie eine derartige Verrohung widerlegen? Ich hoffe es jedenfalls!"

Lindbergh: „Ich bin aus Scham sprachlos! Es ist an sich schon schlimm, was im Krieg alles passieren kann und auch wirklich passiert, aber daß solche unser Soldatentum in Verruf bringende Auswüchse ausgerechnet in unserer Armee passiert sind, wirft uns moralisch gegenüber anderen Armeen weit zurück.

Leider muß ich die Aussage von General Butler bestätigen! Leider nicht nur das. Mir ist zur Kenntnis gekommen, daß unsere Soldaten, wie auch Offiziere den gefallenen Japanern die Köpfe abgetrennt haben. Nach dem Abkochen haben sie die blanken Schädel mit niederträchtigen Texten beschrieben und diese „Trophäen" als Andenken in die Heimat geschickt! Solche verkommenen Grausamkeiten habe ich von keiner anderen Armee in der Welt gehört. Diese Schändlichkeiten blieben uns Amerikanern vorbehalten! Und ausgerechnet wir wollen der Welt weismachen, wir führten einen Kreuzzug, um allen Nationen Freiheit und Demokratie zu bringen?!"

General Butler: „ Ich muß noch etwas hinzufügen, was nicht zu unseren Gunsten spricht: Nicht nur unsere höchsten Militärs wußten von diesen Auswüchsen, sondern auch die zuständigen politischen Etagen! Und niemand machte den Versuch, die Beteiligten zu bestrafen!"

Lindbergh: „Unsere politische und militärische Führung hat absichtlich die primitivsten und niedrigsten Instinkte im Menschen geweckt und unsere somit verseuchten Soldaten an die Front geschickt. Unsere Führung machte diese Menschen zu Mördern und Schändern! Ich habe es selbst gesehen, was sie an ihre Flugzeuge geschrieben hatten: „Murder-Group". Unsere Führung wußte dies – und sie wollte dies!"

Ford: *„Ich bin zutiefst erschrocken und empört! General, ich sehe Ihnen an, daß Sie noch etwas loswerden möchten, Bitte!"*

Butler: „Meine Freunde, es ist ein trauriges Ergebnis, wenn man am Ende seiner Tage feststellen mußte, sein Leben für eine unwürdige Sache eingesetzt zu haben. Ich stand vor dem Scherbenhaufen meines Lebens. Und dies ist die belegbare Begründung:

Ich habe erkannt, daß die Kriege, an denen ich im guten Glauben für unsere Nation mein Leben aufs Spiel gesetzt habe, nichts mit der Sicherheit unserer Nation zu tun hatten! Es waren Privat-Kriege der in Amerika lebenden Geldhaie!

Schon im spanisch-amerikanischen Krieg, 1898, diente ich im US-Marine-Corps. Auch bei den zahlreichen amerikanischen Militär-Interventionen in Lateinamerika war ich eingesetzt, dann in China und im 1. Weltkrieg in Europa.

Ich war ein Anhänger der Neutralität, wie es die Monroe-Doktrin verlangte. Ich war für eine adäquate Landes-

verteidigung unserer Küsten und sonst für nichts. Sollte eine andere Nation herüberkommen und uns angreifen, dann müssen wir kämpfen!

Aber da gibt es ein anderes Problem: Wenn der Dollar in Amerika zu wenig einbringt, wird er unruhig und geht nach Übersee, wo er versucht, 100 Prozent zu verdienen. Unsere Fahne folgt dem Dollar und unsere Soldaten folgen der Fahne.

Ich würde nicht mehr in den Krieg ziehen, so wie ich es getan habe, um die lausigen Interessen der Banker zu verteidigen.

Es gibt keinen Trick in der Schwindeltüte, gegenüber dem die Militär-Bande nicht blind wäre. Die Bande hatte immer ihren „Fingerzeiger", der den gewünschten Feind ausdeutete. Sie hatten ihren „Muskelmann", der den „Feind" zerschlug. Sie hatten ihr „Gehirn", das die Kriegsvorbereitungen plante und sie hatten einen „Großen Chef", den übernationalen Kapitalismus.

Ich diente 33 Jahre und 4 Monate aktiv in der Marine. Ich sicherte im Jahre 1914 Tampico in Mexiko die amerikanischen Ölinteressen. In Kuba und Haiti sicherte ich die Gewinne für die Jungs von der National-City-Bank. Ich half mit, Nicaragua für das internationale Bankhaus von Baron Broches zwischen 1909 und 1912 zu reinigen. Ich kämpfte für die amerikanischen Zuckerinteressen in der Dominikanischen Republik und für die Interessen von Stan-

dard-Oil in China. Als Soldat sorgte ich dafür, daß die Interessen dieser Mächtigen mit allen Mitteln durchgesetzt wurden. – **Krieg ist Betrug!"**

Ford: *„ Wie war denn Ihre Einstellung zum Weltkrieg II, Charles und auch Ihre, Smedley?"*

Lindbergh: „Ich bin, ich glaube 1936 war es, in Deutschland gewesen und habe mit Hermann Göring gesprochen. Er hat mir von den unvorstellbaren Aufgaben erzählt, um das deutsche Volk aus der Arbeitslosigkeit herauszubringen. Ach, und von all den anderen Aufgaben, um das deutsche Volk zu einigen. Es sollte, entsprechend seinen Fähigkeiten einen angemessenen Platz unter den Völkern erhalten. Allein durch Fleiß und Leistung! Am allerwenigsten hätte das Deutsche Reich einen Krieg gebrauchen können. Göring sagte mir, daß sie über Jahrzehnte zu tun hätten, um alle Schäden nach dem 1. Weltkrieg, materielle wie seelische, zu überwinden. Und er sprach den Wunsch aus: Wenn man uns nur nicht mit einem neuen Krieg daran hindern würde!"

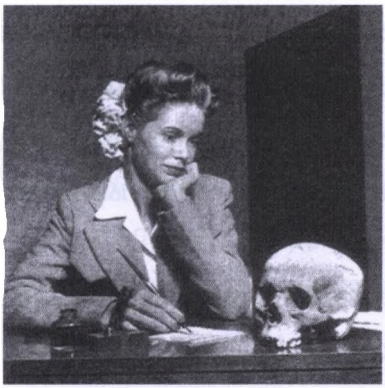
Hearst: *„ Und wie standen Sie, Smedley, in dieser heiklen Frage?"*

Butler: „Ich war ganz und gar gegen einen Kriegseintritt der USA. Denn auch in diesem Falle ging es lediglich ums Geld. Roosevelt und seine Hintermänner wollten den Krieg gegen Nazi-Deutschland schon viel früher als erst 1939.

In Vereinbarung mit England wurde das naive und raublüsterne Polen dazu aufgehetzt, schon im März 39 die Teilmobilmachung und am 30. August 1939 die Generalmobilmachung auszurufen. Und diese Maßnahme gilt nach internationalem Kriegsrecht aus dem Ende des 19. Jahrhunderts als **Kriegserklärung.** Somit hat Polen dem Deutschen Reich den Krieg erklärt!

Ich will Euch noch meine letzten Gedanken offenbaren: Die Eroberer-Mentalität unserer Vorfahren wurde leider über alle Generationen nicht geändert: Wir rotteten die Indianer fast aus; wir rotteten die Büffel fast aus; wir ließen über 100 Millionen Schwarz-Afrikaner aus Geldgier sterben und den Rest versklaven. Unsere Seele ist dadurch krank geworden. Hoffen wir, daß sie einmal gesundet!"

Ford: *„Meine Freunde, ich danke Ihnen, auch im Namen von William, daß Sie uns über diese schändliche Geisteshaltung in den USA aufgeklärt haben!"*



Die Rüstungsarbeiterin *Natalie Nickolson* bedankt sich für Grüße und „Souvenir" Ihres Freundes. Der Schädel eines gefallenen Japaners trägt die Inschrift: „Dies ist ein guter Japse, ein toter". Daneben die Unterschrift ihres Offizier-Freundes und weiterer 14 Offiziere.

17. Friedrich Ebert,
(1871-1925)
erster Präsident des Deutschen Reiches

Henry Ford: *„Da wir gerade die Möglichkeit hatten, mit zwei Freunden aus unserer Heimat zu sprechen, schlage ich vor, daß unser Freund Otto Schulz einen Besucher aus seiner Heimat interviewt. Was hältst Du davon, William?“*

William Hearst: *„Das ist eine ausgezeichnete Idee. Erstens liegt der Segen im Wechsel, und zweitens bekommen wir Amerikaner vielleicht etwas zu hören, wodurch wir unsern Gesichtskreis erweitern können. Denn für dumm verkauft wurden wir ja wohl die längste Zeit unseres Lebens.“*

Otto Schulz: *„Ich will mich keineswegs drücken, aber Ihr Vorschlag kommt so überraschend, daß mir so schnell*

kein Gesprächspartner einfällt. Können Sie mir sagen, in welcher Richtung Sie neugierig sind?"

Ford: *„Wie wäre es, wenn Sie uns mit Hilfe eines Interviews die derzeitige, das heißt, im Erdenjahr 2004, innenpolitische Lage im Nachkriegsdeutschland schildern. Es sollte möglichst ein weltweit bekannter Politiker sein, der als Demokrat der ersten Stunde gilt, und dessen Urteilsfähigkeit vorausgesetzt werden kann. Wissen Sie jemand?"*

Schulz: *„Da muß ich die Frage an Sie stellen: Wer wäre für Sie die Persönlichkeit der Republik Deutsches Reich, die Ihnen spontan einfällt?"*

Ford und Hearst: *„Der erste Reichspräsident der Republik Deutsches Reich!"*

Schulz: *„Gut, meine Herren, ich werde sofort Friedrich Ebert aufsuchen und ihn fragen, ob er morgen unsern Wunsch erfüllen möchte. Also: Bis morgen, meinen Herren!"*

Hearst/Ford: *„So long, Otto!"*

*

Schulz: *„Guten Morgen, meine Herren! Ich sehe, Sie drei haben sich bereits bekannt gemacht. Dann darf ich gleich zur Sache kommen.*

Herr Ebert, Sie waren als Mitglied der SPD seit 1912 MdR, das heißt, Mitglied des (Deutschen) Reichstages.

Von 1913 bis 1919 waren Sie Parteivorsitzender.

Am 9. 11. 1918 wurden Sie Reichskanzler.

Am 11. 2. 1919 wählte Sie die Weimarer Nationalversammlung zum Reichspräsidenten. Ihre Amtszeit wurde durch ***Verzicht auf eine unmittelbare Volkswahl*** *vom Reichstag bis zum 30. 6. 1925 verlängert.*

Sie übten Ihr Amt auch mit Hilfe des Artikels 48 der Verfassung aus, dem Notstandsparagraphen, wenn Sie es für nötig hielten.

Entspricht meine Darstellung den Tatsachen?"

Ebert: „Ja, das ist eine korrekte Wiedergabe der damaligen Ereignisse und Abläufe, soweit ich dabei zu den Hauptdarstellern zählte."

Schulz: *„Danke! Als eingefleischter Politiker werden Sie die politische Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg bis heute aufmerksam verfolgt haben.*

Juristen haben bestätigt, daß nach internationalem Recht das Deutsche Reich nicht untergegangen ist. Trotzdem läuft das politische Leben so ab, als sei das Deutsche Reich doch untergegangen. Wie beurteilen Sie die Lage?"

Ebert: „Um es kurz zu sagen: Es herrscht ein politisches Chaos auf dem Territorium des verstümmelten Deutschen Reiches.

Herr Schulz, wenn Sie so gut über meine Aktivitäten Bescheid wissen, dann wissen Sie bestimmt auch, daß ich kein Freund der Hohenzollern-Monarchie war. Als nach Kriegsbeginn 1914 Kaiser Wilhelm II. sagte ‚Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche', da brachte er

das zum Ausdruck, was ab dem Jahre 1945 die führenden deutschen Politiker hätten sagen müssen: ‚Wir wollen kein Parteiengezänk; **wir wollen nur noch Deutsche sein!**'

Erst spät, nach der Besetzung des ganzen Deutschen Reiches, als nichts mehr zu retten war, haben ehrliche Politiker, denen wirklich nur die Sorge ums deutsche Volk am Herzen lag, erkannt, warum die beiden Weltkriege geführt wurden. Darüber will ich mich nicht weiter auslassen, denn das müßte inzwischen auch der dümmste Deutsche erkannt haben.

Genau das gleiche, was die Alliierten mit dem deutschen Volk nach 1945 machten und bis heute fortsetzen, wird jetzt in Afghanistan und im Irak durchexerziert. Die Alliierten redeten und reden immer noch von einer undefinierbaren Demokratie, die sie den Völkern bringen wollen, und sie installieren damit eine Politik, die nichts anderes als eine rücksichtslose Ausbeutung der Staatsvölker ist.

In der Praxis läuft alles nach dem bewährten Programm an zwei Fronten ab:

1. Das Volk wird über sämtliche lizenzierten Medien verdummt, bis die Menschen alles schlucken und sich selbst für das miserabelste Volk der Erde halten. Das dauert natürlich seine Zeit.
2. Es werden die Handlanger und Aufpasser mit privilegierten Posten gekauft, um das Volk zu versklaven. Das dauert weniger lang."

Schulz: *„Herr Ebert, sehen Sie keine Unterschiede bei den Abläufen in der BRD, Afghanistan und dem Irak?“*

Ebert: „Aber natürlich gibt es da Unterschiede. Allgemein hält man diese beiden östlichen Länder, oder man sollte besser Völker sagen, für Entwicklungsländer. Ich sehe es anders: Diese beiden Völker, Afghanen und Iraker, haben sich ihre Urwüchsigkeit, ihren Instinkt erhalten. Sie erkennen instinktiv den Feind mit seinen für sie vernichtenden Absichten, nämlich die Profitgier. Die Folge ist, die Völker wehren sich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln: Sie sprengen, wo sie können, ihre Besatzer und deren Hiwis in die Luft. Ich halte diese Reaktion für eine absolut gesunde, oder besser, natürliche: Der Feind und seine Helfer müssen vernichtet werden! Das ist das Ziel, und entsprechend wird gehandelt.“

Schulz: *„Aber in der BRD sieht es doch etwas anders aus, da ist die Gesamtsituation nicht so extrem, oder?“*

Ebert: „Korrekterweise müssen die drei Buchstaben „BRD“ in Gänsefüßchen gesetzt werden. Erinnern Sie sich: In der „BRD“ wurde seinerzeit überall die Abkürzung „DDR“ in Gänsefüße gesetzt, weil man diesen Staat „Deutsche Demokratische Republik“ für illegal hielt. Und man hatte recht damit! Aber man wollte die Menschen glauben machen, auf die „BRD“ träfe dies nicht zu. Und das ist Betrug! Sehen Sie, mein lieber Otto Schulz, auch Sie hat man bereits manipuliert! Haben Sie denn nicht begriffen, daß

alles, was im Deutschen Reich irgendwie mit politischem Anstrich läuft, dem Wunsch, nein, dem Ziel der Sieger entspricht?

Ich will nur zwei oder drei Beispiele nennen: Den ungebremsten Asylantenzustrom, die horrenden Zahlungen an alle möglichen Länder und Institutionen und die Verlagerungen deutscher Produktionen in Billigländer und so weiter und so weiter!"

Schulz: *„Sie haben recht!. Aber um gegen diesen Mißbrauch anzugehen, muß das Volk doch endlich deutliche Erklärungen bekommen."*

Ebert: „Was ist bloß aus dem deutschen Volk geworden, wenn man ihm schon die einfachsten Vernichtungsansätze erklären muß? Ich sagte es schon: Es fehlt der Instinkt, und es fehlt der klare Blick zur Erkenntnis des Feindbildes!

Da hat man der „BRD" zum Beispiel ein Grundgesetzt verordnet. Die westlichen Sieger bestellten dazu einen sogenannte „Parlamentarischen Rat", der mit der Durchführung beauftragt wurde. Aber dieser „Rat" mußte mehrfach bei den Alliierten antanzen, um dieses befohlene „Grundgesetz" mehrfach zu ändern, bis es den festgesetzten Richtlinien der Sieger entsprach. Allein dieses Verfahren war eine Zumutung. Carlo Schmid, ein SPD-Parteigenosse, fand die richtige Bezeichnung für das, was seitdem unter der Bezeichnung Bundesrepublik Deutschland vegetiert: Es ist eine „Organisation einer Modalität der Fremdherrschaft", das

heißt, eine von mehreren möglichen Arten von Fremdherrschaft!"

Schulz: *„Was sagen Sie denn dazu, daß die „BRD"-Regierung sogar von einer* ***Verfassung*** *spricht?"*

Ebert: „Das Deutsche Reich und das deutsche Volk brauchen weder eine „BRD" noch ein Grundgesetz noch eine neue Verfassung!

Es ist unglaublich, welche Eiertänze die heutigen Politiker aufführen. Da steht im Grundlagenvertrag zwischen „BRD" und „DDR" folgendes:

„Es wird festgehalten, daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation (der deutschen Wehrmacht) noch durch Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die Alliierten noch später untergegangen ist. Es besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit, ist allerdings als Gesamtstaat mangels Organisation nicht handlungsfähig. Die BRD ist nicht Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches."

Demnach hatte das deutsche Volk 1945 die „Deutsche Reichsverfassung", die seit dem 11. August 1919 seine Gültigkeit hat! Alle internationalen Verpflichtungen, Gesetze und Abmachungen, die auch für den Kriegsfall ihre Gültigkeit haben, besagen, daß keine Siegermacht das Recht hat, zum Beispiel die Landesgrenzen und die politische Struktur der unterlegenen Nation zu verändern!"

Schulz: *„Herr Ebert, nun wird aber in der „BRD" das*

***Grundgesetz**, das auch als **Verfassung** angesehen wird, als Richtlinie des politischen Lebens hingestellt. Es gibt sogar einen „Verfassungsschutz". Welche Bedeutung hat denn all das?"*

Ebert: „Rechtlich gesehen, macht sich jeder deutsche Politiker des Hochverrats schuldig, wenn er nach dem „BRD"-Grundgesetz Politik betreibt."

Schulz: *„Wieso? Das verstehe ich nicht."*

Ebert: „Die Sache ist doch ganz einfach. Die Verfassung des Deutschen Reiches hat immer noch seine Gültigkeit! Das „Grundgesetz" ist durch einen Gewaltakt der Sieger veranlaßt worden, und die willigen Helfer der Alliierten haben allesamt mitgemacht, und sie tun es weiterhin.

Sie haben den „Verfassungsschutz" angesprochen. Erstens ist das „Grundgesetz" keine Verfassung! Zweitens wird der „Verfassungsschutz" von den einzelnen Ländern dieses Gebildes „BRD" bestellt. Die Länder haben unterschiedliche politische Konstellationen nach Stärke der Lizenz-Parteien, die wiederum ihre Zulassungen von den alliierten Regierungen erhalten haben. Damit nehmen sich die Lizenz-Parteien das unmögliche „Recht" heraus, allen Konkurrenzparteien unter irgendeinem Vorwand den Garaus zu machen. Oder sie bei jeder Gelegenheit über die Lizenz-Medien so durch den Kakao zu ziehen, daß es nur wenige Wähler wagen, eine andere Partei als die lizenzierten zu wählen.

Alles zusammen ist dies heutzutage lediglich ein Geschäft, wie es vergleichsweise die Mafia-Bosse im privaten Verbrechens-Bereich betreiben."

Schulz: *„Was meinen Sie, Herr Ebert, wie lange kann sich ein solches Regime „BRD" halten?"*

Ebert: „Die derzeitige Supermacht USrael bestimmt das gesamte politische Weltgeschehen. Wenn diese durch irgendeinen Umstand mal ins Straucheln gerät, dann kracht es auch auf dem Boden des Deutschen Reiches. Ich hoffe sehr, daß sie möglichst bald straucheln, bevor die USA die muslimischen Kräfte soweit herausgefordert haben, daß diese sich keinerlei Rücksichtnahme aufzuerlegen brauchen."

Schulz: *„Herr Ebert, ich glaube, auch meine Freunde aus den USA sind wie ich über diese Analyse und Vorausschau erschüttert. William Hearst, Sie wollten noch etwas sagen? Bitte"*

Hearst: *„Ich möchte Ihnen beiden danken. Einmal für die Gesprächsführung und zum zweiten für die politischen Weisheiten des ehemaligen Reichspräsidenten Friedrich Ebert! Wir Amerikaner wurden seit zweihundert Jahren zu sehr auf eine Entwicklung in Richtung Weltherrschaft getrimmt. Die Erfolge haben unsere politischen Führer blind gemacht. Leider werden unsere Warner durch die Macht des Geldes an die Wand gedrückt. Uns bleibt deshalb nur die Hoffnung auf ein gnädiges Schicksal.*

Meine Herren, ich danke Ihnen!"

18. Heinrich Himmler
1901-1945

Hearst: *„Henry, das war eine ausgezeichnete Idee, unsern Freund Otto mit dem ersten deutschen Reichspräsidenten, Friedrich Ebert, in Verbindung zu bringen.*

Mein Leben hat sich hauptsächlich im Bereich des Nachrichten-Geschäfts abgespielt, in dem man vieles erfährt, was anderen Sterblichen ein Geheimnis bleibt. Trotzdem habe ich beim Ebert-Interview einiges erfahren, was mir bisher fremd war.

Dadurch wurde meine Neugier geweckt. Was haltet Ihr davon, wenn Otto eine Persönlichkeit interviewt, die in der NS-Zeit eine der wichtigsten Rollen im Deutschen Reich gespielt hat?“

Ford: *„Ausgezeichnet! Und unsern Freund Otto fragen wir nur pro forma. Er wird nach demokratischen Spielre-*

geln durch unesre Mehrheit dazu bestimmt! Na, Freund Otto, nehmen Sie die Wahl an?"

Schulz: *„Hätte ich mich doch bloß nicht mit diesen ausgekochten Amerikanern eingelassen! – Aber zur Sache:*

Es gibt eine Unzahl von Literatur über Heinrich Himmler. Mir fällt ein Buch ein, in dem kein gutes Haar an diesem Mann gelassen wird. Da werden zum Beispiel die Charaktereigenschaften wie ***Zuverlässigkeit***, ***Pünktlichkeit*** *und die* ***Sauberkeit*** *doch tatsächlich als Ausdruck der Pedanterie abqualifiziert. Ich werde also Heinrich Himmler über die Punkte befragen, mit denen man ihn in verlogener Zeitmanier glaubte, diskriminieren zu können. Meine Freunde, ich nehme Ihre Wahl an! Aber Sie und andere können sich auf etwas gefaßt machen!"*

*

Schon am nächsten Tag kam es zu dem mit Spannung erwarteten Treffen. Die Herren kannten sich ja bereits durch ein früheres Interview und so konnte man gleich zur Sache kommen:

Schulz: *„Herr Himmler, meine amerikanischen Freunde wurden durch die Macht der gesteuerten Welt-Nachrichten über das Deutsche Reich während der NS-Regierung mit Märchen, Halbwahrheiten, faustdicken und noch dickeren Lügen eingedeckt. Haben Sie eine Ahnung, warum man nicht gewartet hat, wie sich die neue Situation des Deut-*

schen Reiches entwickeln würde, sondern sofort nach dem 30. Januar 1933 eine Anti-Stellung bezog?"

Himmler: „Meine Herren, ich danke Ihnen für diese Einladung! Es ist eine Seltenheit in der heutigen Welt, daß es Menschen gibt, die an der Wahrheit interessiert sind. Zum Glück befinden wir uns hier in einer Oase der Wahrheit.

Die Hetze gegen ein gesundendes, selbstbewußtes deutsches Volk und damit gegen die Erstarkung des Deutschen Reiches, hat seit dem Ersten Weltkrieg nie aufgehört.

Der Brand des Deutschen Reichstages am 28. Februar 1933 brachte den von den Gegnern erwünschten Erfolg **nicht**. Der Sturz der nationalen Regierung fand nicht statt. Also mußten neue Wege und Intrigen gesucht werden.

Am 24. März 1933 erklärte das Weltjudentum dem Deutschen Reich den **Wirtschaftskrieg** auf allen möglichen Ebenen.

Das Deutsche Reich mußte irgendwie, in diesem Falle symbolisch, darauf reagieren und setzte für **einen einzigen Tag** den Boykott aller jüdischen Geschäfte an. Es war dies der 1. April 1933.

Der **Wirtschaftskrieg** des Weltjudentums wurde aber **weiter geführt!"**

Hearst: *„Mister Himmler, welche Position hatten Sie nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten?"*

Himmler: „Mit Ihrer Formulierung „Machtergreifung" benutzen Sie eine zeitgemäße Verleumdung. Hitler wurde

auf ganz legalem Wege, also nach den Regeln der Deutschen Reichsverfassung, vom Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zum Reichskanzler bestellt. Ich mache Sie ausdrücklich darauf aufmerksam, daß mit Verdrehungen der Wahrheit der Eindruck erweckt werden soll, als wären die deutschen Nationalsozialisten Menschen, die immer nur aus der Reihe tanzten.

Anfang 1933 war ich Polizeipräsident von München, und im Juni 1933 wurde ich Chef der gesamten deutschen Polizei."

Schulz: *„Herr Himmler, ich darf Sie bitten, uns Ihre weiteren Positionen chronologisch zu benennen, damit meine amerikanischen Freunde eine Vorstellung von Ihren Aufgaben bekommen."*

Himmler: „1936 wurde ich Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums; 1939 Reichsminister des Inneren und Generalbevollmächtigter für die Reichsverwaltung; 1943 Oberbefehlshaber des Ersatzheeres und Chef der Heeresrüstung. Mir unterstanden: Die Allgemeine SS, die Waffen-SS, die SS-Wirtschaftsunternehmen und die Sicherheits- und Ordnungspolizei."

Hearst: *„Herr Himmler, soweit Ihre Aufgaben sich auf Sachbegriffe beziehen, ist alles klar. Nur unter „Festigung des deutschen Volkstums" fehlt mir jede praktische Vorstellung zum Aufgabengebiet."*

Himmler: „Um dem deutschen Volk zu einem dauerhaften Zusammengehörigkeitsgefühl zu verhelfen, mußte es vor allem seine Wurzeln kennen. Am leichtesten lassen sich alle damit verbundenen Aufgaben mit dem Hinweis auf das jüdische Volk erklären. Ich sehe Ihre erstaunten Gesichter. Sie haben vielleicht zu viele Schauergeschichten über die „Nazis" gehört, wie wir abwertend genannt wurden. Im übrigen war dies ein Ehrenname für uns, allerdings ist es notwendig, damit auch gleich mehr über unser Wollen und Tun zu erfahren.

Das jüdische Volk ist für uns Nationalsozialisten in gewisser Weise stets ein Vorbild gewesen. Natürlich mit Einschränkungen, weil dort ein zu großer und zwar abwertender Unterschied zu anderen Völkern seit je her gelebt wurde und leider heute noch gelebt wird.

Da jede Wahrheit, die gegen das Judentum vorgebracht wird, zu der Verleumdung „Antisemitismus" umfunktioniert wird, bin ich gezwungen, die Beweise vorzutragen:

1. In der Tora, der Bibel, findet man den metaphysischen Betrug von der Auserwähltheit des jüdischen Volkes gegenüber allen anderen Völkern der Welt. In der Bibel wurde der Begriff des Herrenmenschen geprägt.

2. Der Talmud stellt sozusagen die Durchführungsbestimmungen der Tora dar. Nach ihm wird im mosaische Judentum das „Gesetz", das ist die Tora, gelebt. Damit ist je-

der Betrug gegenüber allen Völkern der Erde gerechtfertigt.

Diese Tatsache wird von einsichtigen Juden erkannt, und sie warnen vor entsprechenden Reaktionen bei nichtjüdischen Völkern. Dennoch beharrt das orthodoxe Judentum, die Zionisten, auf der Anerkennung seiner Vorrechtstellung. Der Schlußpunkt dieses völkerbedrohenden Dramas wird durch die Lehre des Talmuds mit dem Ziel gesetzt: **„Wenn der Messias kommt, sind alle Sklaven der Juden."**

Um beim deutschen Volk zu bleiben: Wir wollten ein festeres völkisches Gefüge erreichen auf der Grundlage artbewußter Herkunft durch gemeinsame Lebensweisen, Empfindungen, Verantwortlichkeiten, gleicher Sprache und somit eines Zusammengehörigkeitsgefühls durch ein bewußtes schicksalhaft-verbundenes Leben. – Es ist genau das, was im Prinzip das jüdische Volk seit Tausenden von Jahren praktiziert, wenn auch in der Diaspora.

Wir unterschieden uns allerdings grundsätzlich mit unserer germanisch-spezifischen Art, nämlich auf der Basis der Erkenntnis:

Jedem Volk das Seine! Und nach der Devise: **Leben und leben lassen!**

Wenn wir damit allerdings zu einer bedrohlichen Konkurrenz für ein anderes Volk geworden sind, das immer noch eine andere Form des Lebenskampfes praktiziert, das heißt,

mit den Mitteln des Vorrechts aus der Bibel und dem Vorrecht des Betruges nach dem Talmud, dann lag dies keineswegs an uns!"

Ford: *„Herr Himmler, ich kann Ihre Worte in jedem Punkt unterstreichen! Es ist nur erstaunlich, wie wenig Menschen bereit sind, sich mit diesen Grunderkenntnissen zu befassen, die für das respektvolle Leben der verschiedenen Völker untereinander doch Voraussetzung sind. Woran kann diese Tatsache liegen?"*

Himmler: „Ich bin von Hause aus katholisch erzogen worden. Aus diesem Grunde hat es auch bei mir eine Weile gedauert, bis ich die Ursache dieser Trägheit erkannt habe.

Die mosaische Bibel ist die Grundlage des Christentums. Dort wird den Christen der Begriff der „Auserwähltheit" der Israeliten eingeimpft. Das ist die Hemmschwelle zur Erkenntnis dieses metaphysischen Dogmas. Diese Tatsache mag auch den britischen Staatsmann jüdischer Herkunft, Disraeli, veranlaßt haben zu sagen: „Christentum ist Judentum für Nichtjuden."

Schulz: *„Herr Himmler, in der Nachkriegsliteratur wirft man Ihnen vor, Sie hätten zu viele Ämter bekleidet, so daß es zu einem Sammelsurium von Männern unterschiedlichster Provenienz, mit unterschiedlichsten Zielen und Interessen gekommen sei. Was sagen Sie zu dieser negativen Darstellung?"*

Himmler: „Man könnte sie für einen Beweis von Unkenntnis einer Sachlage halten, gröber ausgedrückt auch für Dummheit, aber ebenso als dem Zeitgeist entsprechend, der ja nur von negativen Darstellungen lebt.

Ich könnte dem Schreiber ein Bein stellen und ihm sagen, und damit würde er im Rahmen der neudeutschen Lobpreisung von **Multikulti** eine glatte Bauchlandung machen. Denn ein „Sammelsurium unterschiedlichster Provenienz" mit unterschiedlichsten Zielen und Interessen bei mangelhaften Kenntnissen darüber, was organisatorisch alles notwendig ist, muß in einer Katastrophe enden. Bei einem vereinigten Volk dagegen, das durch gemeinsame Lebens- und Weltanschauung zusammengehalten wurde, und dazu noch eine verantwortungsbewußte Führung hatte, gab es nur positive Ergebnisse. Andernfalls wären die Nachbarvölker nicht zur Nachahmung angeregt worden.

Ein ganz anders gepoltes Volk, mit anerzogenen kriminellen biblischen und talmudischen Grundlagen und entsprechender Führung war ein abschreckendes Beispiel.

Meine Herren, dieses traurige Fazit sauge ich mir nicht aus den Fingern. Lesen Sie den Talmud, die Lehre des „auserwählten" Volkes, und Sie werden dort die tragische Bestätigung finden: **„Den Besten der Goyim (Nichtjuden) sollst du töten!"**

Den Rohrkrepierer des Literaten können wir abhaken. Unser deutsches Volk hat über Generationen hervorragende

Organisatoren und Fachleute hervorgebracht, um die uns die Welt beneidet hat. Daß wir in der Lage waren, 6 Jahre lang gegen eine Welt von Geld, Waffen und Menschen einem Vernichtungskrieg Widerstand zu leisten, das allein beweist unser Talent, zu organisieren, zielstrebig und rationell zu arbeiten und all das zu vollbringen, wovon der Schreiber vermutlich keinen Schimmer von Ahnung hat. – Oder er ist eben nur bösartig. Vielleicht auch eifersüchtig wegen seiner fehlenden Talente. Woher stammt denn dieser Literat?"

Schulz: *„Woher er kommt, ist nirgends erwähnt. Es existiert keine Kurzbiographie. Aber vielleicht läßt er sich mit ein paar seiner Zeilen zum angeblichen Mißerfolg Ihres „Sammelsuriums" von Mitarbeitern besser einschätzen. Er schreibt:*

„... in wilden Macht- und Cliquenkämpfen gegenseitig denunzierten und ausmanövrierten ... und auch davon nicht zurückschreckten, gegen den SS-Rivalen mit einer SS-fremden oder gar SS-feindlichen Stelle zu koalieren. So war denn selbst (oder gerade) in seiner nächsten Nähe in Wirklichkeit eine sumpfige Dschungellandschaft des „Jeder gegen jeden", was Heinrich Himmler durch die Gläser seines Kneifers unverdrossen als eine mit verfälschten Heldenfiguren aus germanischer Vorzeit ... „

Himmler: „Entschuldigen Sie, lieber Herr Schulz, wenn ich Ihnen hier ins Wort falle. Für mich persönlich ist ein

solcher unsachlicher Stil und obendrein Schwachsinn keine Gesprächsgrundlage. Schade um die verschwendete Zeit. Wenn dieser arme Mensch nichts anderes vorzubringen weiß, als mit solch nichtssagenden Allgemeinplätzen Buchseiten zu füllen, dann spricht daraus seine Unfähigkeit, plan- und zweckvoll zu arbeiten.

Haben Sie nicht interessantere Fragen, die der Klärung bedürfen?"

Schulz: *„Der Kritiker wirft Ihnen vor, Sie hätten Ihre „Finger in weitere Bereiche ausgestreckt: in der Außenpolitik, in der Wirtschaft, in der Wissenschaft, in der Jugenderziehung, auch in der Partei hatten Sie und Ihre Leute zäh und beharrlich die eine oder andere Machtstellung erobert, von wo aus Sie dann mit mehr oder weniger Erfolg in fremden Kompetenzen hineinregieren wollten." – Was sagen Sie dazu?"*

Himmler: „Vor allem habe ich nicht vorgehabt, irgendwelchen Leuten zuliebe, schon gar nicht verspäteten Besserwissern, meine Vorstellungen zu verwirklichen. Was ich wollte, war allein, meinem **deutschen Volk zu dienen.** Das habe ich nach bestem Wissen und Gewissen getan! Sehen Sie heute in irgendeinem Bereich eine solche Grundeinstellung in Deutschland?

Lassen Sie mich einen Vergleich aus dem Leben herausgreifen: Einen guten Chef eines Groß-Unternehmens erkennen Sie daran, daß er seine fähigsten Mitarbeiter an

den richtigen Platz stellt. Wir brauchen darüber hier kein Wort mehr zu verlieren.

Wenn sich allerdings jemand bemüht, Probleme zu entdecken, um seiner Lust am Kritisieren zu frönen, dann hat er damit seine Unfähigkeit zu einer Lagebeurteilung bewiesen. Der Zweck ist hier ganz klar zu erkennen: Es muß heute alles aus unserer Zeit als falsch, als schlecht, als ruchlos und als menschenfeindlich angeprangert werden. Schauen Sie zu unsern Nachbarn, nach Österreich, dort gibt es ein Gesetz, mit dem jede „Wiederbelebung des Nationalsozialismus" geahndet wird. Das heißt, daß alles, was nach „national" oder „sozial" auch nur riecht, kategorisch abgelehnt wird. Und die Folge davon ist, daß zum Beispiel die Korruption blüht. Die Leute in den Schlüsselstellungen sowohl in der Wirtschaft als auch in der Politik stopfen sich rücksichtslos die Taschen voll. Sie haben keine Bindung mehr zum Volk. Die Reichen werden immer reicher und die Armen immer ärmer. Es gibt beispielsweise keine obdachlosen Ausländer, dagegen zahllose Österreicher, beziehungsweise Deutsche. Denn in der BRD herrschen haargenau die gleichen Verhältnisse und demokratischen (Un-) Sitten.

Während im nationalsozialistischen Deutschland Fachkenntnisse und Kompetenz vorrangig waren, bescherten die Alliierten uns den Parteienklüngel und die parlamentarischen Mehrheitsbeschlüsse von Ahnungslosen. – Haben Sie noch mehr solche persönlichen Problemfälle des Buchautors?"

Schulz: *„Und ob: Er prangert Sie an, Sie hätten Ihre Leute aus der SS in Schlüsselpositionen anderer Bereiche bugsiert und umgekehrt Leute aus SS-fremden Bereichen Ihrer SS einverleibt."*

Himmler: „Ich habe es doch schon ziemlich klar zum Ausdruck gebracht: Diese Kritikaster erfüllen allein durch all den Kontra-Unsinn ihren Daseinszweck. Das scheint heutzutage ein einträglicher Beruf zu sein.

Übertragen Sie einmal die angesprochene Situation auf das normale Erwerbsleben, im kleinen wie im großen. Es wird immer einen Wechsel der Mitarbeiter geben. Ein Teil guter Mitarbeiter wird von sich aus schon versuchen, sich zu verbessern und seinen Arbeitsplatz wechseln.

Ein Chef, der darauf versessen ist, keine neuen Mitarbeiter in seinem Betrieb aufzunehmen, wird seiner Position nicht gerecht. – Hat Ihr Buchschreiber, Herr Schulz, kein besseres Geschütz in Stellung zu bringen, dann können wir diese Runde getrost abbrechen."

Ford: *„Entschuldigen Sie, Mister Himmler, wenn ich Ihnen antworte. Mir, und meinem Freund William wird es ebenso gehen, ist viel zu wenig bekannt, mit welchen Methoden man arbeitet, um das zu erreichen, was man mit Gehirnwäsche bezeichnet. Wir kennen Otto Schulz gut aus unsern gemeinsamen Interviews, und wir sind uns sicher, daß die Sache noch spannend wird. – Otto, Sie haben doch ganz bestimmt weitere Frage auf Lager!"*

Schulz: *„Ich kann Sie verstehen, Herr Himmler, wenn Ihnen diese laufenden Verleumdungen persönlich schon zum Halse heraushängen, aber die breite Öffentlichkeit schluckt ja alles! Sie muß endlich aus berufenem Mund erfahren, und man kann dies nicht oft genug wiederholen, wie die Menschheit belogen wird.*

Ich möchte erwähnen, in dem Buch steht, die SS hätte so an die 10 Millionen Menschen ermordet. Wollen Sie, Herr Himmler darüber hinweggehen oder etwas dazu sagen?"

Himmler: „Wenn es einen Superlativ für das Wort „Lüge" gäbe, dann wäre es an dieser Stelle angebracht. Das wäre eigentlich mein Kommentar zu dieser unglaublichen Schmutzbehauptung. Aber es interessiert mich, wann das von Ihnen zitierte Buch erschienen ist."

Schulz: *„Es muß um 1970 gewesen sein."*

Himmler: „Damit ist alles gesagt und erledigt! Der Mann kennt den Fritjof-Meyer-Artikel aus dem Jahre 2002 nicht. **Der ist mit Hilfe ausländischer Quellen so aufschlußreich und für alle Holocaust-Gläubigen derart deprimierend, daß es ihnen die Sprache verschlägt.** So traurig es im einzelnen ist, wenn man an Verstorbene erinnert wird, so bleibt angesichts der rücksichtslosen Schein-Opferung zum Zwecke der Erpressung wohl nur noch der Weg über eine Satire, um zur Normalität zurück zu kommen:

Dem großen Lehrsatz des Pythagoras
Galt einst der Griechen Ochsen bittrer Haß.

Denn freudig opferte der große Finder –
So ward erzählt – den Göttern hundert Rinder.

Drum wird das Rindvieh heut noch aufgeschreckt,
Wird eine Weisheit irgendwo entdeckt.
Und jeder Weise, der sie laut verkündet,
Sieht alle Ochsen gegen sich verbündet.

Der Rita und des Fritjof Meyers große Tat
War die Entdeckung, daß es **dieses** AuschWitz
gar nicht gab.
Denn vier lange Jahre brauchten diese Schlechten,
Was Terrorbomber schafften in zwei kurzen Nächten.

Dies teilte man den Ochsen freudig mit.
Sie sagten nichts! Ob sie wohl dachten: Wir sind quitt?
Sie tanzten mit Psychiatern einen Reigen
Und hüllten sich fortan in Schweigen."

Hearst: *„Bravo, Mister Himmler! Ihre Antwort paßt ja wie die berühmte Faust aufs Auge! – Heute darf ich mir erlauben, Ihnen, Herr Himmler zu danken! Na, vielleicht sehen wir uns doch noch einmal?"*

Ford: *„Stop! Entschuldigen Sie, Mister Himmler, ich habe doch noch eine sehr wichtige Frage.*

Sie hatten am Anfang unseres Interviews etwas von einem Wirtschaftsunternehmen der SS gesprochen. Habe ich mich verhört, oder gab es dies tatsächlich? Bitte, nur eine kurze Antwort!"

Himmler: „Ich will Ihnen so kurz wie möglich die Wirtschaftsunternehmen der SS aufzählen. Wenn sie mir alle einfallen sollten:

Deutsche Ausrüstungs-Werke (DAW); Deutsche Erd- und Steinwerke (DEST); Nordland-Verlag GmbH; Porzellanmanufaktur Allach-München GmbH; F. F. Bauer GmbH; Anton Loibl GmbH; Gemeinnützige Wohnungs- und Heimstätten GmbH, Dachau; Spargemeinschaft – SS; Gesellschaft zur Förderung und Pflege Deutscher Kulturdenkmäler; Externsteine-Stiftung; König Heinrich I. Gedächtnis-Stiftung; Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung GmbH; Gesellschaft für Textil- und Lederverwertung GmbH; Deutsche Wirtschaftsbetriebe (DWB); Baustoffwerke in den Ostgebieten Ostindustrie GmbH; Der Arbeitseinsatz der KL-Häftlinge.

Ich glaube, das wär's."

Ford: *„By God! Das alles steckt ebenfalls in dem Begriff „SS"? Das ist ja eine ganz neue Seite! Sie werden Ihre Gründe gehabt haben, solche Unternehmungen ins Leben zu rufen. Aber woher nahmen Sie die Arbeiter und Verwaltungsleute? Sie hatten ja Krieg!"*

Himmler: „Endlich mal ein Mann aus der Praxis! Eben noch war es mir recht, das Interview beendet zu wissen, aber nun freut es mich, eine Gelegenheit zu haben, vor einem Fachmann den wichtigsten Punkt unserer Wirtschaftsunternehmen anzusprechen:

Alle Betriebe waren SS-Obergruppenführer Pohl unterstellt. Er leitete seit 1934 das SS-Verwaltungsamt.

Aber ich will sofort Ihre Frage, Herr Ford, beantworten und damit unser Hauptproblem: Die deutschen Männer waren an der Front. Die deutschen Frauen mußten die Arbeitsplätze ihrer Männer einnehmen. Zu einem Teil jedenfalls. Arbeitskräfte fehlten an allen Ecken und Enden. Wir hatten auch in Auschwitz mehrere Betriebe. Unter anderen eine Zweigstelle der Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung.

Ich habe strengste Befehle erlassen, die KL-Häftlinge ja nicht zu schinden, sondern sie ordentlich zu ernähren und für Gesundheitspflege zu sorgen. Diese Arbeitskräfte waren soviel wert, wie in anderen Ländern die Devisen! Mit dieser Erkenntnis wird auch der Bericht von Fritjof Meyer glaubwürdiger. Und unsern Feinden, diesen Ochsen, bleibt nur das Verschweigen der Wahrheit übrig.

Noch ein letztes Wort zu diesem komplexen Thema: Wenn man unser Gesundheitswesen, nämlich die gesunde Ernährung auf natürlicher Basis übernommen und weitergeführt hätte, dann würde es all das nicht geben, was heute

leider zur Selbstverständlichkeit gehört: Die meisten Lebensmittel sind in irgend einer Weise verseucht, mehr oder weniger jedenfalls. Und die Chemie würde nicht dazu mißbraucht, die Menschen krank zu machen!

Aber alles von uns Erprobte und auch Erreichte wurde grundsätzlich verworfen und bis zum heutigen Tag auch verschwiegen. Zum Schaden der Menschen!

Und nun reicht es mir für heute, meine Herren. Bis zum nächsten Mal!"

Hearst: *„Wenn ich als Zeitungsmann sprachlos bin, dann hat es schon etwas zu bedeuten. Ob die Menschheit jemals begreifen wird, welche Möglichkeiten sie sich selber zerschlagen hat?"*

***

19. Versuch eines Gesprächs mit einem „Sprachlosen“

Hearst: *„Mein lieber Freund Otto Schulz, wir kennen uns nun schon über eine ganze politische Epoche, und ich muß Ihnen ein Kompliment machen: Sie hätte ich gern zu meiner irdischen Zeit als aktiven Zeitungsmann für äußerst heikle Angelegenheiten und schwierige Persönlichkeiten als Interviewer eingesetzt.“*

Schulz: *„Wie schön, dies von einem Fachmann zu hören! Aber soviel habe ich als aufmerksamer Irdischer an Lebenserfahrungen sammeln können: Wenn Sie das sagen, muß ich eine andere Absicht dahinter wittern, als man auf die ersten Takte vermuten kann. Was führen Sie im Schilde? Sie loben nicht umsonst! Sie erwarten etwas von mir, oder?“*

Ford: *„William, laß die Katze aus dem Sack! Unser Freund Otto hat Dich längst durchschaut!“*

Hearst: *„Otto, Sie haben gewonnen! Aber ich wollte Sie nicht überfahren. Ich habe eine Idee, die Ihnen auf den Leib geschrieben ist:*

Sie haben mir einmal über den derzeitigen Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Horst Köhler, einen kurzen Vortrag gehalten. Dabei fielen mir die verschiedensten Probleme auf. Kurz und knapp: Interviewen Sie Ihren Bundespräsidenten, und wir können uns von ihm ein klareres Bild machen!“

Schulz: *„Lassen Sie mich mal schnell nachdenken: Hier handelt es sich ja um einen Gesprächspartner, der noch nicht das „Zeitliche gesegnet" hat. Er lebt noch auf der Erde! Ich muß also einen Weg finden, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Ob er auf Telepathie reagiert? Es ist also eine technische Frage, die zuerst gelöst werden muß! Aber ich kann Ihnen versichern, das schaffen wir! Wie lange es dauert, das ist die Frage. Aber es reizt mich dieses Interview. Ich mache es!"*

*

Schulz: *„1. Frage: Herr Bundespräsident Köhler, sind Sie durch „Besatzungsrecht" gezwungen, die Interessen der Alliierten zu vertreten?"*

(Es ist nur ein Rauschen im Äther.)

Schulz: *„2. Frage: Im „Überleitungsvertrag" und im „2 + 4 Vertrag" wird die BRD gezwungen, alle Urteile der Alliierten anzuerkennen, selbst dann, wenn sich durch Nachforschungen andere Sachverhalte ergeben. – Erkennen Sie diese dem Völkerrecht widersprechende „Rechtsauffassung" der Besatzungsmacht an?"*

(Das Rauschen bleibt.)

Schulz: *„3. Frage: Das „Londoner Statut" (es ist die Grundlage des IMT in Nürnberg u. a.) besagt, daß alle Anklagen als „gerichtsbekannt" gelten, wenn sie dem Gericht vorgetragen werden; sie bedürfen keiner weiteren Beweise.*

Es ist deutlich sichtbar, daß die Lizenzparteien der BRD diese „Rechtsauffassung" zur Lösung ihrer innenpolitischen Probleme gegen unangenehme Parteienkonkurrenz übernommen haben. Welche Maßnahmen zur „Entrostung", von der Sie gesprochen haben, wollen Sie treffen?"

(Ob der Empfang auf der Erde gestört ist?)

Schulz: *„4. Frage: Alle deutschen Medien machen einen Unterschied zwischen „guten" **Partisanen**, deren Land der Feind besetzt hält und „bösen" **Terroristen** oder **Aufständischen**, deren Land der Feind besetzt hält. – Können Sie mir diesen Unterschied erklären? Teilen Sie diese Klassifizierung der Medien?"*

(Entweder ist der Empfang gestört oder die Sendeanlage dort funktioniert nicht.)

Schulz: *„5. Frage: Im Art. 21 GG heißt es: „Die Parteien **wirken** bei der politischen Willensbildung des Volkes **mit**. – Sind Sie mit mir einer Meinung, daß die Parteien entgegen dem GG in **diktatorischer** Weise die Politik **bestimmen?**"*

(Keine Antwort. Ob sie nicht können oder nicht wollen?)

Schulz: *„6. Frage: Im Art. 38 GG heißt es: „Die Abgeordneten des deutschen Bundestages werden in allgemeiner, **unmittelbarer**, freier, gleicher und geheimer Wahl gewählt." 50% werden **nicht** unmittelbar gewählt, sondern mittelbar über Parteien. – Sind Sie mit mir einer Meinung,*

daß jeder, der diesen Betrug nicht abstellt, gemeinsame Sache mit den betrügerischen Nutznießern macht?"

(Es rührt sich nichts. Ob der Empfänger mal einen HNO-Arzt aufsuchen sollte?)

Schulz: *„7. Frage: Das Mitglied des Parlamentarischen Rates, Professor Carlo Schmid, hat gesagt, daß die BRD eine* ***„Organisation einer Modalität der Fremdherrschaft"*** *sei. – Ist dies auch Ihre Meinung?*

(Kein Mucks zu hören. Ob die Schlapphüte nach uns fahnden?)

Schulz: *„8. Frage: Kennen Sie den Unterschied zwischen einem Kollaborateur und demjenigen, der mit der US-„demokratischen" Besatzungsmacht zusammenarbeitet?"*

(Ob die OMF schon untergegangen ist. Es rührt sich nichts.)

Schulz: *„9. Frage: Uns Deutschen wird von anderen Deutschen zu oft das Schlagwort „Fremdenfeindlichkeit" um die Ohren geschlagen. In der BRD/OMF wird von einem Menschen mit israelischer* ***und*** *deutscher Staatsbürgerschaft heftig der Standpunkt vertreten, eine Vielfalt von Menschen anderer Kulturen wäre für das Gebiet der BRD und sein Staatsvolk wünschenswert. Andererseits vertritt die selbe Persönlichkeit vehement die* ***gegenteilige*** *Ansicht, wenn es sich um den Staat Israel und sein Staatsvolk der Juden handelt. – Wie beurteilen Sie als Bundespräsident der BRD diese Doppelmoral?"*

(Keine Antwort. Sollen wir die Sendung abbrechen?)

Hearst: *„Otto, wir haben zwar Ihre Fragen an den Bundespräsidenten Köhler mitgehört, aber wir vermissen ebenfalls die Antworten! Was ist los? Hat Ihre Technik versagt? War diese Aktion ein Schlag ins Wasser?“*

Schulz: *„Man soll die Hoffnung nicht vor dem Abend loben! Verzeihung, ich meine: zu schnell aufgeben. Es ist durchaus möglich, daß die ganze OMF verstört war. Ebenso kann es auch daran liegen, daß zuerst Anweisungen von Dschorsch Dabbelju eingeholt werden müssen. Wollen wir noch abwarten?*

Aber wir haben eine Notleitung eingebaut: Unser irdischer Freund aus der Türkei hat zu gleicher Zeit den Postweg benutzt. Der Brief ist also beim Bundespräsidenten angekommen! Nach unserer Erfahrung werden wir in Kürze eine Antworten haben, vielleicht mit Bild.

Oder ob die Fremdherrschaft auch über die geforderte Zivilcourage hinausreicht. – Ich bleibe jedenfalls auf Empfang!

Wenn alle Stränge reißen sollten, so habe ich noch ein anderes Ass im Ärmel. Ich danke Ihnen nochmals für Ihr Vertrauen zu einem Alt-Deutschen!“

***

20. Winifred Wagner
(1897-1980)
und die geheimen Absichten Adolf Hitlers

Otto Schulz: *„Frau Wagner, meine amerikanischen Freunde Henry Ford und William Hearst kennen bereits Hitlers enge Verbindungen zum Hause Richard Wagners.*

Sie wissen ebenso wie ich, daß Sie vor vielen Jahren dem Dramaturgen Syberberg ein fünfstündiges Interview gewährten. Das Zweite Deutsche Fernsehen brachte es nur ein einziges Mal, und danach wurde alles still um Bayreuth und um Sie, verehrte Frau Wagner. Auch daß jeder Interessierte diese Video-Aufzeichnung in München abrufen kann, wurde bisher nicht bekannt gemacht.

Wären Sie bereit, mit uns zu sprechen, und zwar über eine ganz bestimmte Begegnung zwischen Ihnen und Adolf Hitler?“

Frau Wagner: „Ich möchte nicht unhöflich sein. Aber es ist so viel Niederträchtiges verbreitet worden, daß ich mir vorgenommen hatte, keine Interviews mehr zu geben. Eventuell würde ich es dennoch tun, wenn Sie mir sagen, welchen speziellen Punkt Sie ansprechen wollen. Und dann aber auch nur ganz kurz!"

Hearst: *„Frau Wagner, wir Presseleute stehen vermutlich in keinem guten Ruf bei Ihnen. Ich verspreche Ihnen feierlich, daß es nur um eine knapp umrissene Frage geht. Wie ich von einem Freund hörte, hätten Sie einem Ihnen sehr nahestehenden Herrn von einer Begegnung mit Hitler erzählt, die Sie am 23. Dezember 1939 hatten. Erinnern Sie sich dessen, und würden Sie uns darüber berichten?*

Ich möchte noch hinzufügen, daß dieser Herr ein Vertrauter von Ihnen war, es ist der Kammersänger Ottokar Schöfer. – Ich sehe, Sie lächeln, Frau Wagner, und es verrät mir Ihr positives Erinnerungsvermögen und Ihre Zustimmung. Ist es so?

Frau Wagner: „Wenn alle Zeitungsleute so charmant wären und dies auch bis nach der Veröffentlichung eines Gesprächs blieben, dann wäre die Welt um ein Beträchtliches genießbarer. – Aber ich komme Ihnen entgegen:

Am 23. Dezember 1939, also nach dem Polenfeldzug, rief mich Adolf Hitler persönlich an, Sie wissen, daß wir uns duzten, und er fragte mich, ob er auf einer nachmittäglichen Fahrt nach München bei mir in Bayreuth nur kurz

ansprechen dürfte. Es wäre ihm ein Herzensbedürfnis, mit mir, einer vertrauten Frau, zu sprechen. Mit äußerer und innerer Begeisterung sagte ich zu. Es war für mich immer ein besonderes Erlebnis, mit diesem außergewöhnlichen Mann zu reden. Er konnte jedes Thema zu einem einmaligen Erlebnis gestalten.

Die Musik hatte uns seinerzeit zusammengeführt. Wie sie mich innerlich beflügelte, wurde auch dieser Mann von der Musik so bewegt, daß sie sein ganzes Leben beeinflußte. Und ich wurde davon überzeugt, daß Menschen mit einem Innenleben voller Musik und der Liebe zur naturverbundenen Kunst Persönlichkeiten von ganz besonderer Bedeutung sind.

Lassen Sie mich auch dies erwähnen: Er kam niemals ohne eine kleine Aufmerksamkeit. Nicht der Wert des Mitbringsels spielte eine Rolle, sondern die damit verbundene Verehrung gegenüber einer Frau.

Die Sorgen des täglichen internationalen politischen Lebens ließen uns natürlich auch bei diesem Kurzbesuch nicht los. Für das nächste Jahr waren die olympischen Spiele geplant, und Adolf Hitler hatte vor, dort zu erscheinen. Wir saßen am Kamin, und ich sagte zu ihm folgendes:

„Während Du im kommenden Jahr zur Eröffnung der olympischen Spiele nach Tokio fahren wirst, werde ich Deine Partei in Ordnung bringen, weil ich einige Dinge erfahren habe, die mir nicht gefallen." – Mein Tonfall war dabei nicht

absolut böse-ernst, aber auch keineswegs scherzhaft. Ich hatte wirklich Grund, dieses Thema anzuschneiden.

Darauf antwortete Adolf ebenso in einem Tonfall, der den Ernst der Lage erkennen ließ:

„Das wirst Du nicht tun, denn das Erste, was ich nach gewonnenem Krieg machen werde, ich werde die Partei entsprechend der Präambel zum Parteiprogramm der NSDAP auflösen – ein Teil der Führungskräfte ist ein Lumpengesindel, mit dem ich nichts zu tun haben möchte. Aber man kann während eines Galopps nicht die Pferde wechseln."

Darauf habe ich gar nichts antworten können. Mir hatte es die Sprache verschlagen. Denn bei all der Arbeit, die täglich auf ihm lastete, hatte er sich bereits mit dem beschäftigt, was auch mir unangenehm aufgefallen war. Dieser Mann war wirklich ein Phänomen!

Dann sagte er zum Kriegsverlauf: „Der Feldzug in Polen ist beendet. Wir haben unsere Ziele der Erweiterung Deutschlands auf die Grenzen von 1918 erreicht. Bei Frankreich hoffe ich darauf, daß die Vernunft siegen und es zu keinem heißen Krieg kommen wird. Die französische Regierung war ohnedies sehr gespalten, und ich habe Informationen aus Regierungskreisen, die eindeutig besagen, daß die Hälfte der Regierungsmannschaft gegen einen Krieg mit Deutschland sei. Wegen Elsaß-Lothringen werde ich mit Frankreich keinen Krieg führen!"

Das, meine Herren, war das denkwürdige Gespräch mit Adolf Hitler am Tage vor der Weihnacht."

Ford: *„Frau Wagner, diese Worte zum Polenfeldzug und mit Blick auf das Verhältnis zu Frankreich läßt doch sehr deutlich erkennen, daß es Hitler lediglich darum ging, den Zustand herzustellen, der dem Deutschen Volk bei Abschluß des Waffenstillstandes 1918 versprochen worden war. Warum regt sich die Welt darüber auf, wenn die Lügner und Betrüger an ihre Lügen und Betrügereien erinnert werden und sie als Schuldner gemahnt werden, ihre Rechnung zu begleichen?"*

Frau Wagner: „Es ist eine Seltenheit, Herr Ford, aus Amerika solche Worte zu hören. Wenn Sie diesen wunden Punkt ansprechen, erinnern Sie damit die Welt an das Versprechen Ihres Präsidenten Wilson, das er den Deutschen gab, welches 1918 zum Waffenstillstand führte! Hier scheiden sich die Geister! Daran kann man alle gutwilligen Menschen erkennen! Wer es ehrlich meint, den muß man auch beim Wort nehmen können! Hier trennen sich Welten und die Menschen.

Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit folgendes der Welt in Erinnerung bringen: Sehr bald nach dem Polenfeldzug hat der Führer den Russen den Vorschlag gemacht, Kongreßpolen, analog dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk, wiedererstehen zu lassen. Das wurde von Stalin abgelehnt.

An noch etwas muß ich erinnern: Dieses Kongreßpolen wurde 1916 auf Wunsch der Polen vom Deutschen Reich ins Leben gerufen. Deutschland stellte für die Feierlichkeiten sogar die Musikkapelle. Und der polnische Sejm schickte an den Deutschen Kaiser Wilhelm II. ein Telegramm. In ihm bedankte sich das polnische Volk dafür, daß mit deutschem Blut die Freiheit Polens erstritten wurde! – Leider hatte dieser Dank nur eine kurze Lebensdauer.

Ich bin glücklich, noch etwas zur Ehrenrettung Adolf Hitlers beitragen zu können: Es existiert eine Landkarte mit Stand vom 9. Juli 1944, mit der sich beweisen läßt, daß sowohl die Grenzen Polens als auch jene zu Frankreich gewahrt werden sollten. Elsaß Lothringen wurde also im Juli 1944 als Bestand der Republik Frankreich ausgewiesen! – Aber bitte, ich sehe es Ihnen an, Sie haben eine brennende Frage?"

Hearst: *„Verehrte Frau Wagner, wie kommt es, daß Sie sich so sehr mit politischen Dingen beschäftigten?"*

Frau Wagner: „Im Grunde genommen wäre diese Frage überflüssig, weil es eine Selbstverständlichkeit ist, sich für alle Fragen des Lebens zu interessieren. Das Leben **ist** Politik!

Sie werden staunen, wenn ich Ihnen sage, daß mir gerade im Grundsätzlichen die Juden ein, soll ich sagen Vorbild sind?, nein, das würde irreführen, sie **zwingen** mich dazu, das ganze Leben aus der Sicht der Juden zu betrach-

ten. – Ich sehe Ihre erstaunten Gesichter. Lassen Sie mich weiter erklären: Sie kennen die Redensart. „Man soll eine Sache von zwei Seiten betrachten, um zu einem besseren Verständnis zu kommen." Darum geht es hier: Wenn man die Tora, die jüdische Bibel, und den Talmud mit den wichtigsten Stellen, in denen das Verhältnis der Juden zu den Nichtjuden abgehandelt wird, kennt, dann muß man zwangsläufig zu Reaktionen kommen, sein eigenes Leben und das seines Volkes entsprechend einzurichten, damit man nicht das erleidet, was jeden Nichtjuden erwartet."

Ford: *„Haben Sie keine Angst, als „Antisemit" verschrien zu werden?"*

Frau Wagner: „Jeder Mensch, der ins Leben tritt, darf es nicht mit Angst einrichten. Er muß es nach den Gegebenheiten des Lebens gestalten, mal friedlicher, mal kämpferischer, je nachdem, was gefordert wird. Nur so kann er bestehen."

Schulz: *„Verehrte Frau Wagner, Sie sprachen von Adolf Hitler, daß er die Partei, die NSDAP, nach gewonnenem Krieg aufzulösen gedachte. Ich habe niemals ein derartiges Vorhaben für möglich gehalten. Ich war nämlich selber Mitglied. Ehrlich gesagt, stehe ich diesem Gedanken ratlos gegenüber. Können Sie mir helfen, denn Sie waren ja Geschwister im Geiste, wenn ich mir diese Darstellung erlauben darf?"*

Frau Wagner: „Sie haben recht! Wir waren geistesverwandt! Deshalb verstanden wir uns auch, ohne alles bis ins Letzte auszusprechen. Und zu Ihrer Frage bezüglich der NSDAP:

Die beiden Völker unterscheiden sich grundsätzlich im Judentum und im Germanentum. Ich erwähnte die jüdische Bibel und den Talmud. Hier werden die Grundlagen und die Ziele der Juden deutlich hervorgehoben. Die Juden leben absolut ichbezogen im Rahmen ihres Volkes und trotzdem in einer Klassengesellschaft. Dies wird von namhaften Juden bestätigt, unter anderen von Finkelstein und Shahak.

Adolf Hitler hat es in wenigen Jahren seiner Amtszeit als Reichskanzler geschafft, daß es im Deutschen Volk keine Klassengesellschaft mehr gab. Das Zusammengehörigkeitsgefühl in allen Schichten des Volkes wurde bereits im Kindesalter durch die Verbundenheit in der Hitler-Jugend eingeleitet, im Arbeitsdienst und in der Wehrpflicht weiter vertieft und im reifen Alter endgültig gelebt.

Artur Axmann, der letzte Reichs-Jugend-Führer der HJ, hat diese Entwicklung in seinem Buch „Das kann doch nicht das Ende sein“ sehr deutlich beschrieben.

Und wenn Sie selber, meine Herren, dieses Zusammenschweißen eines Volkes verinnerlicht haben, dann werden Sie zu der Feststellung kommen, daß durch Parteien zwangsläufig eine Aufspaltung einer Volksgemeinschaft erfolgt und damit die Vernichtung dieses angestrebten Zieles.

Ja, meine Herren, ich sehe Sie nachdenklich dasitzen. Ich vermute, Sie bestätigen damit die logische und zukunftweisende Idee Adolf Hitlers.

Aus diesem Grunde setzt man alles daran, Hitler irgendwie aus der Historie zu „vernichten". Ob es gelingen wird, ist fraglich. Immer mehr Menschen werden durch die haarsträubenden Lügen über Hitler und seine Lebens- und Weltanschauung zum Nachdenken angeregt. Wenn es eine Weiterentwicklung geben sollte, dann wird man eines Tages begriffen haben, welche Möglichkeiten der Menschheit vorenthalten wurden."

Ford: *„Verehrte Frau Wagner, als Ältester dieser Runde darf ich mir erlauben, auch im Namen meiner Freunde, zu danken für Ihre Darstellung der Entwicklungsmöglichkeiten aller Völker, wenn sie auf der Basis der Gleichberechtigung und des ehrlichen Miteinanders erfolgen.*

Es ist ein Jammer, daß durch den Kriegsausgang ein Rückschlag im Sinne der seelenlosen Profitgangster die Menschheit wohl erst diesen Absturz durchleben muß. Ich glaube, daß die heutigen Zustände nicht mehr lange dauern werden.

Nochmals, verehrte Frau Wagner, herzlichen Dank!"

***

21. Günther Riding, ein schweizer Fachmann für AIDS

Hearst: *„Herr Riding, in den USA wird ein Riesenzirkus um AIDS veranstaltet. Wir hörten, Sie seien Fachmann für Fragen, die mit Viren zusammenhängen. Was heißt AIDS eigentlich?“*

Riding: „Acquired immune defrciecy syndrome = tödliche Immunschwächekrankheit, so steht es im Lexikon. Das ist die erste Antwort auf Ihre zweite Frage. Zur ersten Frage: Mit Ihrem amerikanischen Zirkus um AIDS haben Sie recht, und es ist daraus leider ein spannender Krimi geworden, der jeden Menschen fesseln muß, der irgendwie mit medizinischen Fragen oder mit Fragen der Gesundheit befaßt ist.

In den USA werden staatliche Gelder für Forschungszwecke ausgegeben, und zwar keine geringen Summen, sobald die betreffenden Institute oder Persönlichkeiten Erfolge vorzeigen können. Oder daß sie zumindest zu erwartende Erfolge in Aussicht stellen.

Hinzu kommt noch die fast krankhafte nationale Sorge um mögliche Angriffe auf die Bevölkerung der USA. Die Regierung hat zu diesem Zweck sogar eigene Ausbildungszentren geschaffen, die ständig auf der Suche nach Anzeichen solcher Angriffsmöglichkeiten sind. Alles zusammen

hat sich zu einer Hysterie entwickelt.

Sie als Amerikaner, Herr Hearst, müssen sich doch vorstellen können, welchen nahrhaften Boden man dort vorfindet, oder?"

Hearst: *„Mister Riding, das sind immer noch die Ausläufer der Eroberermentalität. Aber erzählen Sie weiter! Wir sind gespannt, wie eine schweizer Armbrust."*

Riding: „Vor gut zwanzig Jahren landete auf dem Schreibtisch der staatlichen Katastrophensucher ein Bericht aus Los Angeles, über 5 schwerkranke, drogensüchtige homosexuelle Männer. Für alle Medien war es ein gefundenes Fressen, daß diese zuvor kerngesunden Männer ganz plötzlich und unerklärbar schwer krank wurden.

Es wurde behauptet – von den Medien – daß irgendeine neue Mikrobe die Ursache sei. Und es wurde verschwiegen, daß dieselben Männer jahrelang „Poppers" geschnüffelt und andere Drogen sowie mit Antibiotika Mißbrauch getrieben hatten.

Jetzt gingen die staatlichen medizinischen Detektive auf Spurensuche. Und nicht nur die! Es wurde geforscht, weniger gründlich, dafür aber abgebrüht, denn es winkten ja Forschungsgelder!

Unter Ausnutzung einer Vorarbeit machte sich der Virologe Gallo an die Weiterentwicklung des Gedankens, das AIDS werde durch HTLV, von Gallo erfundene Viren, verursacht. Und wenn es das nicht sein sollte, dann handle

es sich um ein noch unbekanntes Virus, so seine Meinung. Es kam zu einem Wettrennen der Forscher.

Gallo stand sehr unter Zeitdruck, da die Franzosen ihre Entdeckung bereits als Patent angemeldet hatten. Bevor überhaupt irgend etwas über seine Pseudoforschung veröffentlicht wurde, geschweige denn sie wie üblich durch Fachkollegen überprüft und diskutiert wurde, verkündete er gemeinsam mit der Gesundheitsministerin Hackler am 23. 4. 1984, daß er wahrscheinlich das AIDS-Virus entdeckt habe.

Das Attribut „wahrscheinlich" ist in der Forschung als Erfolg schon mal ein großer Quatsch!

Am 23. 4. 1984 wurde das bis heute nicht nachgewiesene Todesvirus zum Dogma erhoben und, man höre und staune, am selben Tag patentiert!"

Hearst: *„Ich dachte, in einem solchen Falle müssen eindeutige Beweise geliefert werden. Konnte dieser Gallo denn ohne Beweise seine Behauptungen aufrechterhalten? Da hätte sich Pythagoras doch im Grabe umgedreht!"*

Riding: „So ist es! Pythagoras müßte sich wie ein Kreisel drehen! Gallo hatte Bilder vorgelegt, eins davon von den Franzosen geklaut, und auf allen zeigten die „Virus"-Photos ein Gemisch von irgendwas, nur keine isolierten Viren!"

Ford: *„Und was passierte mit Gallo? Hat man ihn eingebuchtet? Mußte er die Forschungsgelder zurückzahlen?"*

Riding: „Gallo hätte man nach diesem Betrug als Betrüger bezeichnen können, aber er bekam für seine „hervor-

ragenden“ Leistungen mehrere Professorentitel und Doktorhüte.

Es kam aber auch zu Prozessen mit den Franzosen. Weil es um sehr viel Geld ging, wurde alles zwischen der amerikanischen und der französischen Regierung im Vergleich ausgehandelt. Man teilte sich den Kuchen!

Gallo war bemüht, seinen angeschlagenen Ruf zu retten. Der Franzose Montagnier sei zwar der **Erfinder von HIV**, aber er, Gallo, habe HIV als **Erreger der AIDS**-Krankheit identifiziert.“

Ford: *„Das hört sich ja an wie eine Räuberpistole!“*

Riding: „Ist es auch! 1992 verlor Gallo das Patent für den ungeratenen Test und wurde wegen betrügerischer Machenschaften aus der Regierungsstelle entlassen, bekam aber gleich bei der Pharmazie ein Dach überm Kopf, ein eigenes Labor.

1999 erhielt Gallo den mit 120 000 DM dotierten, höchsten Medizinpreis der BRD! Die Laudatio hielt die damalige Gesundheitsministerin Andrea Fischer. Diese Rede kann man sich nur mit völlig nüchternem Magen anhören, um Risiken und Nebenwirkungen zu vermeiden. Die ganze Sache war des BRD-Bundestages würdig!“

Schulz: *„Was ist nun dran an AIDS. Gibt es das Virus? Ich werde daraus nicht klug.“*

Riding: „Nein, das Virus gibt es nachweislich nicht!“

Hearst: *„Aber die Ärzte diagnostizieren doch „AIDS“! Wie können die das machen?“*

Riding: „Wie schon im Lexikon steht, wird Immunschwäche als Diagnose genommen. Immunschwäche wird aber auch in zig anderen Fällen diagnostiziert. Ich will nur einige Beispiele nennen:

Lungenentzündung	Tuberkulose
Candida	Bronchitis
Gebärmutterhalskrebs	Schwachsinn
Hepatitis	Leukämie
Gehirnhautentzündung	Husten
Gewichtsverlust	Hautausschläge
Fieber	Schlafstörungen.

Das soll mal genügen“

Ford: *„Heißt das etwa, wenn ein Arzt bei einem Patienten Lungenentzündung diagnostiziert, könnte er auch sagen, es sei AIDS?“*

Riding: „Genau! Wenn derjenige dann noch homosexuell ist, kann mit „AIDS“ alles gesagt sein.“

Schulz: *„Und mit welchem Medikament wird der Patient dann behandelt?“*

Riding: „Das Rattengift AZT wurde in den 60er Jahren gegen Leukämie entwickelt. Es wurde wegen der starken Nebenwirkungen wieder zurückgenommen. Jetzt findet es

wieder Verwendung beim AIDS-Mythos.

Leukämie = zu viele weiße Blutkörperchen. Sie sollten durch AZT abgetötet werden.

AIDS = zu wenig weiße Blutkörperchen. Sie sollen durch AZT aufgebaut werden."

Ford: *„Und warum und woran sterben denn die AIDS-Patienten eigentlich?"*

Riding: „Da immer noch mit allen möglichen und unmöglichen Medikamenten experimentiert wird, sterben die Patienten letztendlich an den Medikamenten.

Das veranlaßte Michael Fumento, einen amerikanischen Journalisten und „AIDS"-Experte, zu dem Ausspruch:

„AIDS ist der endgültige Triumph der Politik über die Wissenschaft."

Schulz: *„Ich meine, es ist lobenswert, daß unser Gast, Herr Riding, Licht in diese mafiosen Machenschaften und den medizinischen Irrgarten gebracht hat. Seine Erkenntnisse sollten endlich weltweit verbreitet werden! Wir danken ihm herzlich für seine Bemühungen!"*

Riding: „Meine Herren, sollten Sie sich mit dieser Thematik eingehender beschäftigen wollen, dann lesen Sie:

Johannes Jürgenson: „Die lukrativen Lügen der Wissenschaft."

Und von Ingrid Günther die Broschüre: „AIDS oder EIS oder Pest des 20. Jahrhunderts oder Todesvirus".

Halt! Das muß ich Ihnen noch mitgeben:

Ein Deutscher, ein Österreicher und ein Amerikaner treffen sich in den schweizer Alpen und wollen sich am Echo ergötzen.

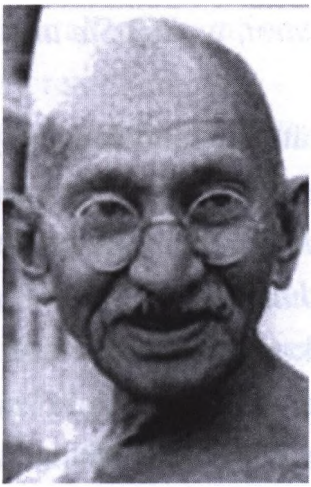
Der Deutsche schreit: „Deutschland!“ Das Echo kommt: „LAND – LAND – LAND ...“

Der Österreicher schreit: „Österreich!“ Das Echo kommt: REICH – REICH – REICH ...“

Der Amerikaner schreit: „United States!“ Das Echo kommt: „AIDS – AIDS – AIDS ...“

Grüezi, mitenand!“

***



22. Mahatma Gandhi
(1869-1948)
Das Experiment mit der Wahrheit

Schulz: *„Sehen Sie doch mal da drüben! Mit wem geht denn denn unser Freund Hearst so vertraulich eingehakt spazieren? Kennen Sie den Herrn?“*

Ford: *„Aber Otto! Nun sagen Sie bloß, Sie kennen ihn nicht! Allerdings sieht er heute anders aus, als ich ihn von früher her kenne. Aber das ist ganz sicher Mahatma Gandhi!“*

Schulz: *„Tatsächlich! Das ist er! Na, das wäre ja eine Überraschung! Vielleicht hat er ihn wegen eines Interviews angesprochen.*

Hallo, Herr Hearst, wollen Sie uns bitte Ihrem Begleiter vorstellen?"

Diese Formalität war schnell erledigt, und als sich die Unruhe gelegt hatte, kam man schon zur Sache.

Hearst: *„Mister Gandhi, viele Menschen sind der Meinung, das Wort Mahatma sei Ihr Vorname. Ist es so?"*

Gandhi: „Das kommt davon, wenn die Menschen die Sprachen der indischen Völker nicht kennen. Aber ich will Ihnen damit keinen Vorwurf machen. Wir können mit solchen Problemen umgehen, denn wir haben schließlich 70% Analphabeten. Und zu meinen Vornamen: Sie lauten Mohandas Karamchand."

Hearst: *„Sie haben uns damit aber nicht gesagt, was das Wort Mahatma bedeutet. Ist das also kein Name?"*

Gandhi: „Ich hatte gehofft, Sie würden darüber hinweggehen. Das hat seinen Grund darin, daß dieses Wort „Große Seele" bedeutet, und ich liebe es nicht, so genannt zu werden. Aber wenn es im Laufe der Zeit zur Gewohnheit geworden ist, kann man nichts dagegen machen."

Hearst: *„Es ist überall in der Welt bekannt, daß Sie davon beseelt waren, Ihrem indischen Volk zu helfen. Sie sprachen schon die schlechte Schulbildung an. War die daraus herrschende Not der Anstoß für Ihre Aktionen?"*

Gandhi: „Nein! Der Hauptgrund war für mich die Klassengesellschaft, verursacht durch den Hinduismus, und zwar durch das Vererbbare der „Unberührbaren". Diese armen

Menschen sollten über alle Generationen immer in der untersten Klasse vegetieren."

Hearst: *„War das so eine Art Kindheitstraum, die „Unberührbaren" zu erlösen?"*

Gandhi: „Sicher werde ich als Kind auch meine „Träume" gehabt haben. Es hat alles ein bißchen länger gedauert als bei anderen Gleichaltrigen. Mit einem Wort: Ich war ein Spätentwickler. Ja, ja, Sie hören richtig. Ich war kein Wunderkind. Auch in der Schule war ich nicht gerade eine Leuchte. Und trotzdem habe ich meinen Weg gemacht, wenn auch sehr mühsam und letzten Endes nicht zu meiner Zufriedenheit."

Hearst: *„Was wollten Sie überhaupt bewirken? Hatten Sie ein bestimmtes Ziel?"*

Gandhi: „Ich sprach schon über das Los der „Unberührbaren". Aber sehen Sie sich dieses große Land Indien an mit all den Problemen der Menschen! Heute noch besuchen nur etwa 50% der Kinder eine Schule. Zu meiner Zeit waren die hygienischen Verhältnisse ein besonderes Problem. Daraus resultierten viel Krankheiten. Durch die Hierarchie in der indischen Gesellschaft hatten sich teilweise unerträgliche Lebensverhältnisse gefestigt. Das wollte ich ändern."

Hearst: *„Wie hatten Sie sich den Weg dahin denn vorgestellt, etwa durch eine Revolution?"*

Gandhi: „Wer kann schon den Ausgang einer Revolution voraussagen? Denken Sie an die Französische oder die

Sowjetische Revolution! In Frankreich und Rußland floß Blut in Strömen. Nur die Deutsche Revolution von 1933 verlief gewaltlos und ohne Blutvergießen. Das lag daran, daß die Menschen dort den Umschwung herbeigesehnt hatten. Diese Revolution spielte sich in den Herzen der Deutschen ab. Erst als die Gegner der neuen Regierung ihre Felle davonschwimmen sahen, floß Blut, und zwar vom Ausland angestiftet!

Ich wollte bewußt **kein** Revolutionär sein, weder im Bösen noch im Guten. Ich hatte ein begrenztes Ziel, das ich allein auf dem sozialen Gebiet erreichen wollte. Ich wußte auch, daß dieser lange Weg sehr viel Atem erforderte. Aber das entsprach meiner Natur. Ein Spätentwickler mit einer Riesengeduld und Ausdauer."

Hearst: *„Indien war eine englische Kolonie. Haben Sie je daran gedacht, ihr indisches Volk davon zu befreien?"*

Gandhi: „Sie haben den Zeitbegriff „je" gebraucht. Deshalb muß ich auf Ihre Frage zwei Antworten geben. Ich habe anfangs daran geglaubt, ich muß schon den Begriff „Glauben" erwähnen, weil ich, wie schon mehrfach gesagt, ein Spätentwickler war. Ich war also der Meinung, die Engländer wollten dem indischen Volk tatsächlich ein menschenwürdigeres Leben ermöglichen. Also war meine Absicht nicht, Indien vom britischen Kolonialismus zu befreien. Erst später merkte ich, daß die englischen Beweggründe, Indien

zu beherrschen, rein materieller und ausbeuterischer Natur waren."

Hearst: *„Durch diese Ihre Erkenntnis verliefen danach auch Ihre Aktionen anders. Ich denke an Ihr Bestreben, Ihr indisches Volk mehr zu den völkischen Wurzeln zu führen und zur Abkehr von außerindischen Angeboten, die das indische Leben beeinflußten. Sehe ich das richtig?"*

Gandhi: „Ich habe den Eindruck, daß es für einen Menschen, der nicht zum betreffenden Volk gehört, recht schwierig sein kann, die Psyche dieses Volkes zu verstehen. Von Anfang an war mein Bestreben, das indische Volk zu seinen Wurzeln zurückzuführen.

Ich habe die Ursache für die Nachteile des seelischen Zustandes eines Volkes in großen Ballungsgebieten erkannt, also in den Städten. Das ist übrigens nicht eine Entdeckung, die ich allein gemacht habe. Hier, Ihr Freund Schulz aus Deutschland wird mir bestätigen können, daß der große Forscher Konrad Lorenz zu den gleichen Erkenntnissen gekommen ist. Deshalb war mein Ziel die kleinste Gemeinschaft, das Dorf. Das ist leider nur ein Traumziel geblieben. Vielleicht wird es dann erreicht, wenn sich die Menschen auf dem Wege der Vermassung selber umgebracht haben."

Ford: *„Ihr Lebensmotto war zum einen die Gewaltlosigkeit, zum andern das „Experiment mit der Wahrheit". Was kann man darunter verstehen? Wollten Sie Ihre Landsleute Philosophie oder Moral lehren?"*

Gandhi: „Weder – noch! Ich weiß nicht, ob ein Philosoph schon mal etwas dazu beigetragen hat, einem Volk zu einer besseren Lebensweise zu verhelfen. Meine Vision war, daß jeder Mensch auf dem Felde oder in seiner Werkstatt „Brotarbeit" leisten müsse, um damit für seine und seiner Familie materiellen Bedürfnisse zu sorgen. Vor allem aber sollte mit der alten Gewohnheit, die „Unberührbaren" einfach hinzunehmen, endgültig Schluß sein! So habe ich die „Satjagraha-Kampagne", das bedeutet den gewaltlosen Widerstand, als Mittel des sozialen Kampfes verkündet.

Da hinein gehörte auch mein „Experiment mit der Wahrheit". Nämlich der Wahrheit, daß es eine Würdelosigkeit ist, nicht nur für den Betroffenen, sondern auch für denjenigen, der auf der anderen Seite steht und auf diesen „Unberührbaren" herabblickt! Leider gab es sogar „Unberührbare", die eine Änderung ihres bedauerlichen und unwürdigen Zustandes aus lauter Gewohnheit ablehnten. Diese Menschen waren durch langes Training in Würdelosigkeit seelisch ruiniert worden.

Vielleicht kann Ihr deutscher Freund, Herr Schulz, etwas dazu sagen? Die Deutschen werden seit 1945 von den Siegern, Wortführer sind die USA, ständig mit Anklagen schlimmster Art bombardiert. Die Medien, die amtierenden Politiker, sie werden von den USA gesteuert, sorgen dafür, daß es kaum ein Deutscher wagt, Beweise für die dem Deutschen Volk nachgesagten Verbrechen zu fordern. Wer diese

Lügen anzweifelt, wird wirtschaftlich ruiniert oder eingesperrt.

Hier sollten sich ein paar Mutige bereit finden, Das „Experiment mit der Wahrheit“ zu wagen! Was halten Sie davon, Herr Schulz?“

Schulz: *„Eine ausgezeichnete Idee! Ich werde dafür sorgen, daß meine irdischen Freunde dieses „Experiment mit der Wahrheit“ in die Tat umsetzen. Auch dieses Interview mit Ihnen wird über meine speziellen Kanäle ins Deutsche Reich gelangen!*

Aber ich habe noch eine Frage, Herr Gandhi: Es ist mir nicht verständlich, daß Sie auf die Engländer hereinfallen konnten. Indien wurde als Kolonie doch regelrecht ausgeraubt.“

Gandhi: „Ich bin nicht der einzige, der aus irgend einem Grunde an das Gute im Menschen glaubt. Man hofft aus eigenem positivem Wollen, auf ebensolche Absicht bei anderen Menschen, und wenn es Engländer sind. Übrigens, diesem Trugschluß ist auch Adolf Hitler verfallen gewesen. Insbesondere Churchill, er hatte sich durch seinen Haß gegen Deutschland so weit von der Wirklichkeit entfernt, daß er damit das englische Weltreich verspielte und zum Vasallen der USA wurde.“

Schulz: *„Was meinen Sie, worin der Grund solchen Versagens des logischen Denkens liegt?“*

Gandhi: „Es liegt in der Gier nach Geld und Reichtum. Geld verdirbt den Charakter. Das ist kein leerer Spruch. Das ist die Wahrheit! Um diesem weltweiten Übel abzuhelfen, braucht man die Menschen nur auf diese banalen Zusammenhänge hinzuweisen. Nur, wer will dies schon hören? Die Gier nach dem Geld wird gefördert, sogar von den Geld-Mächtigen. Sie sind sich, vorläufig, sicher, die Lage zu beherrschen. Das führt zu dem Ergebnis, daß die Schere zwischen Reichen und Armen immer weiter auseinanderklafft.

Erst wenn die Armen entdeckt haben, daß man durch die „Wahrheit zur Kraft" kommen kann, ist mit einer Änderung zu rechnen.

Aus dieser Erkenntnis kann sich die „Wahrheit zur Macht" entwickeln."

Ford: *„Mister Gandhi, warum haben Sie uns nichts darüber erzählt, daß Sie und Adolf Hitler vom Nobel-Preis-Komitee für den Friedens-Nobel-Preis vorgeschlagen worden sind?"*

Gandhi: „Ach, warum sollte ich darüber sprechen? Ja, es stimmt, wir waren beide dafür vorgeschlagen. Das Komitee hätte sich für einen von uns entscheiden müssen, und dazu waren die Herren nicht in der Lage. Mir war es wichtiger, für die „Unberührbaren" meines Vaterlandes eine moralische Erneuerung in die Wege geleitet zu haben. Das genügte mir völlig."

Hearst: *„Meine Freunde und ich, sind durch dieses Gespräch um einiges reicher geworden. Ich danke Ihnen, Mister Gandhi!“*

***

23. Wilhelm II. (1859-1941)

Kurt Tucholsky (1890-1935)

und ein Zufallsgast

Ford: *„Seht Ihr die beiden da drüben unter der Eiche? Und wie angeregt sie miteinander reden!*

Schulz: *„Das ist doch Kaiser Wilhelm II! Den müssen Sie doch zumindest vom Bild her kennen!“*

Hearst: *„Meine Freunde, Ihr werdet staunen, denn ich kenne sogar den anderen Herrn! Das ist der Literat und Schriftsteller Kurt Tucholsky!“*

Schulz: *„Henry, die müssen wir zu einem Gespräch animieren! Sie können das am besten! Ich wüßte nicht mal, wie ich den ehemaligen Deutschen Kaiser ansprechen sollte. Versuchen Sie's doch mal!“*

Ford: *„Gut, ich gehe mal rüber. Ihr könnt euch ja anschließen. Guten Morgen, meine Herren .....“*

Tucholsky: „Morgn, Morgn! – Ach, Sie sind ja der berühmte Henry Ford von annokruck! Damals der mit den Autos für jedermann und hier, in „Walhalla", der Senior mit seinen beiden Kollegen Schulz und Hearst. Damit ist ja das Dreigestirn komplett.

Entschuldigen Sie, Herr von Hohenzollern, daß ich Ihnen die drei Herren nicht offiziell vorgestellt habe. Aber nun hat sich das ja alles von selbst erledigt."

Wilhelm II.: „Meine Herren, Sie habe ich bereits gesucht. Und nun diese erhoffte Gelegenheit per Zufall! Guten Morgen, erst mal!"

Ford: *„Wir entdeckten Sie in einem angeregten Gespräch. Hoffentlich haben wir nicht gestört! In dem Falle suchen wir sofort das Weite!"*

Wilhelm II: „Sie stören überhaupt nicht. Wir amüsieren uns gerade darüber, wie sich die Menschen auf der Erde die Mäuler darüber zerreißen, wer von uns beiden zuerst auf die Idee gekommen ist, Menschen mit Gas umzubringen.

Übrigens ist es ein absoluter Quatsch, von **Ver**gasung zu sprechen! Steinkohle kann man zum Beispiel vergasen, aber nicht lebendige Wesen! Man gewinnt Gas aus Steinkohle. Wenn aber irgendwo Ungeziefer, Wanzen, Flöhe durch Gas vernichtet werden, dann spricht man von **Begasung**."

Hearst: *„Und darüber haben Sie miteinander ein Streitgespräch geführt?"*

Tucholsky: „Keine Spur von Streitgespräch! Vielmehr ging es darum, wem von uns beiden man die Anregung der angeblichen Begasung von Menschen in die Schuhe zu schieben gedenkt. Aber, das ist nicht **unser** Problem, sondern, wie schon gesagt, der neueste Gesprächsstoff auf der Erde!"

Schulz: *„Wollen Sie uns nicht aufklären, warum gerade Sie beide auserkoren wurden?"*

Wilhelm II: „Lassen sie mich mal den Sachverhalt klären, soweit ich im Gespräch bin:

Als ich bereits in Holland lebte, im Jahre 1927, habe ich mich mal über ein paar Leute geärgert, und in meiner Wut gesagt:

„Die Presse, Juden und Mücken sind eine Pest, von der sich die Menschheit so oder so befreien muß. Ich glaube, das beste wäre Gas."

Das nimmt man zum Anlaß, mich als Anstifter für die angebliche Begasung von Menschen während des Zweiten Weltkrieges zu erklären. Aber damit nicht genug. Man klagt mich an, im Ersten Weltkrieg an der Westfront den Gegner mit Gas attackiert zu haben. Und wie es üblich ist: Man unterschlägt, daß die Feindseite ebenfalls das Gas eingesetzt hat. So einfach ist es, einen Schuldigen zu finden!"

Tucholsky: „Die „Treudeutschen" waren aber nicht auf den Kopf gefallen. Sie reagierten mit dem Hinweis auf die Zeitung „Weltbühne", die folgenden Text von mir zitierte:

„Möge das Gas in die Spielstuben eurer Kinder schleichen! Mögen sie langsam umsinken, die Püppchen! Ich wünsche der Frau des Kirchenrates und des Chefredakteurs und der Mutter des Bildhauers und der Schwester des Bankiers, daß sie einen bitteren und qualvollen Tod finden, alle zusammen."

Otto Schulz: *„Meine Herren, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß wir mit diesem Gespräch einen Zuhörer angelockt haben. Kennt jemand diesen Herrn?"*

Tucholsky: „He, Sie, mein Herr, Sie schauen uns bei unserm Gespräch quasi über die Schulter, und dazu sogar äußerst interessiert. Sind Sie etwa gerade erst von der Erde hier eingetroffen, sozusagen ein Neuzugang?"

Der Unbekannte: „Bewahre! Kein Neuzugang! Ich habe schon öfter irgendwo meine Ohren auf Empfang gestellt, weil mir allein das Zuhören Spaß macht. Aber ich will Ihnen gern meinen Namen verraten: Friedrich Grimm."

Schulz: *„Ich kenne dem Namen nach einen Friedrich Grimm, der Jurist, Professor und Doktor war. Ein Buch von ihm ist mir besonders in Erinnerung: „Politische Justiz". Sind Sie der etwa?"*

Grimm: „Ja, der bin ich! Wenn Sie mir erlauben, würde ich weiterhin ein aufmerksamer Zuhörer Ihrer Unterhaltung sein."

Wilhelm II: „Herr Professor Grimm, wenn Sie alles gehört haben, um so besser. Dann dürfen wir Sie wohl um

ein unvoreingenommenes Urteil über die irdischen Urteile in den sogenannten Begasungsprozessen bitten."

Grimm: „Das ist mit kurzen Worten gesagt: Allen diesen Prozessen fehlen die Voraussetzungen für die Urteile, nämlich die Sachbeweise! Bei allen **vermuteten Kapitalverbrechen sind sie die Grundlage der Urteilsfindung.** Solange eine Anklage nicht bewiesen ist, muß man von „Vermutung" sprechen.

Dies ist ganz wichtig: Zeugen sind keine **Beweise**! Zeugen können lügen. Die Anklage hat bisher in allen Fällen auf **Sachbeweise** verzichtet. Dieses unverzeihliche Versäumnis müßte sofort nachgeholt werden.

Da alle bisherigen Fehlurteile, aus angesprochenem Grunde, durch Kriegs-Unrecht heute noch Bestand haben, müßte sofort ein Friedensabkommen mit dem Deutschen Reich geschlossen werden.

Eine weitere Voraussetzung: Die Besatzung durch den Feind müßte abgezogen werden! Danach sollte, um endlich zu Klarheit und Recht zu kommen, ein internationaler Gerichtshof alle Kriegsverbrechen untersuchen und aburteilen. Ich betone: **ALLE Kriegsverbrechen, auch die der Sieger!**

Noch ein sehr wichtiges Wort zum Thema Gas zur Vernichtung von Menschen: Das Gas, welches vom deutschen Heer im Ersten Weltkrieg eingesetzt wurde, erfand Fritz Haber. Er war **jüdischer** Abstammung! Aber ich schlage

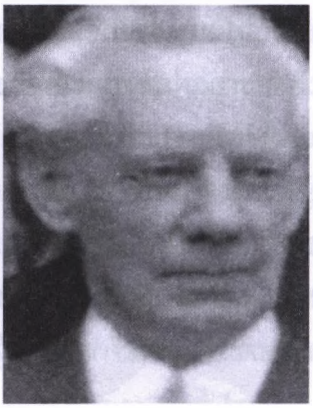
vor, wir klagen ihn nicht an, seine Blutsbrüder im Zweiten Weltkrieg angeblich vernichtet zu haben. Warten wir das Ergebnis der fälligen Untersuchungen ab!“

Wilhelm II: „Dieser Mann spricht mir aus der Seele! Was sagen Sie, Herr Tucholsky?“

Tucholsky: „Ich schließe mich Ihren Worten an!“

Ford: *„Meine Herren, welch ein Glückstag! Ich danke Ihnen allen!“*

***



24. Otto Glagau
(1838-1894)
Börsenschwindel? – Wann? Wo?

Ford: *„Kommen Sie Otto, ich habe soeben einen interessanten Mann kennengelernt. Er wurde wie Sie in Königsberg geboren. Er und unser Freund Hearst warten bereits auf Sie. Ich bin gespannt, was sich aus diesem Treffen entwickeln wird.*

Hier, Mister Otto Glagau, bringe ich Ihnen Ihren Landsmann Otto Schulz. Das ist doch eine einmalige Gelegenheit, zwei Ostpreußen zu hören! – Kann's losgehen?"

Otto Glagau: „Guten Morgen, Herr Schulz! Ist das nun ein Zufall oder steckt eine Absicht dahinter, wenn sich in dieser Unendlichkeit zwei Königsberger über den Weg laufen?"

Otto Schulz: *„Es freut mich, Sie endlich kennenzulernen, Herr Glagau! Und Guten Morgen, natürlich!“*

Otto Glagau: „Das hört sich ja so an, als hätten Sie auf mich gewartet, oder?“

Schulz: *„Ja, es stimmt in etwa. Ich habe bereits öfter daran gedacht, Ihnen „zufällig“ zu begegnen. Ich wußte nur noch nicht, wie ich es anstellen könnte. Aber ich war auch schon recht vertraut mit meiner Absicht, denn Sie haben 1876 ein Buch veröffentlicht, das mich von der ersten Zeile an gefesselt hat. Der Titel lautet: „Der Börsen- und Gründerschwindel in Berlin“. Und darüber hätte ich sehr gern einmal mit Ihnen gesprochen. Ob Sie mir wohl den Gefallen tun?“*

Otto Glagau: „Einem Landsmann immer!“

Schulz: *„Auf los geht's los! – Was veranlaßte Sie, dieses Buch zu schreiben?“*

Otto Glagau: „Nach dem Preußisch-Österreichischen Einigungskrieg von 1866 zerfielen die bisherigen Parteien. Es bildeten sich zwei neue, die man im großen und ganzen mit reichsfreundlichen Bismarckianern und reichsfeindlichen Anti-Bismarckianern bezeichnete. Zwar waren nun die angestrebten Begriffe „Einheit“ und „Freiheit“ da, aber jeder stellte sich etwas anderes darunter vor.

Die große „liberale“ Partei, die bisher den großen Staatsmann Bismarck erbittert bekämpft hatte, scharwenzelte jetzt um ihn herum, denn sie wollte den Bergriff „Freiheit“ im

Sinne ihrer Interessenlage, also auf wirtschaftlichem Gebiet sehen. Sie wollte jetzt die Freiheit in Handwerk und Industrie, in Handel und Spekulation haben und von allen Schranken befreit sein. Sie wollte keine staatliche Aufsicht, sondern „freie Bahn für Konkurrenz". Das heißt, dem Kapital sollte jede Willkür gegönnt werden.

Aber es gab noch andere Freiheits-Aspiranten. Die Theater-Freiheit, die Wohnsitz-Freiheit, die Wucher-Freiheit, vor allem aber die Aktien- und Börsen-Freiheit. Die Folgen dieses „Massenartikels Freiheit" bescherte uns unter anderem die vielen Tingel-Tangel-Bühnen, wo der Blödsinn herrschte und die Zoten blühten, und damit kam das Deutsche in den Theatern vollends auf den Hund.

Die Zug-Freiheit entvölkerte das flache Land. Entzog der Landwirtschaft die Arbeitskräfte, und sie überschwemmte die großen Städte, die dadurch an Rohheit, Unsicherheit, Unzucht, Verbrechen, Not und Elend zunahmen.

Die Gewerbe-Freiheit schädigte den guten Ruf des Handwerks. Stümperei und Pfuscherei blühten. Viele Meister wurden zu Lohn- und Fabrikarbeit gezwungen.

Die Wucher-Freiheit privilegierte die „Halsabschneider", Pfandleiher und Rückkaufshändler; jene Vampyre und Blutegel, welche sich auf Kosten des Leichtsinns und der Not mästeten, und ihre Opfer unter allen Schichten der Gesellschaft fanden.

Die Aktien-Freiheit endlich – die schlimmste von allen – belebte die berüchtigte Gründer- und Schwindelarena, setzte die große Börsenorgie ins Werk, wo man in der frechsten Weise das ganze Volk ausplünderte; und es folgte dann mit Notwendigkeit die schwere Krisis, die seit Jahren Erwerb und Verkehr lähmte, und deren Ende gar nicht abzusehen war."

Otto Schulz: *„Hat man die Urheber dieses Planes an der Durchführung nicht hindern können? Mit Hilfe der Presse zum Beispiel?"*

Otto Glagau: „Die „liberalen" Gesetzgeber in unsern Parlamenten waren vorwiegend Manshesterleute, und sie arbeiteten, in Verbindung mit der „liberalen" Presse, hauptsächlich im Interesse des Kapitals und der Börse. Die manshesterliche Gesetzgebung hatte einen großartigen Bankrott gemacht. Viele mittelständische Betriebe verloren ihre Existenzgrundlage. Diese Katastrophe trieb eine große Zahl der Verzweifelten in den Selbstmord. Um all das zu vertuschen, namentlich von den **furchtbaren Folgen** des verbrecherischen Börsen- und Gründungsschwindels abzulenken, warf man sich mit Elan auf andere tagespolitische Geschehnisse.

Auch die Regierung trug Mitschuld an der so unheilvollen Gesetzgebung, die sie fast ausschließlich den „Liberalen" überlassen hatte."

Schulz: *„Herr Glagau, ich bin mir nicht sicher, ob Ihr Bericht das wirtschaftliche Geschehen von vor rund 150 Jahren wiedergibt. Haben Sie sich vielleicht zeitlich etwas vergaloppiert?“*

Otto Glagau: „Mein lieber junger Landsmann, Sie denken gewiß an ähnliche Ereignisse aus Ihrer Zeit! Ist es so? Was meinen Sie wohl, was an politischem Porzellan im Laufe der Generationen so alles zerteppert wird. Und trotzdem werden solche Fehlleistungen wiederholt! Denn der Erfolg für die Akteure und deren Auftraggeber oder Handlanger bewirkt, daß aus Fehlleistungen „Erfolge“ werden. Es kommt immer darauf an, von welcher Seite man dies betrachtet oder deutlicher gesagt, auf welcher Seite man den Reibach macht. Diejenigen, die das Verlustgeschäft bezahlen, werden sich äußerst selten zum geeigneten Widerstand zusammenfinden, weil ihnen die Unterstützung der Presse fehlt.

Da gab es damals einen Minister Camphausen mit folgender Rede vor dem Abgeordnetenhaus: ‚Ich bin der Überzeugung, daß die Lage unserer Arbeiter noch niemals so günstig war als sie es gegenwärtig ist.‘ Der kranken Industrie empfahl er zur Heilung die Herabsetzung der Löhne! – Sie schmunzeln, Herr Schulz? Kommt Ihnen dies vielleicht ebenfalls bekannt vor?“

Schulz: *„Schon gut! Ich will Sie nicht unterbrechen. Wie ging's weiter?“*

Otto Glagau: „Die wirtschaftlichen „Freiheiten“ konnten nicht entschädigen für die wachsenden Steuern und Lasten, für die unnatürlichen Teuerungen der letzten Jahre, für die unbehaglichen und ungesunden Zustände, wie sie auf allen Gebieten hervortraten. Die Wirtschaftpolitik hat nur einer kleinen Minderheit, vornehmlich Finanzleuten und Spekulanten, Vorteile gebracht. Dem Volk hat sie tiefe Wunden geschlagen. Der Börsen- und Gründungsschwindel hat das Nationalvermögen um Milliarden gekürzt, allgemeine Mißstimmung und Erbitterung erzeugt.

Ich habe von Anfang an das Börsengeschehen verfolgt und Material gesammelt. Daß es ein Schwindel war, begriff ich sofort. Aber erst allmählich erkannte ich den riesigen Umfang, seine furchtbare Gemeingefährlichkeit, die Frechheit und das Raffinement, womit dieser Betrug betrieben wurde, die Schamlosigkeit, mit der ihn fast die gesamte Presse duldete, ihn beschönigte, die Feilheit, mit der sie ihm diente.

Gegenstimmen kamen kaum zu Wort. Am 12. Dezember 1871 sprach Virchow im Abgeordnetenhaus: Ein hochgestellter Beamter nach dem andern geht in dem Gründungschwindel unter! Ein schwaches „Hört!“ antwortete ihm, und die Sache war zu Ende.“

Schulz: *„Hat sich denn öffentlich niemand gerührt?“*

Otto Glagau: „Am 7. Februar 1873 ließ endlich der jüdische Politiker, Herr Lasker, im Abgeordnetenhause seine

„Enthüllungen“ los; und ich sah mit Erstaunen den rasenden Beifall, den sie in der Presse und im Publikum hervorriefen. Ich sah mit Entsetzen, wie niemand im Hause aufstand und dem Redner erwiderte: Warum sprichst Du von Stronsberg und Konsorten erst heute, wo sie längst abgetan sind? Warum sprichst Du nur von Dilettanten wie Geheimrat Wagner, Fürst Putbus, Prinz Biron etc.; warum suchst Du die Gründer unter den Konservativen? Weißt Du denn nicht, daß die großen professionellen Gründer vorwiegend Deinem Volke, den Kindern Israel, und Deiner eigenen Partei, den Nationalliberalen, angehören? Blick um Dich her: in Deiner nächsten Nähe, unter Deinen politischen Freunden sitzen die eigentlichen Gründer und Gründergenossen! – Niemand sprach so, niemand fand eine Antwort!“

Schulz: *„Ich finde, dieser Lasker hat doch seinen guten Willen gezeigt, oder?“*

Otto Glagau: „Das waren etwas später auch meine Gedanken. Ich habe ihm in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift „Gartenlaube“ für seine verdienstvollen „Enthüllungen“ meinen Dank ausgesprochen. – Erst sein jüngstes Auftreten im Reichstag, wo er, statt sein Versprechen einzulösen und auch gegen die „Liberalen“ Gründer vorzugehen, die Konservativen von Neuem beschuldigte, hat mich erkennen lassen, daß seine „Enthüllungen“, wie schon mehrfach behauptet wurde, nur ein geschickter Coup, ein dreistes Manöver waren, um die Aufmerksamkeit von den Haupt-

gründern unter seinem Volke und seinen politischen Freunden abzulenken."

Schulz: *„Gab es keine anderen Möglichkeiten, das deutsche Volk aufzuklären?"*

Otto Glagau: „Auf Anraten von Freunden habe ich ein Theaterstück zu diesem Thema geschrieben. Allerdings blieb, trotz guter Bewertung, dieser Versuch stecken, weil der Theaterdirektor die Rache der Presse befürchtete."

Schulz: *„Wie wir von Ihnen erfahren, waren ja nicht nur die Juden am Börsen- und Gründerschwindel beteiligt. Warum nehmen Sie dann die Juden vorzüglich so aufs Korn?"*

Otto Glagau: „Ich will den Beweis dafür liefern, warum diese vorzügliche Aufmerksamkeit gerechtfertigt ist.

Nicht nur in Berlin, Wien, Frankfurt am Main, nicht nur in Deutschland und Österreich-Ungarn waren die Börsianer zu neun Zehnteln Juden, respektive getaufte Juden: auch an den Börsen von London und Paris dominierten die Juden. Nach meinen lückenlosen Untersuchungen kann ich behaupten, daß von den Gründungen der Schwindelperiode in Deutschland gut 90 Prozent auf die Juden kommen!"

Hearst: *„Von wieviel Wut gegen die Juden wurden Ihre Artikel-Aktionen in der Zeitschrift „Gartenlaube" diktiert?"*

Otto Glagau: „Ich bin kein Hitzkopf! Noch weniger hege ich ein testamentarisches Haßgefühl! Meine Antwort sieht so aus:

Ich will die Juden nicht umbringen oder abschlachten, sie auch nicht aus dem Lande vertreiben. Ich will ihnen nichts nehmen von dem, was sie einmal besitzen, aber ich will sie revidieren, und zwar gründlich revidieren. Nicht länger dürfen falsche Toleranzen und Sentimentalität, leidige Schwäche und Furcht uns Christen abhalten, gegen die Auswüchse, Ausschreitungen und Anmaßungen der Judenschaft vorzugehen. Nicht länger dürfen wir's dulden, daß die Juden sich überall die Führung, das große Wort an sich reißen. Sie schieben uns Christen stets beiseite, sie drücken uns an die Wand, sie nehmen uns die Luft und den Atem. Sie führen tatsächlich die Herrschaft über uns; sie besitzen eine gefährliche Übermacht, und sie üben einen höchst unheilvollen Einfluß aus. Seit vielen Jahrhunderten ist es zum ersten Male, daß ein fremder, an Zahl so kleiner Stamm eine große Nation beherrscht. Die ganze Weltgeschichte kennt kein zweites Beispiel, daß ein heimatloses Volk, eine physisch und psychisch entschieden degenerierte Rasse, bloß durch List und Schlauheit, durch Wucher und Schacher über den Erdenkreis gebietet.

Das, meine Herren, habe ich damals, im Jahre 1876, in meinem erwähnten Buch geschrieben. Und dazu muß ein ehrlicher Mann stehen!"

Ford: *„Lieber Otto Glagau aus Königsberg, ich danke Ihnen für Ihre Offenheit und Ihr Bekenntnis zu Ihrem dama-*

ligen Wirken. Ich habe ähnliche Erfahrungen in den USA gehabt, und ich verstehe Sie deshalb besonders gut.“

Otto Glagau: „Auch ich danke Ihnen, meine Herren, für diese nette Begegnung! Allerdings werde ich das Gefühl nicht los, zu meinem Landsmann Otto Schulz eine besondere Verbindung zu empfinden. Oder irre ich mich?“

Otto Schulz: *„Ich stehe Ihnen gern zur Verfügung, Ihrem „Verdacht“ auf den Grund zu kommen!“*

***

Von Erich Glagau sind erschienen:

„**Nichts** wie nach Hause", 1982, Heitere Kurzgeschichten
„Das **Geheimnis** um Boris Stroganoff", 1988, Tats.-Roman
„Das kam mir doch recht **spanisch** vor", 1988, Heitere Kurzgeschichten
„**Verrückt**, aber erfolgreich", 1990, Heitere Kurzgeschichten
„Die **grausame** Bibel" (A.T.), 1991, 8 Auflagen
„**O Schreck!** Ich habe geglaubt!" (N.T.) 1992
„Der **Traum** vom großen Geld", 1993 – Heitere Kurzgeschichten
„Gott beim **Wort** genommen" I. Teil, 1993, (A. T.)
„Eine **Königin** läßt morden" (Buch Esther),1994
„Gott beim **Wort** genommen II. Teil, 1994 (N. T. + Koran)
„**Sechs** Richtige", 2001,Tats.-Roman - 6 Frauen, ein Pilot,1995
„**Erdachte** Gespräche" (1). mit hist. Persönlichkeiten, 1996
„Der Babylonische **Talmud**", ein Querschnitt, 1996/2004
„Die Welt am **Abgrund**", 1997, Broschüre, 1997
„Eine passende **Antwort**, Herr Bubis",1997
„**Verblüff**endes von der Wahrheitsfront", Erdachte Gespräche (2), 1997
„Die **mosaisch**-christliche Rel. und das dt. Volk", 1998, Bro.
„Der **Schauprozeß**, Friedrich d. Gr. angekl. in Nürnberg",1999
„Die **Entlarvung** des Antisemitismus-Schwindels", 1999, Broschüre
„**Freitag** der 13. Die Sängerknaben trauern um Ignatz Bubis", 2000
„Das **Kerbholz**" Eine Satire - In Wahrheit - Mit Hoffnung, 2000
„Müssen **Kinder** so heißen?" Biblische Namen für deutsche Kinder? 2001
„Mein **Kampf** - Mit der Bibel - Mit dem StGB", 2001
„**David**, ein biblischer Schurke und die Last mit den Genen",2001
„**Vatikan**-Studie", A.T. in Reimen. Eine Satire, 2001
„Globalisierte **„Leid-Kultur"? Oder Deutsche Leitkultur?", 2002**
„Erinnerungen **eines Zeitzeugen" , 1914 – ?, Brosch. 2002**
„Die Ziele aus **Bibel, Talmud+ den „Protokollen" Brosch. 2002**
„Schauen Sie in den Rückspiegel, **Herr Spiegel!", Wien, 2003**
„Völker, **hört die Signale", Brief eines ehem. Sowjet-General, 2003**
„Religion" **kommt von „relegere", d. h. „gewissenhaft beobachten", 2003**
„Fünf fast **unglaubliche Geschichten**", 2003
„Anzeige gegen Rau, Thierse, Schröder ..." 2003, Brosch.
„Ein fiktives außergewöhnliches **Interview**" mit einem Juden in Jerusalem, 04
„Wer hat was zu sagen?" - Erdachte Gespräche 3, 2005

E. Glagau, Beethovenstr. 14, D-34225 Baunatal, T.+F.0561-4912850

Erich Glagau wurde am 17. 7. 1914 in Königsberg/Pr. geboren und erfüllte sich zielstrebig seinen Kindheitstraum: Er wurde Pilot (und Luftfahrtsachverständiger) zuerst zivil, dann bei der Luftwaffe.
Nach Krieg und Gefangenschaft war er Handelsvertreter, Marktforscher im In- und Ausland, Journalist und Geschäftsführer. Erst im Ruhestand konnte er sich neben weiteren Steckpferden dem Schreiben widmen. Inzwischen sind von Erich Glagau über 30 Titel erschienen, die nicht nur in Deutschland, sondern auch in ganz Europa und Übersee gelesen werden.

Als 1996 die 1. „Erdachte Gespräche" herauskamen, hatten weder der Autor noch der Chef des Verlags „Neue Visionen" eine Ahnung, wie dieses Buch beim Leser ankommen würde.
Der Erfolg war jedoch so durchschlagend, daß „Neue Visionen" einen weiteren Band haben wollte. Der Autor und seine beiden Freunde Henry Ford und William Hearst waren damit leicht zu überzeugen, wieder ihrem Hobby nachzugehen, und die nächsten Gesprächspartner zu suchen. Der 2. Band erschien bereits 1997.
Leider starb kurz danach der Verleger Förster. Er konnte den Erfolg des zweiten Bandes nicht mehr erleben. Für den Autor begann die Not, ohne den mutigen Verleger zu leben und zu arbeiten.
Die Leser wandten sich später an den Autor, um zu erfahren, wann der 3. Band „Erdachte Gespräche" erscheinen würde. Der Autor ging zwar an seine Arbeit, aber bei den Verlegern haperte es. Wer will es schon riskieren, Gespräche zu veröffentlichen, die man, nach Meinung der Verleger, lieber nur hinter der vorgehaltenen Hand weitererzählt?
Also blieb dem Autor nichts übrig, alles auf seine Kappe zu nehmen. Seine Freunde Ford und Hearst waren wieder mit von der Partie, und den 22 Interview-Partner blieb keine Wahl, sich den Wahrheits-Forschern zu stellen.
Alle Beteiligten sind nun wieder gespannt, welches Echo wir von den Lesern über den neuen Titel „Wer hat was zu sagen?" zu hören bekommen.
Zu einem besonderen Lesevergnügen laden Sie herzlich ein: Henry Ford, William Hearst, Otto Schulz, unsere Chef-Lektorin und „Der Häuptling mit der spitzen Feder".

Neuerscheinung Anfang 2005